

Tagebuch der SOL

*Neues Leben in der Scherbenstadt -
im Zentrum des Hantelraums*

Susan Schwartz

Die Hauptpersonen des Romans:

Shoy Carampo - Der junge Mom'Serimer sucht eine neue Zukunft für sein Volk.

Stap Crumero - Der Eunuch steht den Wünschen der Jungen im Weg.

Fee Kellind - Die Kommandantin der SOL entdeckt ihre bisher unbekannte Seite.

Atlan - Der Arkonide muss eine unwillkommene Pause auf der großen Reise einlegen.

Icho Tolot - Der halutische Riese wird zum Freund der kleinen Mom'Serimer.

1.

Ein Erbe

»Was ist denn geschehen?«, fragte Shoy Carampo besorgt, während er neben Stap Crumero zu den Gemächern des Lord-Eunuchen eilte. »Habe ich Crom Harkanvolters Missfallen erregt? Ich versichere, dass es mir fern liegt, ihm Kummer zu bereiten, und ich will gewiss nicht...«

»Es ist nichts dergleichen«, unterbrach ihn der Stellvertretende Lord-Eunuch kurz angebunden. »Er hat dringend nach dir verlangt, und ich hoffe, wir kommen nicht zu spät. Ich verstehe zwar nicht, weshalb ihm so an dir gelegen ist ... Es steht nur natürlich nicht zu, darüber ein Urteil zu fällen.«

»Und mehr willst du mir nicht sagen?«

»Sieh doch selbst!« Stap betätigte den Türöffner und wies nach innen. »Ich warte hier, er will dich allein sprechen. Aber wenn dir wirklich an ihm gelegen ist, solltest du ihn nicht aufregen. Es wäre nicht angebracht, ihm diese letzten Seg aus reinem Egoismus zu erschweren.«

Shoy Carampos Gehirntentakel richteten sich in höchster Nervosität auf. Er konnte sich nicht vorstellen, was ihn nun erwartete.

Er fand den Lord-Eunuchen auf einer Liege - und erschrak. Crom Harkanvolter sah aus wie ein Leichnam, die trockene, blasse Haut spannte sich über seine Knochen. Aus seinem eingefallenen Gesicht ragten die Mandelaugen riesengroß hervor. Großer Schmerz und Fieber lagen in ihnen; doch sie klärten sich, als er den Besucher erkannte.

»Welches Datum haben wir, junger Shoy?«, fragte der Lord-Eunuch mit kraftloser Stimme.

Der junge Mom'Serimer schluckte. Angestrengt versuchte er, das Datum zu errechnen. Dem alten, kranken Mann zuliebe wollte er es in Segaf ausdrücken, ihrer alten Zeitrechnung.

Die Zeit der Auseinandersetzungen war vorbei, das war nicht zu übersehen. Der Lord-Eunuch lag im Sterben und wollte in seinen letzten Stunden Frieden schließen. Aber Shoy gelang die Umrechnung nicht mehr, es war ihm bereits viel zu fern. Seit Monaten hatte er sich nicht mehr mit dem alten Idiom befasst. »Bemüh dich nicht!«, stieß Crom Harkanvolter mit heiserem Flüstern hervor. »Sei ganz du selbst, Shoy, wie du es immer warst. Du brauchst mir keinen Gefallen zu erweisen, wenn dein Herz nicht daran beteiligt ist.«

»Es ist der 3. November 1304 NGZ«, antwortete Shoy schwerfällig.

»Du sprichst inzwischen perfekt Interkosmo, nicht wahr?«

»Nahezu. Ich lerne aber noch täglich neue Ausdrücke dazu, Lord-Eunuch. Vor allem die Dookies haben immer einen interessanten Spruch.«

»Ich erinnere mich an sie. Es scheint mir unendlich lange her, dass ihr Anführer dich und deinen Freund hier hereinschleppte und sich bitter beklagte.«

»Inzwischen haben wir uns mit ihnen arrangiert, Lord-Eunuch. Sie wirken wie ziemlich laute Polterer, sind aber in Wirklichkeit hilfsbereit und korrekt. Wir wollen alle miteinander die Geheimnisse der beiden SZ-Flansche

ergründen. Die Terraner haben keine Zeit und keine Lust dazu, da sie diesen zusätzlichen Raum nicht benötigen. Aber wir *wissen*, dass es dort etwas *gibt*, und wir werden es finden. Wie die Nekrophore.«

»Das habe ich vernommen.« Crom Harkanvolter verlagerte mühsam seine Haltung und war für einen Moment nicht sprechfähig, als ihn ein Hustenanfall quälte. »Und wieder fiel dein Name in einer bedeutenden Angelegenheit.«

Shoy nickte stolz. »Wir haben uns als *nützlich* erwiesen, Lord-Eunuch. Unser Dasein hat einen Sinn bekommen, und es werden noch viele weitere Aktionen folgen, bei denen wir die Terraner unterstützen können. Du hast etwas Großartiges für unser Volk getan, und du solltest daran teilhaben, wie wir unsere Zukunft von nun an gestalten werden.«

»Es ist zu spät, mein Kind«, hauchte der Alte. »Ich sterbe bald ... sehr bald. Wenn ich mich gleich ergeben würde ...«

»Aber das ist doch nicht notwendig«, rief Shoy eindringlich, um ihn aufzurütteln. »Du bist doch jünger als Stap, kaum älter als meine Mutter! Du kannst noch ein paar Jahre leben, wenn du es nur *willst*! Und erzähl mir nicht, es geht nicht, weil du krank bist, das glaube ich einfach nicht.«

»Und doch ist es so«, erwiderte der Lord-Eunuch müde. »Ich bin krank an der Seele, Shoy, und ich habe keine Lebenskraft mehr. Ich hätte niemals Nacht-Acht verlassen dürfen, sondern bei meiner Yessim bleiben müssen.«

»Aber Yessim starb doch schon vorher, Crom. Du darfst dich weder für ihren Tod noch für den Untergang von Nacht-Acht verantwortlich machen. Jeder hatte die freie Wahl, und das nur deswegen, weil *du* uns die Möglichkeit geschenkt hast, zu überleben. Wir werden dir dafür niemals genug danken können.«

Shoy trat an die Liege heran und tätschelte Crows faltige, dünne Hand.

»Ich danke dir für diese Worte, und es erleichtert mir den Abschied. Ich will nicht gehen, ohne mein Volk in guten Händen zu wissen.« Der Lord-Eunuch richtete sich unter Qualen auf. »Ich habe es nicht verkraftet, und auch das habe ich zu verantworten. Aber diesmal ist es allein meine Angelegenheit, ich habe gewählt. Ich habe keine Heimat mehr, und ich kann mich nicht von der Vergangenheit lösen. Sie hat mir alles bedeutet, junger Shoy. Dennoch wollte ich nicht, dass wir alle untergehen. Aber ich habe mich belogen, als ich glaubte, alles so einfach hinter mir lassen zu können. Ich habe geglaubt, meinem Traum folgen zu können, denn ich sehnte mich stets danach, eines Tages das Außen zu ergründen. Das Weltall zu sehen und Sterne, ferne Galaxien ... Doch manche Träume dürfen niemals zur Realität werden. Ich habe mein Ziel verloren, weil ich zu viel dafür aufgeben musste. Du magst es als Schwäche auslegen, aber so ist es nun einmal. Niemand wird daran etwas ändern können, und das ist auch nicht notwendig. Du hast gezeigt, dass das Volk der Mom'Serimer überleben kann und wird. Du besitzt Verantwortungsbewusstsein und repräsentierst die Zukunft.«

Shoy schluckte. »Was willst du damit sagen?«

»Dass es Zeit wird, euch Jungen die Führung zu überlassen. Wir Alten hängen alle zu sehr an der Vergangenheit, das vergiftet nur den Überlebenswillen. Du hast mir aufgezeigt, dass ich mich zu sehr in meine persönliche Einstellung verrannt habe. Dabei wollte ich gewiss niemandem schaden, ich wollte mein Volk nur beschützen. Aber ich sehe ein, dass mein Weg nicht der richtige war. Auch aus diesem Grund kämpfe ich nicht mehr. Ich kann mich dieser neuen Welt nicht mehr anpassen, mein Herz hängt zu sehr in der Vergangenheit. Ich will keine Behinderung sein.«

Crom Harkanvolter richtete sich etwas auf.

»Dennoch - ihr dürft nicht vergessen, dass ihr Mom'Serimer seid. Ihr könnt trotz allem etwas von den Alten lernen, denn sie besitzen eine größere Erfahrung als ihr. Sie wissen, was die Identität unseres Volkes ist. Schließt sie nicht aus, sonst werdet ihr eines Tages ebenso enturzelt sein wie ich, weil ihr euch zu sehr von euch selbst gelöst habt. Du hast damit Recht gehabt, dass ihr lernen müsst, euch anzupassen - aber nicht um jeden Preis. Bitte versprich mir, dass ihr das Andenken an eure Herkunft bewahrt. Befolgt ESTARTUS Grundsätze.«

Für einen Moment schien der Alte sich zu erholen. Ein Funke seiner früheren Lebenskraft leuchtete in seinen Augen auf.

»Das verspreche ich dir«, sagte Shoy ernst. »Wir bewahren unsere Philosophie und unser Bewusstsein, dass wir Mom'Serimer sind, die Letzten eines Volkes mit großer Vergangenheit.«

»Sei behutsam mit deinen Artgenossen, Shoy. Ich zweifle nicht daran, dass du eines Tages der Anführer sein wirst, denn du besitzt alle Qualitäten und den nötigen Ehrgeiz. Aber handle bedachtsam und stürme nicht wild voran. Ihr habt Zeit - viel Zeit. Führe dein Volk langsam in die Zukunft, gib ihm Gelegenheit, sich an alle Änderungen zu gewöhnen. Sei nicht ungeduldig den Alten gegenüber, sie sind nicht immer vollends im Unrecht. Sie haben lediglich eine andere Sichtweise der Dinge, und manches davon sollte dir zu denken geben. Wäge stets ab und wähle den Mittelweg, der allen gerecht wird.«

Das viele Reden erschöpfte den Sterbenden zusehends. Der Funke in seinen Augen flackerte und erlosch. Seufzend sank er auf sein Lager zurück. »Es ist nun vorbei, Shoy Carampo. Ich lege das Erbe der Mom'Serimer in deine Hände. Ich vertraue darauf, dass du das Beste daraus machen wirst. Dann kann ich in Frieden sterben.«

»Crom, willst du denn wirklich nicht...«

»Bitte stelle meine Entscheidung nicht in Frage. Respektiere meinen Wunsch.«

Shoy seufzte schwer. »Ich habe auch Schuld daran, dass es jetzt so schnell ging, nicht wahr?«

Der alte Eunuch lächelte. »Übernimm nicht meine Fehler, die du mir selbst vorgeworfen hast, Junge. Wenn dem so wäre, hätte ich dich nicht hierher gebeten und diese Dinge mit dir besprochen. Das Gegenteil ist der Fall: Weil ich weiß, dass jemand wie du sich um die Geschicke der Mom'Serimer kümmern wird, kann ich friedlich zu meinem Traum in der NACHT zurückkehren.«

Crom Harkanvolter lehnte sich zurück, entspannte sich und schloss die Augen. »Ja, jetzt bin ich bereit«, flüsterte er. »Ich gebe auf. NACHT, umfange mich...«

»Soll ich bei dir bleiben?«

»Es wäre mir eine große Freude.«

Doch es wurde kein leichtes Sterben. Als Shoy sah, dass die Schmerzen fast unerträglich wurden und der Lord-Eunuch sich auf seinem Lager wand, verließ er die Unterkunft.

Stap, der unruhig vor der Tür wartete, wollte etwas sagen, doch er bedeutete ihm zu schweigen. »SENECA!«, rief Shoy ins Nichts.

»Ich bin hier, Shoy Carampo«, antwortete eine männliche Stimme aus einem versteckten Lautsprecher.

»Könntest du Startac Schroeder bitten, sofort den Druiden Keifan hierher zu bringen? Es ist ein Notfall.«

»Wird sofort erledigt.«

Als Shoy in die Unterkunft zurückkehrte, wollte Stap ihm folgen. Shoy hielt den Eunuchen jedoch auf. »Er hat um meine Anwesenheit gebeten, nicht um deine. Respektiere das bitte!«

Die Gehirntentakel des Stellvertreters schwellen an. Aber er fügte sich.

»Wo warst du?«, erklang Crom Harkanvolters krächzende Stimme.

»Es ist nicht notwendig, dass du unter großen Schmerzen stirbst, Lord-Eunuch. Ich habe mir gestattet, Hilfe herbeizurufen. Du sollst einen würdevollen Tod haben.« Shoy kehrte zum Lager zurück. »Eine Frage habe ich noch: Wie soll mit dir verfahren werden?«

Der alte Mann lächelte. »Am liebsten würde ich im Konverter aufgelöst, weil dies der Tradition entspricht. Aber dies ist mittlerweile ... überholt. Meine Bestattung ist von politischer Bedeutung, dessen bin ich mir bewusst. Deshalb verfare mit mir nach deiner Entscheidung. Ich werde es ja nicht mehr wissen.«

»Aber...«

»Dies ist mein letzter Befehl als Lord-Eunuch. Gehorche!«

Gleich darauf verlor Crom Harkanvolter das Bewusstsein.

*

Wenige Minuten später materialisierte Startac Schroeder mit Keifan in der Unterkunft. Der Druide wandte sich sofort dem Sterbenden zu und gab ihm mit dem Traenii den *KUSS*.

»Ich kann leider nichts mehr für ihn tun«, schnorchelte er nach einer Weile. »Sein Lebensfunke ist schon fast erloschen, und er will nicht mehr kämpfen.«

»Das Weiß ich«, sagte Shoy. »Ich möchte dich aber bitten, ihm zu helfen, so dass er nicht mehr leiden muss.«

»Das kann ich tun.« Keifan drückte den Traenii wieder auf die Stirn des Alten.

Sie warteten und beobachteten die Atemzüge Crom Harkanvolters, die allmählich schwächer wurden. Dann hörten sie ganz auf. Der Lord-Eunuch starb, ohne noch einmal das Bewusstsein erlangt zu haben. Sein Gesicht war entspannt und friedlich.

»Ich danke euch«, sagte Shoy zu dem Mutanten und dem Druiden. »Ich muss euch jetzt bitten zu gehen. Wir müssen die Zeremonie vorbereiten.«

Startac nickte. »Wenn du etwas brauchst, wende dich wieder an SENECA. Ich werde Atlan mitteilen, dass Crom Harkanvolter gestorben ist. Er wird sicher an der Bestattung teilnehmen wollen, falls ihr es ihm erlaubt.«

»Es wäre eine Ehre. Ich werde Bescheid geben, wenn wir so weit sind.«

Als die beiden per Teleportersprung verschwanden, kam Stap Crumero in die Kabine. »Ich warte nicht mehr länger!«, sagte er erzürnt.

»Das ist auch nicht notwendig«, versetzte Shoy. »Der Lord-Eunuch ist tot.«

*

Stap Crumero überzeugte sich mit einem kurzen Blick vom Tod des Lord-Eunuchen. Dann wandte er sich an Shoy. »Geh jetzt. Du hast hier nichts mehr verloren.«

»Crom Harkanvolter hat mich aber mit der Bestattung beauftragt«, setzte sich der junge Mom'Serimer zur Wehr.

»Darüber sprechen wir später. Ich muss jetzt hier einiges veranlassen, und du bist weder Eunuch noch Indoktrinato«, schnappte Stap. Seine Gehirntentakel schwellen zornig an. »Ich werde umgehend eine Versammlung einberufen und mein Amt als Lord-Eunuch antreten.«

»Augenblick mal!«, protestierte Shoy. »Dafür sollten wir Wahlen abhalten!«

»Bis dahin werde ich die Regierungsgeschäfte übernehmen, ob es dir passt oder nicht. Ich bin der Stellvertretende Lord-Eunuch und dazu berechtigt, das Amt des Lord-Eunuchen zu bekleiden, bis das Volk sich anders entscheidet. Und du wirst dich noch wundern, junger Wichtigtuer, wenn ich gewählt werde. Du magst ein Anführer eurer Jugendbande sein, aber die Mehrzahl der Mom'Serimer beobachtet dein Treiben mit Misstrauen.«

Shoy blieb nichts anderes übrig, als seinen Platz zu räumen. Aber kaum war er auf dem Gang, rief er nach SENECA.

»Ich habe eine Bitte an dich. Kannst du eine öffentliche Versammlung bis in den letzten Winkel unserer Sektion übertragen, so dass alle daran teilnehmen können?«

»Aber selbstverständlich kann ich das, Shoy. Schließlich befinden wir uns hier nicht in den Flanschen.«

»Gut. Ich werde dir Bescheid geben, sobald es so weit ist.«

Er malte sich bereits aus, wie Crumeros Gehirntentakel fast platzten, wenn seine Antrittsrede als künftiger Lord-Eunuch an alle Mom'Serimer übertragen wurde und nicht nur an seine eigenen Anhänger. Kampflös würde Shoy nicht aufgeben; immerhin hatte Crom Harkanvolter selbst ihn als seinen Nachfolger bezeichnet.

Basch Fatingard wartete zappelnd auf ihn. »Endlich!«, rief er. »Ich stand schon kurz davor, den Raum zu stürmen!«

»Es besteht kein Grund zur Sorge«, entgegnete Shoy und setzte seinen Freund in Kenntnis über die Lage. Danach informierte er seine Mutter und einige der treuesten Anhänger aus der »Jugendbande«.

Unterdessen berief Stap Crumero wie erwartet eine Versammlung ein. Shoy Carampo staunte nicht schlecht, als er selbst ausdrücklich dazu eingeladen

wurde. Ebenso wenig wurde seine Anhängerschaft abgewiesen, die lautstark auf der Begleitung bestehen wollte. Shoy sollte sogar zur Ansprache neben den Eunuchen aufs Podium.

»Nun, junger Shoy«, sagte Stap zu ihm. »Kannst du dafür sorgen, dass unser gesamtes Volk an dieser Versammlung teilnehmen kann?«

Shoy nickte verdutzt. »Ich habe SENECA bereits gefragt. Er wartet auf mein Zeichen. Aber ...«

»Das ist doch in deinem Sinne, oder?«

»Ja, schon, aber ...«

»Also, worauf wartest du?«

Shoys Gehirntentakel schwankten unsicher vor und zurück. Das entwickelte sich ganz und gar nicht so, wie er sich das vorgestellt hatte. Wieso war Stap damit einverstanden, dass jeder mitbekam, was er äußerte?

Aber er durfte sich jetzt keine Blöße geben. »SENECA, bitte starte die Übertragung!«, bat er.

In der gesamten mom'serimischen Sektion aktivierten sich nun Holos und Bildschirme, die Shoy und Stap zeigten.

»Ich habe eine traurige Nachricht«, begann Stap Crumero. »Lord-Eunuch Crom Harkanvolter lebt nicht mehr. Und er hat Shoy Carampo damit beauftragt, seine Bestattung zu regeln. Würdest du bitte allen seinen letzten Willen mitteilen?«

Shoy war sichtlich beunruhigt und nervös. »Nun, er ... er überließ es mir«, sagte er schließlich zögernd. »Er wollte gern an der Tradition festhalten, aber andererseits hielt er es für den geeigneten Moment, etwas Neues anzufangen.«

»Ich kannte Crom Harkanvolter sehr lange, und ich war mit ihm nicht immer einer Meinung«, ergriff Stap das Wort. »Aber ich bin ihm auf die SQL gefolgt, weil ich glaubte, dass unser Volk nicht einfach so untergehen durfte. Ich war und bin sicher, dass noch viele wichtige Aufgaben auf uns warten. Der Lord-Eunuch konnte die Trennung von der NACHT jedoch nicht verkraften, sie hat ihn letztendlich zerbrochen. Andererseits aber ... hat er stets vom *Außen* geträumt. Das wollte er einmal sehen, die Grenzen der NACHT hinter sich lassen und ergründen, was dahinter, ja darum herum liegt. Als Lebender war ihm dies nicht mehr möglich, denn er hat sich seit der Flucht pausenlos um das Wohl seines Volkes gekümmert und keine Zeit zur Erfüllung privater Wünsche

gehabt. Auch das hat ihn aufgezehrt, die ständige Sorge, dass die Mom'Serimer eines Tages nicht mehr als versprengte, verirrte Wanderer im All sein werden, die ihre Herkunft nicht mehr kennen.«

Stap Crumero sprach ungewöhnlich langsam und moduliert; seine Rede konnte unmöglich aus dem Stegreif sein. Er hatte sich auf diesen Moment schon länger vorbereitet.

Shoy erkannte in diesen Augenblicken frustriert, dass er einer Niederlage, wenn nicht sogar Blamage entgegenging.

*

Der Eunuch fuhr fort: »Crom Harkanvolter hat stets seine eigenen Wünsche hinter die des Volkes gestellt. Erfüllen wir ihm also seinen letzten Wunsch. Der Tradition gemäß hätte er sich bestimmt gewünscht, im Konverter aufgelöst zu werden, um dem Volk in Form von Energie wieder zugeführt zu werden. Aber dies ist nicht mehr unsere Heimat, nicht einmal unser eigenes Schiff. Wir sind Gäste an Bord, und die Tradition kann nicht mehr so eingehalten werden, wie wir sie gewohnt sind. Wir müssen diese Auflösung mit anderen teilen, es wird nicht mehr unter uns bleiben. Eine verwässerte Tradition aber erfüllt keinen Sinn mehr und wird ... ja ... geradezu absurd.«

Stap Crumero hielt kurz inne, seine Gehirntentakel vibrierten.

»Crom Harkanvolter hat sich gewünscht, das Außen zu sehen. Schenken wir ihm das. Entlassen wir ihn in einem Raumbegräbnis aus unserer Mitte und schicken ihn auf seine lange Reise mit unseren besten Wünschen.«

Nach einer Weile kam zögernd Beifall auf, und Stap wandte sich Shoy zu. »Das war es doch, was du wolltest, nicht wahr?«

»Ja, sicher«, antwortete Shoy. »Es überrascht mich, dass du dem zustimmst.«

»Dich wird noch eine Menge mehr überraschen. Warte ab!« Stap hob die Hände, und Ruhe kehrte ein. »Wir werden die Sitte der Raumbegräbnisse ab sofort beibehalten und uns ewig daran erinnern, dass Crom Harkanvolter der Erste war. Und wir werden nicht nur das tun. Ich werde sein Werk fortführen. Als sein Stellvertreter habe ich mehr Einblick in die Führung des Volkes als jeder andere, und daher werde ich die Bürde übernehmen und ab sofort das ehrenvolle Amt des Lord-Eunuchen bekleiden, mit allen Rechten und Pflichten.«

Nun konnte Shoy nicht mehr schweigen. »Aber das war nicht Crom Harkanvolters Wunsch!«, rief er. »Er beauftragte mich damit!«

Ungläubiges Gemurmel kam auf. Die ersten Mom'Serimer konnten bereits nicht mehr stillhalten. Vor allem Shoys Freunde wurden deutlich nervös.

»Hast du einen Beweis dafür, Junge?«, fragte Stap Crumero mit gespreizten Gehirntentakeln.

»Zweifelt du etwa an meiner Aufrichtigkeit?«, gab Shoy empört zurück.

»Nun, ich weiß - *wir alle wissen* -, welche Schwierigkeiten du fortgesetzt machst!« Stap machte eine ausholende Geste. »Es verging kaum ein Segaf, an dem nicht über dich geredet wurde. Du gehst deine eigenen Wege, lehnt dich gegen jede Autorität auf und - weigerst dich zu lernen! Denkst du im Ernst, der Lord-Eunuch wäre so verantwortungslos, ausgerechnet einen Aufwiegler zum Nachfolger zu bestimmen?«

»Ich habe eine ganze Menge gelernt, aber nicht über die Vergangenheit, sondern über die Gegenwart - das, was uns hier umgibt, dieses Schiff, seine Technik, seine Besatzung ... Das ist doch, was zählt!«, verteidigte sich Shoy. »Wir haben so viel zu lernen - aber nicht von den Indoktrinator, denn sie kennen unsere neue Welt nicht!«

»Willst du etwa bestreiten, dass Crom Harkanvolter dich zu sich rufen ließ, und das mehrfach, um dich ins Gebet zu nehmen? Hat er jemals deutlich gemacht, dass er mit deinem Verhalten einverstanden ist?« Staps Fragen klangen süffisant.

»Übe Nachsicht!«, rief plötzlich Shoys Mutter wütend hinauf. »Shoy ist ein guter Junge, er ist intelligent und weiß eine Menge Dinge!«

»Du sagst es!«, fing der neue Lord-Eunuch das Stichwort auf. »Er ist ein Junge. Fast noch ein Kind! Er ist dieser Aufgabe nicht gewachsen, und das mache ich ihm nicht zum Vorwurf. Ich gestehe seiner Jugend zu, hitzköpfig zu sein, aber das ist nicht das geeignete Mittel, ein Volk anzuführen! Er besitzt keinerlei Erfahrung, keine Ausbildung, nichts! Er ist ein Herumtreiber, ein Streuner, der sich überall Wissensfetzen aufschnappt und mit seiner Großspürigkeit natürlich die Jugend begeistert. Aber ich frage jetzt die Erwachsenen: Wollt ihr das? Wollt ihr die Vorschriften eines Kindes annehmen, das sich kaum mehr an die Heimat erinnern kann? Alles zu seiner Zeit, sage ich, aber Shoy Carampo kann nicht lange genug warten! Er verwechselt das Amt des Lord-Eunuchen wohl mit einem Spielplatz, aber das ist es nun mal nicht. Dazu gehören Ernsthaftigkeit, Erfahrung und Weisheit.«

Shoy spürte, wie sein Hals sich zuschnürte. Seine Niederlage war nun nicht mehr aufzuhalten, und er musste einsehen, dass Stap Recht hatte. Wenn der Ältere ihn so leicht vorführen konnte, war er wirklich noch nicht so weit. Er

erkannte es an der Haltung der erwachsenen anwesenden Artgenossen; die meisten zeigten zustimmende Mienen zu Staps Worten. Aber ganz kampfflos würde er sich nicht ergeben.

»Stap Crumero«, sagte er laut, »du bist beinahe achtzehn Jahre alt. Wie lange wirst du das Volk führen können? Du hast bestenfalls noch zwei Jahre zu leben! Und denkst du, dass dein Geist noch flexibel genug ist, sich den Veränderungen anzupassen? Denn wir *müssen* uns anpassen, wenn wir überleben wollen! Wir *müssen* uns auf die Suche nach einer Heimat machen! Ebenso ist es unsere Pflicht, zu lernen, unsere Zeitrechnung umzustellen...«

Der junge Mom'Serimer verstummte und biss sich auf die Lippen. Sei *behutsam*, hatte Crom Harkanvolter ihn ermahnt.

Wie sehr der Lord-Eunuch Recht gehabt hatte, konnte er nun an den Gesichtern seiner Artgenossen ablesen. Viele blickten kritisch, manche erschrocken, einige zweifelten wohl an seinem Verstand. Es war noch zu früh, er konnte nicht alles auf einmal verlangen.

Und erneut musste Shoy nun Stap Recht geben: Er war noch zu jung für diese Verantwortung. Er musste zuerst reifer werden, nachdenken, bevor er herausplatze, sich in Geduld üben. Warum nutzte er das nicht als Vorteil? Stap war wirklich schon alt. Er hatte höchstens noch zwei Jahre. Und bisher hatte er sich als nicht besonders aktiv erwiesen. Das Volk würde schon von selbst darauf kommen, dass er nicht die beste Wahl war.

Gib ihnen die Zeit, flüsterte die Stimme des Toten in ihm. *Du hast doch noch alles vor dir, bist noch nicht einmal fünf. Arbeite langsam, aber beständig an der Veränderung, der Anpassung.*

Das änderte nichts daran, dass Shoy sich gedemütigt vorkam und schwer an seiner Niederlage nagte. Aber er war selbst schuld. Er hatte sich nicht vorbereitet, war vorgestürmt - und an einer Wand abgeprallt. Stap war in diesem Moment der Bessere. Aber Shoy war nicht dumm und zumindest reif genug, Fehler und Schwächen vor sich selbst zuzugeben - um sie nie wieder zu begehen.

Trotzdem musste er sein Gesicht wahren. Sonst würde er nie der Anführer seines Volkes; er musste ernst genommen werden, vor allem in so einem Moment.

»Ich möchte, dass das Volk in einer Wahl selbst darüber entscheidet, wer Lord-Eunuch wird. Und zwar so bald wie möglich«, fuhr er mit ruhiger, klarer Stimme fort. »Schließlich wollen wir beide dasselbe, Stap - dem Volk dienen. Überlassen wir ihm also auch die Entscheidung, welche Zukunft es will.«

»Einverstanden«, stimmte Crumero mit gequälter Miene hinzu, die Spitzen seiner Gehirntentakel flatterten.

Offensichtlich war es Shoy trotz allem gelungen, ihn zu überraschen - er hatte sich nicht wie ein trotziger Halbwüchsiger benommen, sondern einen guten Vorschlag gebracht. Und damit deutlich gemacht, dass er alles daransetzen wollte, um das Amt zu kämpfen.

Der Beifall zeigte Shoy, dass er das Beste aus diesem Moment gemacht hatte. Er verließ das Podium und ging zu Basch und Shah.

»Du wirst es schaffen«, sagte Basch zuversichtlich. »Shah ist meiner Ansicht, und bestimmt sind es viele andere ihres Alters auch.«

»Ich mag diesen langweiligen Stap nicht«, stimmte Shah zu. »Er ist so ... gesichtslos und farblos. Überhaupt kein Vergleich zu Crom Harkanvolter. Ich zweifle keinen Moment daran, dass Crom dich als Erben eingesetzt hat.«

»Danke, Shah, Basch, für euer Vertrauen. Aber machen wir uns nichts vor: Die Wahl werde ich haushoch verlieren. Sie sind einfach noch nicht so weit, und wenn wir ehrlich sind, ich bin es wahrscheinlich ebenso wenig.«

»Aber was willst du dann machen?«, stieß Basch verwirrt hervor.

»Wir machen weiter, wie wir es vorgehabt haben, Basch«, antwortete Shoy. Seine grün gesprenkelten Augen funkelten lebhaft. »Wir behalten unser Lager und helfen den Dookies beim Aufräumen. Du wirst sehen, die anderen werden irgendwann mitziehen.«

2

Bordleben

Und hier ist er wieder, der beliebteste Sender des Weltalls, SOLtv mit den brandneuesten Nachrichten an diesem 7. November 1304 NGZ. Ich komme gleich zum wichtigsten Ereignis: Heute fand die - wie man übertragen sagt - Beisetzung des verstorbenen mom'serimischen Lord-Eunuchen Crom Harkanvolter unter Teilnahme der gesamten Schiffsführung statt. Gerade die jungen Mom'Serimer haben sich sehr angetan von dieser Anteilnahme gezeigt. Sie schienen zudem sehr aufgeregt, weil es das erste Weltraumbegräbnis eines ihrer Artgenossen war.

Der neue Lord-Eunuch Stap Crumero wollte sich allerdings öffentlich nicht dazu äußern, wie es nun weitergehen wird. Er hat mir ziemlich deutlich gemacht, keine allzu große Nähe zum Rest der Besatzung zu wünschen. Aber natürlich muss man ihm vorerst nachsehen, dass er ein schweres Amt übernommen hat und sich

erst in seine Rolle hineinfinden muss. Kaum jemand ist ein geborener Diplomat. Ich werde also einen zweiten Versuch unternehmen, wenn sich die Lage beruhigt hat.

Bis jetzt verläuft unsere Reise nach Notrast, unserer kleinen Umwegstation, ohne Zwischenfälle. Vielleicht können wir sogar diesen Terminplan einhalten! Und dann gibt es eine Menge für die Techniker und Monteure unter uns zu tun: Wir stellen zwei weitere Permanentzapfer her, damit wir nicht noch mal ins Stottern geraten!

Aber keine Angst, Jungs und Mädels, euer Leben wird nicht nur aus Arbeit bestehen. Die Herrin unserer Wälder, Leutnant Zitonie Kalishan, hat einen weiteren Bereich für die Erholung freigegeben. Da ich weiß, welch großes Opfer das für sie bedeutet, danke ich ihr hier an dieser Stelle besonders herzlich und ermahne euch alle miteinander, sorgfältig mit dem Fleckchen Natur umzugehen, das euch zur Verfügung steht! Außer natürlich, ihr hört euch gern Vorträge an ...

Großartige Neuigkeiten gibt es ansonsten nicht, denn es ist sehr schwierig, den Fund der Nekrophore tapfen zu können! Auch unser Sumpftentenspiel bietet kaum mehr eine Aufregung, da Zoran Markovic nach wie vor in Führung liegt und es sehr schwer fallen dürfte, ihn noch zu schlagen. Wenn das so weitergeht, müssen wir die Siegesfeier früher abhalten als geplant! Wobei mir da natürlich eine kleine Ablenkung einfällt: Zoran, wenn du jetzt gerade zuschaust - trenn dich doch mal von deinem Spiel und komm in Bobo's Planet vorbei.

Warum? Ich werde heute Abend auch da sein, und ich lade dich zu einem Vurguzz ein. Gib den anderen Mitspielern auch eine Chance! Dafür verspreche ich dir einen schnuckligen Abend mit Vesper, die heute nur für dich die Nachtschwalbe sein wird! In ungefähr einer Stunde werde ich da sein, also mitten zur schönsten Turnierzeit. Nun, fällt dir die Entscheidung schwer? Schlagen zwei Seelen in deiner Brust? Wir werden sehen ...

*

»Fee, hast du mal auf die Uhr geschaut?« Oberstleutnant Muel-Chen nahm seinen angestammten Platz in der SOL-Zentrale ein. »Vor einer Viertelstunde war dein Dienst zu Ende. Besteht eine Veranlassung zu Überstunden?«

Die Kommandantin sah von ihren Anzeigen auf. »Nein, es ist alles in Ordnung. Danke für den Hinweis, Roman, ich weiß deine Fürsorge zu schätzen.«

»Das freut mich - zahlt sich das denn auch aus?«

»Ist ja schon gut. Das Schiff gehört dir.« Sie nickte ihrem Ersten Piloten zu und verließ die Zentrale.

Allerdings ging die Kommandantin nicht direkt zu ihrer Kabine, sondern machte einen Abstecher. Das war mehr als ungewöhnlich, aber seit ein paar Tagen zog es sie nicht in die Zurückgezogenheit ihrer Unterkunft. Sie hatte auch keine Lust, etwas zu schreiben.

Eine innere Unruhe trieb sie herum, ließ sie kaum schlafen. Am liebsten hätte sie sich in ihre Arbeit in der Zentrale verkrochen, aber das ließen ihre Offiziere nicht zu. Es gab allerdings verschiedene Möglichkeiten der Unterhaltung: ein Spaziergang in der Erholungslandschaft oder ein Bad in einem der romantischen künstlichen Seen. Auch ein Fitnesstraining oder eine entspannende Körpertherapie wären nicht schlecht.

Während Fee noch darüber nachgrübelte, merkte sie erstaunt, dass sie in die Vergnügungssektion geraten war. Hier reihten sich verschiedene Etablissements aneinander; kleine Restaurants, Spielhallen, Tanzsäle und natürlich Bars, die nahezu ineinander übergingen. Die Kommandantin begegnete lachenden und schwatzenden Besatzungsmitgliedern, die alle zu wissen schienen, wohin sie wollten. Nur sie schien sich unschlüssig zu sein. Am liebsten hätte sie umgedreht - aber weshalb war sie dann erst hierher gekommen?

Mit einem Stoßseufzer betrat sie *Bobo's Planet*, Lieblingsbar der Unsterblichen und vieler anderer, bunt und laut, mit Theken, Sitzgelegenheiten und Tanzflächen auf verschiedenen Ebenen und mit lauschigen Plätzchen, von üppigen Grünpflanzen umgeben.

Ein Vurguzz kann nicht schaden, dachte Fee und wunderte sich immer mehr über sich selbst. Eigentlich mochte sie das grüne Gesöff überhaupt nicht. Aber jemand hatte gesagt, man müsste Vurguzz nur richtig genießen lernen, dann käme alles von selbst.

Die Kommandantin steuerte auf die kreisrunde Zentraltheke zu, dem Zauberreich Finn Makkars, eines stimmungsgewaltigen Ertrusers, der - wenn er nicht seinem offiziellen Dienst bei den Landungstruppen nachkam - unerhört gute Cocktails mixen und noch besser singen konnte. Zumindest für ertrusische Verhältnisse. Necker Ravved, dritter der Dookie-Drillingsbruderschaft, half ihm oftmals mit wundersamen Eigenkreationen aus. An diesem Abend allerdings beschäftigte er sich lieber mit zwei reizenden Damen, die sich zu beiden Seiten an ihn schmiegen und seine Armmuskeln bewunderten.

»Na, so etwas, Fee Kellind!« Vesper, die Nachtschwalbe von SOLtv, winkte ihr heftig zu. »Ganz allein hier?« Sie bot einen Antigrav-Barhocker an.

»Ja, ich ... ich weiß gar nicht, was über mich gekommen ist.« Fee fühlte sich überhaupt nicht wohl, aber sie

konnte nicht einfach wieder verschwinden. Am besten gab sie sich so gelassen und unnahbar wie stets.

»Selbst du brauchst einmal Abwechslung, und wer hier einmal war, kommt immer wieder her!« Vesper schnippte Richtung Firm Makkar. »Einen Vurguzz für die Dame, und das ein bisschen plötzlich!«

Fee blinzelte. »Woher wusstest du, dass ich genau das bestellen wollte?«

Die zierliche, knapp 1,60 Meter große Frau mit den riesigen, lang bewimperten schwarzen Augen, die stets übernächtigt wirkten, lachte perlend. Sie trug ein schwarzes Fähnchen, das ihre zarte Figur betonte und tiefe Einblicke gewährte, falls nicht ihre hüftlange schwarze Haarmähne, die sie häufig schüttelte, gewisse Stellen bedeckte.

»Ich bin sehr intuitiv, hast du das nicht gewusst? Als Xenobiologin und Botanikerin muss ich das ja wohl sein, sonst verkümmern doch die armen Pflänzchen und Tierchen in meinen Labors. Und sieh mal, wer hier noch ist!« Sie schob einen Mann nach vorne, der etwa 1,75 Meter groß war und eine beinahe sportliche Figur besaß, mit braunen Augen, kurzen dunkelbraunen, leicht ungeordneten Haaren und einem gewinnenden Lächeln. »Das ist Zoran Markovic, unser Sumpftengenieur! Er hat das heutige Turnier wirklich sausen lassen, um mich zu treffen!«

»Da hätte er auch wirklich etwas versäumt«, lächelte Fee. »Und wenn ich mich recht erinnere, dürfte das deinem Punktestand kaum schaden.«

»Sicher nicht«, grinste Zoran.

»Woher kommst du?« Fee war nicht besonders geübt in Konversation. Es war die erstbeste Frage, die ihr einfiel.

»Von einem völlig unbedeutenden Planeten. Nennt sich terranische Kolonie Glibovac, im Tesla-System. Wird dir nichts sagen.«

»Nun, so weit vom Schuss kannst du nicht sein, immerhin hast du dir einen Posten auf der SOL verschafft.«

»Ja, ich bin Syntronik- und Positronik-Spezialist; ich liebe alles, was damit zu tun hat. Ein Camelot-Büro hat, mich damals angeworben, und so bin ich schließlich hier gelandet... Da wurde ein Traum wahr!« Ein Strahlen trat in seine Augen, das Fee nur zu gut kannte. »Ich kann die Cameloter nicht verstehen, die unbedingt nach Hause wollten. An Bord der SOL ist doch der großartigste Platz des Universums!«

»Himmel, pathetisch ist er auch noch!«, flötete Vesper und warf Zoran einen schmachttenden Blick zu. »Er hat mir übrigens gerade erzählt, dass er sich gern im Flugsimulator austobt.« Sie stieß ihn leicht in die Seite. »Aber er ist zu faul, um Pilot zu werden! Ist das zu fassen? Vielleicht braucht er mal einen Tritt von der richtigen Seite, Fee?«

»Also, Vesper ...«, protestierte Zoran.

Fee lachte. »Ich werde es mir mal anschauen, Zoran. Vielleicht hat Vesper Recht und in dir schlummert ein Talent. Es wäre schade, das verkümmern zu lassen.«

Zoran wurde es unbehaglich. »Ich glaube, ich muss mir dringend was zu trinken bestellen. Und einen Snack. Aber diesmal...«, er erhob seine Stimme Richtung Theke, »... *ohne* Kümmel!«

»Ist ja schon gut, du Epsaler«, gab Finn launig zurück.

Zoran hob die Schultern. »Die meisten Epsaler hassen Kümmel genauso wie ich. Wenn ihr mich jetzt für einen Moment entschuldigt...« Er zwinkerte Fee zu und quetschte sich durch die Menge.

»Soso ...« Vesper wandte sich Fee mit leicht schief gelegtem Kopf zu. »Und du bist also hier, weil du vor deinen Gedanken davonläufst?«

Fee hob eine Braue. »Ich lenke mich ab.«

»Das tun wir alle... nun, mehr oder weniger. Ich beispielsweise kann vom Leben nie genug kriegen. Ich liebe meine Arbeit, aber eben auch SOLtv und die Nachtbars. In meiner Kabine bin ich nur zum kurzen Nickerchen und Umziehen, und dann stürze ich mich ins nächste Abenteuer. Ich will immer Geschichten hören, sei es nun von meinen Pflanzen, von meinen Kollegen oder einfach nur irgendwelchen Leuten, die ich treffe.« Vesper hob die Hände. »Geschichten sind für mich das Leben, meine große Leidenschaft.«

»In gewissem Sinne sind sie das für mich auch«, gab Fee zu. »Aber ich erlebe sie anders...«

»Das glaube ich gar nicht mal, wir sind beide passiv.« Vesper beugte sich zu ihr und fuhr in leisem Tonfall fort: »Wenn ich dir einen Rat geben darf: Schieb nichts vor dir her, was dir etwas bedeutet. Wenn du im Zweifel bist, räum ihn aus. Und unterdrück nicht, was nicht unterdrückt werden will. Es ist etwas schief gegangen, aber das muss nicht das Ende bedeuten, verstehst du? Lass nichts ungesagt.«

Fee schwieg und schaute grübelnd in ihr Glas. War es das, was sie gebraucht hatte? Ein kleiner Anstoß? »Ich gehe jetzt.« Sie nickte Vesper zu. »Einen schönen Abend noch.«

Die Kommandantin verließ die Bar fast eilig, und diesmal wusste sie genau, welche Richtung sie einschlagen wollte.

Wenn Porto Deangelis erstaunt war, die Kommandantin vor seiner Tür stehen zu sehen, ließ er es sich nicht anmerken.

»Ich hoffe, ich störe dich nicht«, sagte Fee Kellind nervös.

»Natürlich nicht. Komm herein, bitte.« Der Major bot ihr einen Platz an und beauftragte den Servo, zwei Whisky zu bringen. »Wenn ich Damenbesuch erhalte, bringe ich grundsätzlich Alkohol ins Spiel«, meinte er ironisch.

Fee lächelte verlegen und wusste keine schlagfertige Antwort. Sie wollte nicht sofort wieder alles zerstören. Sie protestierte ihrem Gastgeber zu und probierte den Whisky; er war ausgezeichnet, mit einem vollen Aroma, leicht torfig und mit Honigduft. Offensichtlich hatte der Logistiker sich nicht nur mit der Herstellung von Vurguzz beschäftigt.

Seine Kabine wirkte im Gegensatz zu seinem Büro recht gemütlich. Fee fühlte sich tatsächlich an ihre eigene Unterkunft erinnert, als sie die Teppiche sah, die Grünpflanzen und den überall verteilten kleinen Nippeskram. Wie bei ihr auch stand neben seinem Bett der unsägliche zabelonische Fruchtbarkeitszwinkel. Auf einem Tisch lagen eine Menge Metallteile unterschiedlicher Größe, Farbe und Form verteilt, dazwischen gröberes und feines Werkzeug.

»Habe ich dich gerade bei etwas unterbrochen?«

»Oh, das«, er machte eine wegwerfende Geste, »das ist nur ein Hobby von mir. Eine Spielerei, an der ich jederzeit arbeiten kann. Ich mache daraus kleine Figuren, auch mal mechanische Maschinen, was mir eben so einfällt.« Porto holte aus einer Vitrine einige kleine Kunstwerke und zeigte sie ihr. »Sie sind eigentlich für nichts gut.«

»Außer, dass sie sehr hübsch sind«, staunte sie. »Du hast zweifellos Talent und könntest damit in der Milchstraße sicher eine Menge Geld verdienen.«

»Nun, die einen horten Seiten auf ihrem Schatzberg, die anderen Nippes«, spöttelte er.

Das brachte Fee auf den Grund ihres Kommens. »Porto, wir müssen miteinander reden.«

»Tatsächlich?« Deangelis betrachtete die goldgelbe Flüssigkeit in seinem Glas und schwenkte sie leicht hin und her.

»Ja, denn du bist das letzte Mal verschwunden, bevor unser Gespräch beendet war.«

»Den Eindruck hatte ich ganz und gar nicht. Was gibt es da noch zu sagen? Du hast dich mir geöffnet, wie ich es wollte, Fee. Ich habe keine Fragen mehr.«

»Aber ich. Beispielsweise weswegen du gekommen bist.«

»Liegt das nicht auf der Hand? Ich wollte bei dir sein.«

Fee nickte. Es war ihr deutlich anzusehen, wie schwer es ihr fiel, weiterzureden. »Porto, ich denke, du hast mir gegenüber schon mehrfach die Maske fallen lassen, aber ich wollte es nicht wahrhaben. Nein, ich - habe es nicht zugelassen. Es liegt nicht daran, dass ich dich nicht mag, sondern - ich habe einfach keine Erfahrung mit zwischenmenschlichen Beziehungen. Und erst recht nicht mit einer Situation wie dieser.«

Sie stand auf und ging langsam auf und ab, um ihre Nervosität abzubauen. »Natürlich war ich schon verliebt, als junges Mädchen, auch in Alashan hatte ich Freunde, Liebschaften, aber... es war nie etwas Ernstes. Ich habe es nicht gebraucht, verstehst du? Ich bin, wie ich bin, wie ich dir bereits sagte. Ich denke nicht, dass ich wirklich vor menschlichen Kontakten flüchte, sondern ...«

Sie hob die Hände. »Ich habe mir mein Leben so eingerichtet, wie es mir gefällt. Ich habe das Kommando über das großartigste Schiff der Menschheit. Ich bin glücklich, verstehst du? Und das Schreiben erfüllt mich im privaten Bereich. Mir hat nichts gefehlt.«

Sie sah ihn besorgt an. »Verletze ich dich damit sehr?«

»Nein. Nein, heute nicht mehr.« Er erhob sich und ging zu ihr, um sie zu bremsen. Ihre Bewegungen machten ihn wohl ebenfalls nervös. »Ich verstehe sehr gut, was du meinst. Denn bei mir war es ganz ähnlich. Aber... du bist in mein Leben getreten, Fee. Wenn du es, von mir verlangst, ändere ich nichts an meinem Leben und mache so weiter wie bisher. Gewiss werde ich damit zurechtkommen. Aber eigentlich... will ich das nicht. Und ich bin mir nicht sicher, ob du es tatsächlich auch so willst.«

Fee rieb sich den Handrücken. »Offen gestanden weiß ich nicht, was ich für dich empfinde, Porto. Ich kenne mich mit meinen Gefühlen nicht mehr aus, weil ich noch nie so ... empfand.«

»Also hat sich auch bei dir etwas verändert.«

»O ja, eine Menge«, gab sie zu. »Und nicht erst seit - dem KUSS im Observatorium. Ich habe mich vorhin falsch ausgedrückt. Ich weiß natürlich, was ich für dich empfinde, denn ich bekomme Herzklopfen, wenn ich nur an dich denke.«

»Das ist wenigstens endlich mal eine klare Aussage.«

»Aber ich weiß nicht, wie ich damit umgehen soll.«

»Das hast du schon einmal gesagt.«

»Wir sind letztlich nicht frei, du und ich. Ich habe eine große Verantwortung für dieses Schiff und seine Mannschaft übernommen, vor allem auch den Unsterblichen gegenüber, und wir sind jahrelang in einer Mission unterwegs. Ich kann meine Verpflichtungen nicht riskieren, für ...«

»Eine Liebschaft? Red keinen Unsinn, Fee«, unterbrach Porto. »Wir sind Menschen mit natürlichen Bedürfnissen und Begierden, wir sind gesund und jung genug ... für alles. Du kannst doch deine Sexualität nicht verleugnen, nur weil du Kommandantin bist. Wir befinden uns hier nicht in einem Orden mit Keuschheitsgebot bei Todesstrafe!«

»Es geht aber nicht nur um Sex oder Erotik, Porto«, gab Fee zurück. »Wenn es so einfach wäre, hätten wir damals gleich im Observatorium miteinander geschlafen, und es wäre mir völlig egal gewesen, ob wir dabei erwischt worden wären oder nicht.«

Er lächelte plötzlich. »Du bist ganz schön närrisch«, sagte er sanft. »Ich sollte deine Argumentation aufnehmen und dir vorspielen. Willst du ernsthaft behaupten, du weist mich deshalb zurück, weil du mich eventuell *zu* gern hast?«

»Ja, wegen der Konsequenzen, die sich daraus ergeben würden!«, antwortete sie konsterniert. »Verstehst du, das ist dann kein One-Night-Stand, sondern...«

»Du meinst, ich wäre nicht professionell genug, damit leben zu können, wenn es zwischen uns irgendwann aus wäre?«

»Nein, Porto. *Ich* wäre nicht mehr professionell genug, wenn ich meinen Gefühlen nachgebe. Ich habe Angst, meine Verantwortung zu vernachlässigen oder mich von meinen Gefühlen beeinflussen zu lassen. Natürlich wäre es auch unangenehm, wenn wir... uns zerstreiten, weil wir weiterhin miteinander arbeiten müssen und uns nicht aus dem Weg gehen können.«

»Dann hältst du es also für das Beste, wenn wir uns weiterhin jahrelang gegenseitig aus der Ferne anschnachen und uns damit irgendwann vor der ganzen Besatzung lächerlich machen? Denkst du, das ist professioneller? Wem willst du was vorspielen - dir, mir oder den anderen? Das geht alles miteinander schief, das kann ich dir versichern. Hoffst du etwa darauf, dass die Gefühle mit der Zeit nachlassen, wenn sie nie Erfüllung finden? Das wäre ja das allererste Mal in der Menschheitsgeschichte! Ich muss kein Psychologe sein, um dir sagen zu können, dass das keinesfalls hinhaut. Gerade die unerfüllten Sehnsüchte und Gefühle haben am längsten Bestand von allem, weil sie sich nie abnutzen. Und glaubst du, es ist leichter für uns zusammenzuarbeiten, wenn wir ständig ... daran denken, dass wir uns viel lieber heftigst auf meinem Arbeitstisch lieben würden, als Diagramme und Statistiken herumschieben?«

Fee rieb sich die Stirn. »So, wie du das sagst, klingt das wirklich blödsinnig. Dabei hielt ich es für die beste Lösung.«

Porto lachte leise, ergriff ihre Schultern und zog sie an sich. »Ich glaube, ich habe lange genug zugehört. Jetzt werde ich dir mal was sagen, Kommandantin: Ich liebe dich. Deswegen habe ich auch so viel Geduld gezeigt und mich in Zurückhaltung geübt, obwohl das sonst nicht meine Art ist. In meinem ganzen Leben war ich noch nicht so durcheinander, und ebenso wie du habe ich Angst, die Kontrolle zu verlieren. Ich habe lange darüber nachgedacht, was ich tun soll, und war sehr verunsichert. Aber irgendwann war ich ehrlich zu mir selbst und habe diesen Satz vor dem Spiegel geübt, damit ich ihn im entscheidenden Moment auch wirklich ohne Stottern herausbringe. Und stell dir vor, es fiel mir jetzt ganz leicht. Denn egal, was aus uns beiden •wird - ich liebe dich, daran lässt sich nichts ändern. Ich wollte es dir sagen, als ich bei dir vorbeikam, aber ich bin nicht dazu gekommen - zum Glück, möchte ich sagen, denn der Alarm hätte diesen romantischen Moment kaputtgemacht.«

Er schloss seine Arme fest um sie. »Und egal, was du nun vorhast, heute lasse ich dich nicht gehen. Ich will nicht mehr nur von dir träumen, ich will dich real spüren. Überlassen wir einfach mal den Hormonen die Führung und sehen, was dabei herauskommt.«

Fee wehrte sich nicht gegen seinen KUSS, und sie wusste auch, dass sie diesmal nicht davonlaufen würde. Sie *wollte* Porto, in diesem Moment mehr denn je, und er verstand es sehr gut, sie zu überzeugen. Nach einem sehr kurzen Zögern gab sie ihrem Verlangen hemmungslos nach.

3.

Scherbenstadt

Tag-Eins wurde jeden Tag größer. Mit den Dookies war ein wahrer Tauschhandel entstanden - sie erhielten fast

alles, was die Mom'Serimer in den Trümmern fanden, und im Gegenzug halfen die Schatztaucher bei den weiteren Ausbauten und Aufräumarbeiten.

Shoy Carampo betrachtete »sein Werk« oft voller Stolz. Obwohl die Versorgung keineswegs gesichert war und alles provisorischer angelegt war als in ihrer Sektion, fühlte er sich hier doch mehr zu Hause. Vor allem gab es an diesem Ort keine Vorschriften verknöchelter alter Eunuchen, die verzweifelt versuchten, die Einheit zu bewahren.

Diese Bemühungen waren ohnehin bereits vergeblich. Obwohl Shoy Carampo die Wahl haushoch verloren hatte, nutzte Lord-Eunuch Stap Crumero seine Chance nicht aus. Trotz seines Wissens und des guten Auftritts nach Crom Harkanvolters Ableben entwickelte er sich nicht weiter. Er blieb der spröde, trockene Indoktrinato, der er stets gewesen war. Er erwartete, dass seinen Anweisungen fraglos Folge geleistet wurde, schaffte es aber nicht, seine Artgenossen dafür zu begeistern.

Weder besaß er Shoys jugendlichen Elan noch Croms Charisma und Diplomatie. Stap Crumero »hielt Ordnung«, das war aber auch schon alles. Ansonsten überließ er sein Volk sich selbst, bot keine Anreize, keine sinnvollen Tätigkeiten.

Dermaßen allein gelassen, driftete das Zusammengehörigkeitsgefühl des Volkes weiter auseinander. Viele Mom'Serimer mittleren Alters waren bald hin- und hergerissen; einerseits fühlten sie sich der alten Heimat und den Erinnerungen daran verpflichtet, ebenso der Treue Stap Crumero gegenüber, andererseits wollten sie gern ein neues, *sinnvolles* Leben beginnen.

Einzig die Mehrheit der Alten hielt treu zu dem neuen Lord-Eunuchen; diese waren zu kaum einer Wandlung mehr fähig und versanken in der Vergangenheit. Sie blieben unter sich und diskutierten stundenlang über den Sinn oder Unsinn gewisser Gesetze oder Gegebenheiten, die in der NACHT relevant gewesen waren, an Bord der SOL jedoch absurd wirkten. Immer weniger Mom'Serimer sahen es ein, den Tag nach den Richtlinien der NACHT zu gestalten und so zu tun, als wäre alles wie, früher.

Stap Crumero hatte sich nur ein einziges Mal als Modernisierer präsentiert, als er den Raumbegräbnissen zustimmte. Aber dabei blieb es. Ehemalige Bewohner der NACHT setzten stattdessen 18 Millionen Jahre alte Diskussionen über die Verhältnisse in der NACHT fort und scherten sich kaum um die Gegenwart.

Und die Jugend ergriff nach und nach die Flucht nach Tag-Eins. Nicht alle wagten sogleich den letzten Schritt; die meisten pendelten zwischen Shoys Schutzhöhle und der Sektion hin und her. Sie waren nirgends mehr »zu Hause«, da sie sich beiden Lagern verpflichtet fühlten.

Als daher eines Tages Shah Carampo mit ihren wenigen Habseligkeiten erschien, um für immer zu bleiben, wurde sie mit großen Jubel empfangen. Shoys Mutter war zwar als Traditionalistin bekannt gewesen, hatte jedoch in Nacht-Acht nie zu den »Zynikern der NACHT«, sondern zu den neutralen Kräften gehört.

»Ich verstehe das Verhalten der Eunuchen und Indoktrinatos nicht«, erklärte sie den Grund ihres Umzuges. »Sie trauern größtenteils der NACHT hinterher und behaupten, es sei ihre einzige und wahre Heimat gewesen, deren Erbe sie nicht vernachlässigen dürfen. Obwohl wir jetzt die Chance haben, endlich eine Heimat zu finden, die nicht nur *vorübergehend* sein wird! Das ist mir alles zu verwirrend, ich gestehe es ganz offen.« Shah ergriff die Hand ihres Sohnes und hob sie hoch. »Was ich aber verstehe, ist eure Begeisterung für das hier, was ihr aus eigenen Händen schafft. Ihr richtet es euch so ein, wie es euch gefällt. Hier braucht ihr euch nicht als geduldete Gäste zu fühlen. Ich bin inzwischen so verunsichert, dass ich mich an keinem Platz mehr wohl fühle - deswegen versuche ich es hier, bei euch. Ich sehe, wie lebendig ihr seid, so voller Elan und Engagement, und das ist der beste Platz für mein Kind, um hier aufzuwachsen.«

»Was sagst du da?«, rief Shoy verblüfft.

Seine Mutter neigte den Kopf zu ihm, und ihr längerer linker Gehirntentakel wickelte sich vergnügt um seinen Ganglionauswuchs.

»Ja, mein Sohn, ich bin tatsächlich wieder schwanger. Irgendwie hat diese ganze Verwirrung, dieses dauernde Hin und Her mein Gefühlsleben so durcheinander gebracht, dass meine Hormone in den Segaf des Lebhaften gerieten. Und du errätst nie, wer der Vater deines Geschwisters ist!«

Sie winkte heftig, und ein Mom'Serimer kam ziemlich zögernd um die Ecke eines Aggregatblocks, hinter dem er sich anscheinend versteckt gehalten hatte.

»Kosch!«, platzte Basch Fatingard heraus, und seine Mandelaugen quollen hervor. »Du ... du hast dich mit Shah zusammengetan?«

»Tja, irgendwie haben die dauernden Sorgen um euch beide uns einander näher gebracht«, gestand sein Vater verlegen. »Wir haben uns beide entschieden umzuziehen, weil ein Kind unter Altersgenossen ohne allzu strenge Reglements aufwachsen soll.«

»Dann seid herzlich willkommen in Tag-Eins!«, sagte Shoy gerührt.

*

Dies war der Anstoß, die Aktivitäten zu intensivieren. Weitere Gänge wurden in den zusammengeschmolzenen Schrott getrieben und zusätzliche Unterstände errichtet. Noch mussten sich die Mom'Serimer sehr bescheiden: Es gab mehrere Schlafhöhlen mit gestapelten Stockwerkbetten, in denen man sich kaum rühren konnte. In einer großen Höhle wurden alle Fundstücke gesammelt, und als Gemeinschaftsraum diente der erste, ursprüngliche Unterstand am Rand der Trümmerzone. Inzwischen lebten über zweitausend Mom'Serimer in Tag-Eins, doch die Enge machte ihnen überhaupt nichts aus. Sie arrangierten sich in der Gewissheit, dass mit gemeinsamer Arbeit bald neuer Raum hinzugewonnen würde.

Und sie erhielten von unerwarteter Seite Unterstützung.

»Shoy!« Zwei Dreijährige, die erst vor wenigen Tagen zu der Gruppe gestoßen waren, rannten wie von Furien gehetzt durch die Gänge zur Sammelstelle. Sie waren so aufgeregt, dass sie beinahe übereinander fielen und so schnell durcheinander schnatterten, dass nicht einmal ein Artgenosse ihnen folgen konnte.

»Was ist denn?«, rief Shoy alarmiert.

»Es ist schrecklich! Ganz furchtbar! *Grauenvoll!*«, haspelten die beiden im Chor.

»Was ist es denn, bei allen Nachthummeln? Redet doch!«

»*Aijj!* Ein Ungeheuer! Ein Monster! Ein entsetzliches schwarzes Riesenwesen, und es poltert durch die Gänge und macht alles kaputt, es knirscht und kracht unter seinen Tonnenfüßen, und seine Stimme bringt alles zum Wackeln, und ... und es wird uns fressen, ganz bestimmt!«

Sehr zur Überraschung der beiden Kinder reagierte Shoy freudig. »*Hojii!* Das ist bestimmt Tolotos! Kommt, ihr kleinen Flatterer, das ist ein Freund!«

»Ein Freund? So ein Monster?«, quietschten die beiden, aber sie folgten ihrem Anführer; das wollten sie denn doch sehen. Sie hielten sich dicht hinter ihm, jeden Moment zur Flucht bereit.

»Tolotos!«, rief Shoy und winkte.

Das glutäugige Ungeheuer wandte sich ihm zu und entblökte einen zähnestarrenden Rachen.

»Kleiner Kobold«, dröhnte es, obwohl es sicherlich mit gedämpfter Stimme sprach. »Ich wollte niemanden erschrecken, deshalb wartete ich hier.«

»Du hättest es auch schwer, durch unsere Gänge zu kommen.« Shoy lachte. »Außer, du brichst einfach hindurch, aber das wäre uns nicht sehr angenehm, bei all der Mühe, die wir beim Bau hatten!«

Auch das trug zum Wohlbefinden bei: Die Gänge und Räumlichkeiten waren den mom'serimischen Verhältnissen angepasst, ganz nach ihren Bedürfnissen und Vorstellungen. Anders als in ihrer Sektion, wo alles vorgefertigt gewesen war.

Als die Artgenossen sahen, wie unbefangen Shoy Carampo mit dem Riesen umging, und als ihn auch Basch Fatingard begeistert begrüßte, trauten sie sich aus ihren Verstecken hervor. Der Haluter kauerte sich in die Mitte des zentralen Unterstandes von Tag-Eins und lachte herzlich, als die Winzlinge um ihn herumwimmelten und ihn neugierig von allen Seiten betrachteten. Einige ganz besonders Mutige stupsten ihn vorsichtig mit zarten Fingern an und sprangen dann hastig wieder zurück.

»Was verschafft uns die Ehre deines Besuches?«, erkundigte sich Shoy. »Ich weiß, wir haben lange keinen Unterricht mehr genommen, aber es gibt hier so viel zu tun ...«

»Aus diesem Grund bin ich hier«, antwortete der Riese.

Er holte einen Beutel hervor, in dem ein halbes Dutzend Mom'Serimer bequem Platz gefunden hätten. Aus dem Beutel zog er einige handliche kleine Kästen.

»Dies sind so genannte Black Boxes«, erläuterte Icho Tolot. »Die könnt ihr strategisch verteilen und habt von nun an jederzeit Verbindung mit SENECA. Sollte es Schwierigkeiten geben, kann das Bordgehirn euch umgehend Hilfe schicken. Und natürlich auch alle Fragen beantworten.«

Er kramte weiter in dem Beutel herum und brachte eine Vielzahl an Gegenständen ans Licht. Shoys Augen wurden groß, und seine Gehirntentakel spreizten sich waagrecht vom Kopf ab.

»Hier sind zudem Desintegratoren, Schweißgeräte, Materialdetektoren und was ihr sonst so alles brauchen könnt, meine Kinderchen, um es euch wohnlicher zu machen. Es ist alles auf eure Größe abgestimmt und wird euch selbst den zusammengebackensten Aggregatblock wie Butter bearbeiten lassen. Dies alles bringe ich euch mit den besten Empfehlungen von Atlan und Kommandantin Fee Kellind. SENECA wird euch nachliefern, was ihr braucht!«

Die Mom'Serimer bestaunten die Geschenke fasziniert, beinahe ehrfürchtig.

»Das ist... mehr, als wir uns wünschen können!«, meinte Shoy Carampo aufgeregt. »Bitte richte unseren herzlichsten Dank aus! Wir werden versuchen, uns eines Tages dafür zu revanchieren. Vielleicht können wir uns

nützlich machen!«

»Das habt ihr bereits bewiesen, als ihr die Nekrophore fandet. Und zudem leistet ihr hier eine schwere Aufräumarbeit, was nur in unserem Sinne sein kann.« Der Haluter richtete seine leicht ausgefahrenen Stielaugen nach unten, wo ein zweijähriger Winzling, gerade eine halutische Hand voll, an einem Quadratzentimeter seiner roten Kombination zupfte.

»Darf ich mal auf dir klettern?«, piepste der Dreikäsehoch forsch.

Es wehte ihn beinahe weg, als Icho Tolot dröhnend lachte. Mehrere Kinder, die sich gerade erst herangewagt hatten, ergriffen erschrocken die Flucht.

»Aber natürlich«, brummte der schwarzhäutige Riese freundlich. »Ihr dürft alle auf mir klettern. Kommt nur her, ihr Knirpse! Seht mal, mit meinen vier Armen kann ich euch wie einen Aufzug nach oben und unten bringen.«

Er hob den Kleinen vorsichtig auf seinen Handteller und ließ ihn auf- und abschweben. »*Hojii!*«, quietschte das Kind nach einer kurzen, atemlosen Schrecksekunde, seine Gehirntentakel wirbelten geradezu vor Vergnügen.

»*Huiii!*«

Das war das Signal für die anderen, und der Haluter war bald von einer Horde krähender Kinder belagert, die übermütig auf ihm herumkletterten oder »Aufzug« spielten.

»Wenn das Stap Crumero nur sehen würde«, sagte Shoy zu seinem Freund Basch. »Vielleicht hätte er dann endlich ein Einsehen.«

*

Mit den neuen Werkzeugen gingen die Arbeiten sehr viel schneller voran. Die Anzahl der »Einwohner« erhöhte sich fast täglich, nachdem Besucher, irgendwann doch neugierig geworden, bestaunen konnten, was ihre Artgenossen da erarbeiteten. Der Ehrgeiz spornte sie an, mitzumachen und etwas zu schaffen, was ihnen allein gehörte.

Der 18. Januar 1305 NGZ war ein ganz besonderer Tag. Alle Einwohner von Tag-Eins versammelten sich, als SENECA eine Rede Shoy Carampos in die mom'serimische Sektion übertragen ließ.

»Heute haben wir etwas ganz Besonderes erreicht!«, rief Shoy. »Die Montgearbeiten der Druckleitungen sind soeben abgeschlossen worden, und wir werden einen ganz neuen Bereich einweihen: SENECA, wenn ich bitten darf - Wasser marsch!«

Durch eine holografische Übermittlung konnten alle Mom'Serimer auf eine neue, großzügig ausgebaute Räumlichkeit blicken, in die eine Menge geheimnisvolle kleine Zellen eingearbeitet waren. In diesem Moment gluckerte und sprudelte es - und dann sprühte Wasser aus hauchfeinen Düsen, lief aus automatisch aktivierten Hähnen, brauste und prasselte. Warmes Wasser bildete Dampf.

Nach einer halben Minute stellte SENECA die Automatik ab, und Shoy setzte fort: »Mit dem heutigen Tag brauchen wir nicht mehr bis in unsere Sektion zu pilgern, um uns zu waschen, müssen wir nicht mehr Wasser mühsam hierher schleppen, sondern sind an das Versorgungsnetz der SOL angeschlossen!«

Seine weiteren Worte gingen im aufbrandenden Jubel der Artgenossen unter. Sie hatten ein weiteres Stück Unabhängigkeit und Heimat gewonnen; trotz des im Grunde nur kleinen Fortschritts kam es ihnen wie der reinste Luxus vor, unbegrenzt Wasser zur Verfügung zu haben.

Shoy bückte sich und hob eine Hand voll Granulat vom Boden auf. Obwohl sie ständig mit der Reinigung beschäftigt waren, waren Staub und Trümmerteile immer noch allgegenwärtig und erinnerten knirschend daran, wie viel noch getan werden musste. Natürlich gab es bis jetzt auch keine geraden Wände, aber das störte überhaupt niemanden. Ganz im Gegenteil: Die Mom'Serimer entwickelten Phantasie und Kreativität beim Ausbau, und es machte ihnen Spaß.

Allmählich bekam Tag-Eins ein Gesicht; die Wohneinheiten wurden mehr und mehr erkennbar, auch wenn sie asymmetrisch waren, aber gerade das gefiel den Erbauern. Ihre ganz eigene Handschrift konnte somit erkannt werden. Dieser Bereich war unverwechselbar, er gehörte den Mom'Serimern.

Shoy ließ das Granulat durch seine Finger rieseln. »Und mit dem heutigen Tag wollen wir auch nicht mehr von Tag-Eins sprechen. Von unserem ursprünglichen Unterstand sind wir inzwischen weit entfernt, ebenso weit wie von der Vergangenheit. Nichts mehr braucht uns daran zu erinnern, dass wir einst in Nacht-Acht wohnten, und Tag-Eins war niemals so gemütlich wie diese neue Stadt. Ja, Stadt! Ich habe von SENECA eine Zählung machen lassen, und wir erreichen bald die Zehntausend-Seelen-Grenze! Könnt ihr euch das vorstellen? Natürlich ist es noch sehr eng, viele müssen sogar ein Lager miteinander teilen. Aber wir sind zufrieden und wir bauen weiter, damit bald jeder so viel Platz zur Verfügung hat, wie er nur will! Wir sind inzwischen so viele, dass der Fortschritt in rasender Geschwindigkeit erfolgt. Das Wasser heute ist ein erster gewaltiger Sprung, und er soll uns anspornen,

mit doppeltem Eifer weiterzumachen!«

Er musste aussetzen, als erneut die Begeisterung überschwappte. Die jungen Mom'Serimer jubelten, beglückwünschten sich gegenseitig, tanzten herum. Shoy brauchte mehrere Minuten, bevor er wieder die Aufmerksamkeit für sich gewonnen hatte.

Er holte tief Luft und rief mit lauter, heller Stimme: »Und deshalb, als Belohnung für uns und als Zeichen für die Zukunft, taufe ich unsere Siedlung auf den Namen *Scherbenstadt!*«

Rasender, donnernder Applaus machte jedes weitere Wort unverständlich. Aber Shoy hatte ohnehin nichts Wichtiges mehr zu sagen.

»Scherbenstadt, ja, das klingt gut!« Basch tauchte vergnügt neben ihm auf. »Hättest du je gedacht, dass wir so weit kommen würden? Weißt du noch vor wenigen Monaten erst sind wir noch in den Ruinen herumgestrolcht, unbedarf und neugierig wie Kinder, und haben uns um nichts geschert?«

»Ja, es scheint lange her zu sein, aber so ist es doch viel besser«, antwortete Shoy verträumt.

In diesem Moment brüllte jemand: »*Das dulde ich nicht!*«

Und eine verblüffte Stille trat ein.

*

Stap Crumero hatte unbemerkt die Szene betreten, im Ornat des Lord-Eunuchen, einer goldgewirkten dunkelblauen Kombination mit schwarzem Umhang. Hinter ihm versammelten sich die übrigen Eunuchen und Indoktrinatos mit ihren roten Kombinationen und einem ebenfalls schwarzen Umhang.

Stap Crumeros Gehirntentakel waren fast aufs Doppelte angeschwollen und leuchteten fiebrig rot.

»Was erlaubst du dir?«, donnerte er Shoy Carampo an. »Du hast keinerlei Recht oder Befugnis, hier einen eigenen Bereich aufzubauen und ihm einen Namen zu geben! Was du tust, verstößt gegen alle Regeln und Gesetze unseres Volkes, Shoy Carampo, und ich werde dich vor das Eunuchen-Gericht stellen, wo du dich zu verantworten hast! Was du hier betreibst, ist Volksverhetzung schlimmsten Ausmaßes!«

Diesmal ließ Shoy sich nicht aus der Ruhe bringen. Er hatte gewusst, dass dieser Moment früher oder später kommen musste. Im Grunde genommen hatte er ihn selbst provoziert, indem er die feierliche Einweihung in die Sektion hatte übertragen lassen. Er war davon ausgegangen, dass Stap das nicht einfach so hinnehmen würde. Die Auseinandersetzung war unausweichlich, der schwelende Konflikt musste ein für alle Mal beendet werden.

»Das tue ich keineswegs, ehrenwerter Lord-Eunuch«, entgegnete Shoy mit weithin verständlicher Stimme. »Jeder hier ist freiwillig gekommen. Ich verwehre niemandem den Zutritt. Jeder kann bleiben, solange er will, und mitarbeiten, wenn er es wünscht. Ich gebe weder Befehle, noch verbreite ich irgendwelche Lehren über das Richtige oder Falsche. Das ist allein Sache der Indoktrinatos. Ich würde es mir nie erlauben, gegen eure Autorität zu rebellieren.«

Stap wedelte mit der Hand. »Aber du beaufsichtigst die Arbeiten hier, entwirfst Pläne für weitere Einheiten, betreibst regen Tauschhandel mit den Terranern, oder nicht? Du bist doch derjenige, der diesen Unterstand gegründet hat! Aber das *erlaube* ich nicht!«

»Wir brauchen deine Erlaubnis nicht«, versetzte Shoy ruhig.

»Ich bin der Lord-Eunuch!«, schrillte Stap. »Ich trage die Verantwortung für das Volk der Mom'Serimer! Ich habe eurem Treiben nun lange genug zugesehen, mich nachsichtig gezeigt mit der Weisheit meines Alters, denn ich war selbst einmal jung und weiß, wie sehr man da nach den Sternen greifen will! Aber nun gehst du zu weit, Shoy Carampo! Du entfernst die Jugend von uns, trennst sie von ihrem Bewusstsein als Mom'Serimer, hältst sie von den wahren Werten fern! So sehr strebst du danach, ein Terraner zu werden, dass du dafür alles aufgibst! Du biederst dich ihnen an, erbettelst ihre Gunst, gibst dich wie sie! Aber das ist falsch, und das sage ich zu euch allen: Wir sind Mom'Serimer, Gäste an Bord der SOL, sie ist eine Zwischenstation, bis wir eine neue Heimat gefunden haben! Wir alle zusammen werden sie so bald wie möglich verlassen, denn wir sind ein Volk, eine Gemeinschaft, die niemals getrennt werden darf! Ihr habt mich zum Lord-Eunuchen gewählt und damit meine Führerschaft anerkannt!«

»Ich mache dir deine Führerschaft nicht streitig«, erwiderte Shoy. »Wir gehen hier nur nicht mehr weg.«

»Es kann doch nicht jeder machen, was er will!«, schnappte der Lord-Eunuch.

»Doch«, antwortete Shoy.

»Das bedeutet Anarchie! Chaos!«

»Wir haben seit der Flucht keine Ordnung mehr, Stap. Was tut ihr Alten denn schon? Ihr kümmert euch überhaupt nicht um die Jungen, um die Zukunft! Warum, glaubst du, kommen täglich mehr hierher? Weil sie hier eine Perspektive sehen!«

»Die Perspektive? Du glaubst, darüber entscheiden zu können? Ich habe eher den Eindruck, du lässt alle für dich arbeiten, um dir Vorteile zu verschaffen! Du denkst doch nur an dich, Shoy Carampo, du bist ein Verräter!«

»Das lasse ich mir von niemandem vorwerfen, auch von dir nicht, Lord-Eunuch«, sagte Shoy langsam. Seine Gehirntentakel formten Zacken, ähnlich einem Blitz. »Dazu hat keiner ein Recht. Achte auf deine Worte, oder ich werde deine Autorität nicht mehr anerkennen.«

»Keine Drohungen, junger Shoy, oder du wirst immer tiefer in Schuld versinken.« Lord-Eunuch Crumero straffte seine Haltung. »Zum Wohl aller hier anwesenden Mom'Serimer fordere ich dich auf, dieses Lager hier abubrechen. Alle Abtrünnigen werden augenblicklich in die Sektion zurückkehren, die Unmündigen werden unter strenge Aufsicht gestellt. Alle anderen werden zu ihren ursprünglichen Aufgaben zurückkehren. Du selbst wirst dich unserer Gerichtsbarkeit stellen, und wenn du dich reuig zeigst, werde ich Gnade walten lassen.«

»Und wenn nicht?« Shoy hob die Hände. »Was geschieht dann? Wirst du mich einsperren? Das kannst du nicht. Solange du behauptest, Gast auf der SOL zu sein, hast du kein Recht, über mich oder einen anderen Mom'Serimer zu urteilen und Strafen zu verhängen. Andernfalls werde ich sofort SENECA bitten, Atlan in Kenntnis von deiner Willkür zu setzen, und ich werde bei ihm um Asyl bitten und eine Verhandlung unter Einbeziehung der Schiffsführung verlangen!«

»Dies ist eine mom'serimische Angelegenheit!«, kreischte Stap.

»Und du bist hier Gast!«, schnappte Shoy zurück. »Wir haben die Erlaubnis, uns in der SOL frei zu bewegen, das hast du uns nicht zu verbieten! Halte dich gefälligst an deine eigenen, von dir selbst aufgestellten Regeln, oder sollen die Mom'Serimer glauben, du handelst nur nach Gutdünken, wie es dir gerade passt? Wenn du dich selbst nicht an die Regeln hältst, warum sollten wir das tun? Wozu brauchen wir dich dann noch?«

Staps Gehirntentakel verknoteten sich beinahe. Er hatte sich in seiner eigenen Falle gefangen, und Shoy war diesmal derjenige, der die besseren Karten hatte.

»Ich verlange, dass dieser Unterstand sofort aufgelöst wird«, stieß der Lord-Eunuch mühsam hervor. »Wir sind hier zu Gast, es werden keine Kolonien gebildet. Das Volk der Mom'Serimer wird sich nicht aufspalten, sondern den Traditionen und Regeln folgen, wie sie seit Anbeginn bestehen. Gemeinsam werden wir nach einer Heimat suchen, und gemeinsam werden wir die Zukunft gestalten. Ihr werdet *sofort* alles abbrehen und wieder in die Sektion zurückkehren.«

»Und was dann? Sollen wir euch Alten beim Trübsalblasen zuschauen? Uns dem Nichtstun ergeben, dahinvegetieren und auf den großen Tag warten, der vielleicht nie kommt?« Shoy wandte sich seinen Artgenossen zu. »Wenn wir das wollten, hätten wir das hier nie aufgebaut, richtig?«

Beifall und Zustimmung kamen auf, zuerst zögernd, dann zusehends mutiger und entschlossener.

Stap Crumeros Haut nahm einen bleichen Rosaton an. »Ihr werdet gehorchen.«

»Nein«, sagte Shoy ruhig. »Wir bleiben hier. Wir werden die Scherbenstadt vergrößern, wie es uns beliebt, und jeder wird uns willkommen sein, sogar du, Lord-Eunuch. Wir werden uns das Wissen der Terraner aneignen, um zu erwägen, wo wir überhaupt leben können. Sie sind unsere Freunde und wir sind ihre Freunde. Ohne dass wir unsere Identität aufgeben müssen, können wir nebeneinander und miteinander existieren, in einer harmonischen Gemeinschaft. Denk darüber nach, Stap.«

»Ich werde...«

»... das akzeptieren, weil du keine andere Wahl hast. Wir müssen diese Auseinandersetzung beenden, denn sie ist Gift für unseren Fortbestand. Ich will nicht, dass wir uns in zwei Lager spalten. Deshalb sage ich dir ja, dass du weiterhin willkommen bist. Und wir werden weiterhin die Sektion besuchen und uns dort aufhalten. Solange wir dort sind, werden wir deine Regeln respektieren, das verspreche ich dir. Aber *hier*, in der Scherbenstadt, gilt das nicht mehr. Dies ist eine neue Welt, die wir nach unseren Regeln gestalten, und du wirst sie respektieren, so, wie wir deine respektieren. Ich finde, das ist ein Kompromiss, der beiden Seiten gerecht wird.«

Shoy entspannte in einer versöhnlichen Geste die Ganglionausläufer.

Stap Crumero wandte sich seiner Gefolgschaft zu und musste erkennen, dass er allein auf weiter Flur stand. Selbst seine engsten Berater zeigten erleichterte Mienen über Shoys Angebot.

Sie hatten wohl einen Schritt weiter gedacht. Es brachte unter Umständen nur noch mehr Schaden, wenn die Aufsässigen unfreiwillig in der Sektion waren. Und es war deutlich zu erkennen, dass die Jungen nicht aufgeben würden. Sie repräsentierten einen Neubeginn, und die Alten hatten verloren. Es musste einiges neu überdacht werden.

Der Lord-Eunuch drehte sich wieder zu Shoy Carampo um. »Das ist Erpressung«, warf er dem jungen Mom'Serimer vor. »Aber ich akzeptiere es, wenn ich mir selbst treu bleiben will. Du wirst Frieden halten, wenn du in der Sektion bist, und nicht versuchen, eine heimliche Wahl durchzuführen. Jeder Mom'Serimer muss selbst entscheiden, wo er leben will, und du hast zu Beginn behauptet, meine Position nicht angreifen zu wollen.«

»Das verspreche ich, Stap. Aber besuche uns doch hin und wieder, um zu sehen, was wir tun. Vielleicht begreifst du eines Tages, worum es uns geht.«

Der Lord-Eunuch sagte darauf nichts mehr. Er drehte sich um und verschwand wortlos. Seine Gefolgschaft ging mit ihm.

4.

Notrast

Die Auseinandersetzung zwischen Shoy Carampo und Stap Crumero nahm keine ernsten Ausmaße an. Beide hielten sich an ihre Versprechen, aber es gab keinen nach.

Die Mom'Serimer waren ohnehin viel zu schnelllebig, um in einen längeren Konflikt zu geraten. Vor allem die Jungen waren viel zu sehr auf das Hier und Jetzt ausgerichtet, und die Artgenossen mittleren Alters hatten zumeist genügend damit zu tun, Nachkommen zu zeugen und zu versorgen. Tatsächlich nahm die Geburtenrate zu. Der plötzliche Wegfall der Beschränkungen in Nacht-Acht, die Sicherheit und Geborgenheit wirkte, sich äußerst positiv auf den Hormonspiegel aus. Shah war nicht die Einzige, die ein zweites Kind gebar. Die meisten SOL-Geborenen wuchsen in der neu geschaffenen Kindersektion in der Scherbenstadt auf, die täglich größere Ausmaße annahm und zudem komfortabler wurde.

Die Mom'Serimer waren ein äußerst friedfertiges Volk, Aggressionen waren ihnen ziemlich fremd. Selbst Stap Crumero zog sich verbittert in sein Schneckenhaus zurück und wickelte Shoy Carampo in Zukunft lieber aus, als sich erneut mit ihm auseinander zu setzen. Sie hatten gar keine Zeit für Zwist. Die meisten Mom'Serimer fühlten sich seit der Klärung der Fronten besser und nicht mehr so verunsichert. Auch wenn die Mehrheit zwangsläufig immer noch in der Sektion wohnte, gab es häufig Besuche bei Verwandten und Freunden in der Scherbenstadt.

Außerdem fingen die Mom'Serimer an, die SOL zu entdecken. Icho Tolot war es gewesen, der sich als »Reittier« für »Sightseeing«-Ausflüge anbot und dabei eine Menge Wissen vermittelte. Als die älteren Mom'Serimer merkten, dass sogar die zweijährigen Knirpse ihnen schon weit voraus waren, wollten sie nicht hinten anstehen und schlossen sich den Expeditionen an.

Der riesenhafte Haluter war nicht der Einzige, der sich um die quirligen Kobolde kümmerte. Die Kartanin Dao-Lin-H'ay war sehr häufig in der Sektion und in der Scherbenstadt anzutreffen, um Unterricht zu geben und die wissbegierigen Schüler in verschiedenen handwerklichen Tätigkeiten zu unterweisen. Schmal und katzenhaft geschmeidig, konnte sie sich auch durch gefährliche Bereiche der Trümmerlandschaft schlängeln und gab viele Ratschläge für den weiteren Ausbau der Stadt und die Aufräumarbeiten.

Als »Helfer« boten sich Trim Marath und Startac Schroeder an, die sehr schnell einen guten Draht zu den fröhlichen kleinen Wesen fanden. Sie waren die einzigen Terraner, die dem Geschnatter problemlos folgen konnten, und so brachten sie sich gegenseitig bemerkenswerte Ausdrücke bei.

Nach und nach wagten sich die Mom'Serimer in die Erholungslandschaften und erhielten dort Unterricht von Zitonie Kalishan. Sie gab sich zumeist ruppig und streng, besaß aber eine unendliche Geduld mit dem ewig herumzappelnden jüngsten Nachwuchs, der hundert Fragen gleichzeitig durcheinander schrie und nach wenigen Minuten nochmals von vorn anging.

Auch der Druide Keifan gab Unterweisungen in Pflege und Einsatz von Heilpflanzen; vor allem aber seine ewig miesepetrige Ratte Hermigo hatte es den Kindern angetan, denn das bissige Geschöpf war ebenso hektisch und nervös wie sie. Ein regelrechter Wettbewerb entstand, wer schneller war: die scharfen Rattenzähne oder die wieseligen kleinen Finger, die in Hermigos Schwanz zwickten.

Allerdings blieb das von der Schiffsführung befürchtete Chaos aus. Die Mom'Serimer traten selten allein auf, sondern kamen und gingen in Grüppchen, und sie hielten sich nirgends lange auf. Ebenso wenig fielen sie der Besatzung jeden Tag auf den Wecker; es blieb bei gelegentlichen Ausflügen, von denen sie offensichtlich über längere Zeit hinweg zehrten. Ansonsten konzentrierten sie sich auf den Ausbau der Scherbenstadt und die Aufräumarbeiten im Trümmerfeld. Es schien ganz, als hätten sie ihre Heimstatt und ihre Berufung gefunden.

*

Am 9. Februar bat Shoy Carampo um ein offizielles Gespräch mit Atlan. Mit seinem besten Freund Basch Fatingard erschien er pünktlich in jenem Konferenzraum, wo sie sich vor Monaten schon einmal getroffen hatten. Damals waren die beiden Mom'Serimer junge Erwachsene gewesen, zwei Abenteurer und Streuner. Heute waren sie ein Stück reifer, ihre Verantwortung war gewachsen, und auch körperlich hatten sie inzwischen fast die Größe

von Erwachsenen erreicht.

»Es hat sich viel verändert«, begann Shoy die Unterhaltung. »Es ist Zeit, dass wir über die Zukunft sprechen.«

»Das ist in unserem Sinne«, sagte Atlan. Auch die übrigen Aktivatorträger hatten sich in dem Raum eingefunden, ebenso waren Fee Kellind, Porto Deangelis und Hery-Ann Taeg von der Schiffsführung anwesend.

»Es ist nur bedauerlich, dass Lord-Eunuch Stap Crumero nicht mitgekommen ist.«

»Ja, ich habe ihn mehrfach darum gebeten, aber er konnte sich nicht dazu überwinden«, sagte Shoy.

»Daraufhin machte ich ihm den Vorschlag, dass wir uns alle in der Sektion treffen, aber auch das lehnte er ab. Er meinte, er könne nicht verhindern, was geschehen würde, und würde sich nicht dagegenstellen - aber er wolle keinen Anteil daran haben und ebenso wenig darüber diskutieren.«

»Ich hoffe, dass das nicht zu Konflikten führt«, meinte der Arkonide besorgt.

»Es ist wirklich in Ordnung. Meine Artgenossen wissen, weswegen ich hier bin, ich spreche also für alle ... Nun, sagen wir, zumindest für die Mehrheit.« Shoy rutschte auf seinem Sitz umher. »Inzwischen sind schon siebentausend Mom'Serimer gestorben, aber wir haben dafür ordentlich Nachwuchs bekommen. Und so wird es natürlich weitergehen.«

»Na, hoffentlich nicht zu unkontrolliert«, warf Major Hery-Ann Taeg ein, die Leiterin der medizinischen Abteilung.

»Aber nein, aber nein, wir sterben ja schließlich genauso schnell.« Shoy warf Dao-Lin-H'ay einen Blick zu.

»Wir sind wie eine Kerze, die von beiden Seiten zugleich abbrennt. Habe ich das so richtig wiedergegeben?«

Die Kartanin nickte lächelnd und strich sich mit einer weich befeilten Hand über die runden Ohren.

»Nun, jedenfalls wird es in ein paar Jahren keine Alten aus der NACHT mehr geben, auch Stap Crumero ist dann nicht mehr am Leben.« Shoy sprach völlig emotionslos; bei ihrer Schnelllebigkeit hatten die wenigsten Mom'Serimer Muße, sich allzu sehr mit dem Tod oder der Trauer zu beschäftigen. Das wäre Verschwendung kostbarer Lebenszeit gewesen. »Fraglos wird meine Generation bald die endgültige Führung übernehmen, und ich zweifle nicht daran, dass ich nach Staps Tod seine Position einnehmen werde. Das wird ebenfalls eine Änderung unserer Gepflogenheiten sein; früher musste man dafür mindestens 14 Jahre alt sein. Aber so lange kann ich nicht warten, zudem hat sich sehr viel bei uns geändert. Ich weiß bereits mehr als jeder Indoktrinato.«

»Zu diesem Schluss sind wir auch gekommen«, meinte Atlan. »Wir haben uns natürlich unsere Gedanken gemacht, was das Beste für euch sein könnte.«

»Ja, ohne dass wir für euch zur Belastung werden«, vollendete Shoy mit seiner typisch atemlosen, zischelnden Sprechweise.

Er verzog die schmalen Lippen zu einem Lächeln, das er von den Menschen abgeschaut hatte. Viele Mom'Serimer hatten inzwischen menschliche Gesten und Mimik übernommen, unterstützt von den gut beweglichen Gehirntentakeln.

Der Arkonide schmunzelte. »So ist es.«

Shoy sah zu Basch, als wolle er sich Rückendeckung holen. Basch ergriff seine Hand; eine typische mom'serimische Geste. Auch die Erwachsenen gingen oft Hand in Hand, wenn sie gute Freunde waren. Für einen Moment schafften beide es, still zu sitzen; anscheinend schöpften sie Kraft.

Dann fuhr Shoy fort: »Wir haben uns nun ein paar Wochen auf der SOL umgesehen ... dank eurer großzügigen Unterstützung, wofür wir euch sehr dankbar sind. Vor allem für eure Geduld. Wir wissen, wie wir auf euch wirken müssen, sowie ihr für uns oftmals gähmend langsam agiert ... Bitte, das war nicht böse gemeint.«

Mehrere Anwesende lachten. Shoy's erstarrte Tentakel entspannten sich wieder. »Basch und ich haben uns sehr viel in den Erholungslandschaften aufgehalten und viele Artgenossen zu Zitonie geschickt. Wir haben jeden, der einen Ausflug, egal wohin und wie oft, unternommen hat, danach befragt. Und ... wir haben eines festgestellt.«

Atlan beugte sich leicht vor, sein Gesicht spannte sich an.

Shoy seufzte. »Wir fühlen uns in diesen Gärten nicht wohl«, gestand er leise. »Wir kennen das einfach nicht. Es ist alles so gefährlich; ständig läuft man Gefahr, gebissen, getreten, geschlagen oder gestochen zu werden. Wenn uns mal nichts geschieht, müssen wir bei jedem Schritt aufpassen, dass wir kein wertvolles Lebewesen oder Pflänzchen zertreten. Das Licht ist zu grell, die Luft riecht zu stark, und die Temperaturen wechseln ständig. Wie ... mag es da erst auf einem Planeten sein?«

Basch nickte. »Ja, wir waren eine Zeit lang jeden Tag dort, aber es hat sich nicht geändert, ich meine, dass wir uns mal wohl gefühlt hätten. Zitonie war immer so begeistert, manchmal jubelte sie geradezu, aber wir konnten das nicht verstehen. Wir fühlten uns da total fremd, unerwünscht, unpassend, fehl am Platz.«

»Ich weiß wirklich nicht, wie ihr das aushaltet. Und auch noch den Mut habt, fremde Planeten zu betreten, zu besiedeln ... Also nein.« Shoy schüttelte sich. »Unser Erbe können wir nicht leugnen. Die NACHT ist so stark in uns verwurzelt, dass wir weder willens noch in der Lage sind, uns auf einem Planeten niederzulassen. Trotz unseres

schnellen Generationenwechsels wäre das vermutlich das Ende.«

»Wenn ich daran denke, dass Darla Markus uns am Anfang desensibilisieren musste, damit wir die *Natur* überhaupt vertragen!«, wisperte Basch kopfschüttelnd.

Auf Shoys Gesicht trat ein verträumter Ausdruck. »Aber wenn wir dann wieder zurück sind ... in der Trümmerlandschaft ... in der Scherbenstadt... dann ist alles gut. Dort fühlen wir uns nicht fremd, dort waren wir schon immer am liebsten, Basch und ich, und wir lieben es heute mehr denn je.« Seine grün gesprenkelten Mandelaugen blickten Atlan offen ins Gesicht. »Das ist unsere wahre Heimat.«

Der Arkonide legte bedächtig die Fingerspitzen aneinander. »Falls du sofort eine Entscheidung hören möchtest, muss ich dir leider sagen, dass es dafür zu früh ist. Denn wir sind noch nicht einmal ein Jahr unterwegs und es stehen weiterhin alle Möglichkeiten offen. Es ist denkbar, dass dein Volk sich anders entscheidet, wenn zufällig ein geeigneter Planet gefunden wird. Für eine endgültige Entscheidung brauchen wir alle mehr Zeit, denn sie bringt weitreichende Konsequenzen mit sich. Darüber bitte ich dich nachzudenken. Auch wenn die Mehrheit deines Volkes zu dir steht, ist das noch nicht genug. Und es besteht keine Eile, wobei uns die Problematik natürlich hinreichend bekannt ist und sie bei den Prioritäten oben angesiedelt ist.«

Shoy stand auf. »Aber das genügt mir doch bereits. Mir geht es darum, dass wir weitermachen dürfen und gute Bedingungen bekommen. Wir müssen wissen, dass wir nach wie vor willkommen sind und dass wir, wenn es so weit ist, gemeinsam eine Entscheidung fällen, die uns allen dienlich ist.«

Die Mom'Serimer verabschiedeten sich und gingen.

Auf dem Rückweg sagte Basch: »Denkst du, es war ein Erfolg?«

»Ich werde nicht lockerlassen«, meinte Shoy zuversichtlich. »Ich werde Atlan immer wieder darauf ansprechen, so lange, bis er einsieht, dass unsere Heimat auf der SOL ist. Eines Tages wird er uns offiziell anerkennen, da bin ich sicher. Vorher lasse ich ihn nicht in Ruhe.«

*

Nachdem die beiden Mom'Serimer gegangen waren, diskutierten die Aktivatorträger mit den Mitgliedern der Schiffsführung noch eine Weile über Shoys indirekt vorgebrachte Bitte.

Überrascht war niemand, alle hatten die Entwicklung beobachtet und Schlüsse daraus gezogen. Hery-Ann Taeg sah medizinisch keine Hindernisse; die Mom'Serimer waren robust und anpassungsfähig, ihr Metabolismus kein Buch mit sieben Siegeln.

Porto Deangelis sah von der Logistik her ebenfalls keine Probleme.

Die wichtigste Frage war eigentlich, ob die Mom'Serimer allesamt Shoys Entscheidung teilten oder ob das Volk sich in zwei Lager aufspalten würde. Darauf legte niemand Wert: Entweder siedelten alle um oder keiner. Man kam also überein, regelmäßig die Entwicklung vor Ort in Augenschein zu nehmen und die Alten in die Überlegungen mit einzubeziehen.

Damit beendeten sie die Konferenz und wandten sich ihren jeweiligen Aufgaben zu; trotz des langen Fluges verging der Bordalltag schnell, denn es gab immer genug zu tun.

Porto Deangelis wartete am Abend bereits in Fee Kellinds Kabine auf sie. »Du kommst heute spät«, sagte er, umarmte sie und drückte ihr einen zärtlichen KUSS auf die Wange.

»Ich bin sehr müde, Porto.«

»Setz dich, ich werde dir den Nacken massieren und das Abendessen auftragen lassen, dann wird es dir gleich besser gehen.«

Fee kam der Aufforderung nach und setzte sich an den mit Blumen und Kerzen dekorierten Tisch, aber sie hatte keinen Appetit. Mit abwesendem Gesichtsausdruck stocherte sie in ihrem Essen herum.

»Denkst du, es wird besser, wenn du es noch ein bisschen mehr zerstückelst?«, wollte Porto interessiert wissen.

Die Kommandantin lächelte schwach, gab aber keine Antwort.

Er legte die Gabel beiseite, lehnte sich zurück und verschränkte die Arme vor der Brust. »Du bist heute sehr still. So kenne ich dich gar nicht. Willst du nicht mit mir darüber reden?«

»Ich weiß es noch nicht«, murmelte sie. »Ich hab's. selber noch nicht ganz verdaut.«

»Geht es um die Mom'Serimer?«

»O nein, die machen uns kein Kopfzerbrechen. Du hast keine Bedenken geäußert, und ich habe auch keine. Außerdem wird die Entscheidung erst später fallen, darüber brauche ich jetzt nicht nachzudenken.«

»Mhmm.«

»Ich hab eben momentan keinen Appetit ...«

»Servo, du kannst abräumen!«, befahl Porto abrupt.

»Aber wieso, du bist doch noch gar nicht fertig ...«, sagte sie erstaunt.

»Es schmeckt grässlich«, behauptete er. »Du hast ganz Recht gehabt, es noch mal auf dem Teller auszuweiden. Andernfalls würde es sogar der Konverter gleich wieder ausspucken.«

Nun musste sie doch lachen. »Tut mir Leid. Du hast einen romantischen Abend vorbereitet, und ich habe ihn dir verdorben.«

»Was für ein Unsinn! Du bist hier, und das ist das Wichtigste. Möchtest du noch etwas schreiben?«

»Nein. Ehrlich gesagt, möchte ich am liebsten gleich zu Bett gehen.«

»Auch keine schlechte Idee.«

»Aber ich ...«

»Keine Sorge, Fee, heute spielen wir zur Abwechslung mal Brüderlein und Schwesterlein. Wir holen zwei Taschenlampen und Kekse, lesen unanständige Bücher unter der Bettdecke, über die wir blödsinnig kichern, und krümeln alles voll.«

»Porto, du bist einfach unmöglich!« Fee lachte zum zweiten Mal, und sie sah tatsächlich besser aus, gelöster.

Als sie später im Bett lagen, verfiel sie allerdings wieder in Grübeleien und spielte gedankenverloren mit dem zabelonischen Fruchtbarkeitszwinkel. Porto drängte sie nicht, er hatte den Arm um sie gelegt und wartete geduldig.

»Erinnerst du dich an unsere erste gemeinsame Nacht?«, begann sie schließlich.

»Natürlich. Die habe ich in meinem Herzen dick markiert, mein Schatz. Es ist ja auch noch nicht lange her, das war Anfang November.«

»Es dürfte ziemlich genau drei Monate her sein«, bestätigte Fee. »Du hast gesagt, dass wir die Führung den Hormonen überlassen sollen und sehen, was dabei herauskommt.«

»Hab ich das gesagt? Ich glaube, das war gar nicht so dumm. Es kam etwas Wunderbares dabei heraus.« Porto drückte seine Lippen in ihr Haar.

»Wie man's nimmt«, meinte Fee unbestimmt. »Weißt du, ich war heute bei Darla Markus, ich halte sie für vertrauenswürdig. Außerdem kennt sie sich mit inneren Krankheiten aus.«

Porto runzelte die Stirn und richtete sich auf. »Fee ...«

»Ich ging zu ihr, weil ich seit ein paar Tagen Magenbeschwerden habe, so ein komisches Ziehen und Drücken, und außerdem ist mir manchmal übel und schwindlig. Ich dachte, es ist eine Gastritis oder so. Sie schaute mich an und fing zu lachen an. Untersucht hat sie mich erst danach und lachte wieder, weil sie Recht hatte.«

Er hob eine Augenbraue. »Du meinst, das Magengeschwür wird in den nächsten Monaten wachsen und gedeihen und irgendwann das Licht der Welt erblicken wollen, weil es ihm in dir drin zu eng wird?«, fragte er langsam.

Sie nickte. Nach einer Weile bemerkte sie: »Ich will nicht hoffen, dass dieses dämliche Zwinkel daran schuld ist.«

»Da kann ich dich beruhigen. Ich bin mir ziemlich sicher, dass da gewisse andere Dinge im Spiel waren.« Porto ergriff ihre Hand. »Fee, ich muss gestehen, dass ich keinen Gedanken an Verhütung verschwendet habe. Und da du das offensichtlich auch versäumt hast...«

»Tja, Porto, ich weiß auch nicht. Ich habe es einfach wie du ignoriert und bin wohl davon ausgegangen, dass so was mir nicht passiert. Sträflicher Leichtsinn, wie man so schön sagt.«

»Und was willst du jetzt tun?«

Sie fuhr sich durch die blonden Haare. »Es ist eine ganz blöde Situation. Ich bin die Kommandantin, und ausgerechnet ich breche den Grundsatz, dass es an Bord von Raumschiffen keine Kinder geben soll! Ich habe mich sehr verantwortungslos verhalten. Das ist eben das, was ich befürchtete, mein Lieber - dass mich meine Gefühle alles andere vergessen lassen.«

Porto nickte. »Ich verstehe das, Fee. Aber bedenke dabei eines: Wir sind Menschen, keine Maschinen, und wer weiß wie lange unterwegs. Wir befinden uns nicht im Kriegseinsatz, sondern auf einem Forschungsflug. Ich glaube nicht, dass dieser Grundsatz ein festgeschriebenes Gesetz ist. Und auf Dauer lässt sich so etwas gar nicht vermeiden, wenn man jahrelang fern der Heimat ist.«

»Aber ich weiß nicht, wie ich das Atlan beibringen soll«, flüsterte Fee. »Ich ... ich schäme mich. Das ist dumm, ich weiß, denn ich muss mich natürlich für nichts schämen. Aber trotzdem ...«

»Du denkst, du verlierst dein Gesicht, nicht wahr? Die perfekte Fee Kellind trägt plötzlich einen Makel mit sich herum, der mit der Zeit deutlich hervortritt und sich nicht vertuschen lassen wird.«

»Porto, manchmal könnte ich dich ... Ich hasse es, wenn du so schonungslos bist. Denkst du, das höre ich gern?«

»Trotzdem bleibt es wahr. Du hast hart an deinem Image gearbeitet. Aber glaubst du, du verlierst jetzt gleich alle Achtung, nur weil sich herausstellt, dass du doch ein Mensch bist?«

»Ich trenne nun einmal Arbeit und Privatleben strikt voneinander, und ich lege Wert auf berufliche Distanz. Gerade deshalb fällt es mir so schwer, mit Atlan über etwas derart... Intimes zu sprechen. Aber ich muss es natürlich tun, und das so bald wie möglich.«

»Zerbrich dir darüber nicht den Kopf, das stehen wir gemeinsam durch. Denkst du, ich lasse dich in einem solchen Moment allein? Mir geht es jetzt aber um etwas anderes: Willst du das Kind?«

Sie sah ihn an. »Ja. Obwohl ich zuerst so schockiert war, vor allem weil Darla lachte ... Aber sie schien sich wirklich zu freuen. Du hättest ihren Gesichtsausdruck sehen sollen, und sie zog gar nicht in Erwägung, dass ich das Kind vielleicht nicht behalten wollte.«

»Sie hat ja auch Recht.« Porto zog sie fest in seine Arme. »Wenn du das Kind willst, werden wir es auch bekommen, Fee. Auch gegen eventuelle Widerstände, das ist mir völlig gleich. Es ist unser Kind, und ich bin ... sehr glücklich.«

»Werde jetzt bloß nicht sentimental, ich warne dich!« Sie nahm das Zwinkel und warf es nach ihm.

*

Porto Deangelis war kein Mann, der wichtige Sachen auf die lange Bank schob. Also nahm er Fee den ersten Schritt ab. Bei der nächstbesten Gelegenheit rief er Atlan über Bord-Interkom in dessen Unterkunft an und bat um ein kurzes Gespräch unter sechs Augen. Der Arkonide war erstaunt, bot aber an, sofort bei ihm vorbeizukommen.

Er empfing die Kommandantin und den Chef-Logistiker kurz darauf. »Worum geht es?«

»Wir haben uns dazu entschlossen, die SOL wieder ihrer ursprünglichen Funktion als Generationenschiff zuzuführen«, eröffnete Porto Deangelis ohne Umschweife das Thema.

»Das ist sie doch bereits, was die Mom'Serimer betrifft«, meinte Atlan.

»Wir werden das auf den ... äh ... menschlichen Bereich ausdehnen«, versetzte Porto.

Der Unsterbliche starrte zuerst ihn, dann Fee an. Dann grinste er.

»Es tut mir Leid«, sagte Fee. »Ich habe gegen alle geltenden Regeln verstoßen und vor allem in meiner Funktion als Vorbild versagt. Ich bin selbstverständlich dazu bereit, die Konsequenzen zu ziehen und meinen Posten zur Verfügung zu stellen, damit die Ordnung im Schiff gewährleistet bleibt und ...«

»Geht es dir gut?«, unterbrach Atlan.

»Ja, ausgezeichnet, danke«, antwortete sie überrascht. »Die erste Untersuchung hat beste Ergebnisse gezeigt.«

»Wann wird es so weit sein?«

»Ende Juli, Anfang August etwa.« In Fees blauen Augen lag plötzlich ein Strahlen. »Es wird ein Junge.«

Der Unsterbliche lächelte. »Das ist nun wirklich eine absolute Überraschung. Ich muss gestehen, dass ich früher oder später zwar damit rechnete, da wir ja nun viele Jahre unterwegs sein werden und die Mom'Serimer schließlich mit gutem Beispiel vorangehen ... Aber an dich hätte ich dabei zuletzt gedacht, Fee.«

»Nun ja, grundsätzlich gilt ja ...«

»Solche Regeln sind wichtig bei einem militärischen Einsatz und Kurzzeitflügen. Aber die SOL ist ein Fernraumschiff und für lang dauernde Expeditionen und Forschungen gedacht. Wir können von niemandem verlangen, dass er womöglich die besten Jahre seines Lebens hier verbringt, ohne eine Familie gründen zu können. Das würde auf Dauer zu Unzufriedenheit führen. Jeder muss sich auf den anderen verlassen können, aber das geht nur, solange die Besatzung einen Sinn in dieser Reise sieht und sich an die SOL gebunden fühlt. Zu Recht wurden wir darauf hingewiesen, dass die SOL ausreichend Möglichkeiten für Nachwuchs bietet. Sie ist ein Lebensraum, eine kleine Welt für sich.«

Kurz schien der Arkonide abwesend, als ob ihn sein Extrasinn an die vielen Jahre erinnerte, die Atlan an Bord der SOL verbracht hatte.

»Jedenfalls gratuliere ich euch beiden«, sagte er dann. »Und ich wünsche euch ein gesundes Kind. Was deinen Posten betrifft, Fee - ich zweifle nicht an deinem Pflichtbewusstsein und deinen Fähigkeiten; ich sehe keinen Grund, was sich dahin gehend ändern sollte. Du bist schwanger, nicht krank. Du wirst also Kommandantin bleiben, solange du dich dazu in der Lage fühlst.«

»Danke. Ich werde dein Vertrauen nicht enttäuschen«, sagte Fee in ihrer gewohnten Förmlichkeit.

*

Merkt auf, liebe Besatzungsmitglieder, und lauscht eurer Nachtschwalbe Vesper! Wir haben tatsächlich den Zeitplan eingehalten und an diesem 28. Februar 1305 NGZ unsere Station Notrast erreicht - NGC 3735, eine

Sterneninsel vom Typ SAc mit einem Durchmesser von 120.000 Lichtjahren.

Die meisten von euch werden es nicht mitbekommen haben, und das ist auch ein Glück. Aber wir kommen hier sozusagen auf dem Zahnfleisch an. Unserem großartigen Wissenschafts-Team ist es zwar gelungen, Baupläne für Permanentzapfer zu erstellen, aber natürlich hat das Originalteil derweil nicht so gespurt, wie es sollte, und vor allem Myles Kantor mehr als ein graues Haar beschert. Reparaturen konnten nur notdürftig durchgeführt werden, da die Abteilung Material dummerweise keine Hyperkristalle einer ganz speziellen Bauart auf Lager hatte.

Ich will euch damit auch nicht langweilen, wer von euch ganz genau ins Detail gehen will, soll sich bitte an Morten Racast wenden, der gibt euch gern Auskunft! Für mich ist ja dieser ganze Technobabbel nichts, ich sag's euch ganz ehrlich. Mich interessiert nur, dass ein Teil funktioniert - wie, ist mir völlig gleichgültig. Technik ist doch tot, die Natur hat viel interessantere Sachen zu bieten, von denen wir auch keine Ahnung haben, warum sie so und nicht anders existieren! Bei der Technik haben wir zwei Zustände: geht halbwegs oder geht gar nicht. Wann welcher Zustand eintritt, kann weder vorhergesagt noch ergründet werden, aber dass es passiert, steht fest! Und dann?

Ein bisschen Herumgefummle und es geht wieder, obwohl keiner weiß, warum. Bis zum nächsten Crash. In der Natur gibt es da viel mehr Möglichkeiten, Variationen, Mutationen! Ich sage nur: Evolution! Fragt euch selbst, was ist spannender?

Ich weiß es: meine Nachrichten! Außer, wenn ich mich im Geschwafel verliere wie gerade eben. Aber ich habe es mir mit Absicht aufgespart, denn... Hört ihr auch alle zu? Unser Viena Zakata hat seinen feinen Riecher in den Wind gehängt und etwas gefunden - ratet mal, was! Eine unbewohnte Sauerstoffwelt, lieblich wie ein Paradies, mit echtem hellgelbem Himmel, echter orangefarbener Sonne, echtem Gras und garantiert echten Mücken! Das bedeutet Landurlaub für die meisten von uns, abgesehen von den armen Pechvögeln, die an Bord von 50 Kreuzern kommandiert wurden, um in ebendiesem 34-Planeten-System nach den für den Bau der Permanentzapfer benötigten Materialien zu suchen. Dazu gehört natürlich auch mein Freund Zoran, und ich kann mir sein glückliches Gesicht bildlich vorstellen. Selber schuld, wenn du Fee Kellind derart beeindruckst, dass sie dich zu Hypnoschulungen schickt!

Wir andere dürfen uns auf einer Ferieninsel ausbreiten, die augenscheinlich keine Gefahren zu bieten hat und für die wir wohl auch kein Risiko darstellen! Soeben laufen die Vorbereitungen für einen angenehmen Aufenthalt - das Meer ist übrigens warm und ungiftig, also packt alle eure Badesachen ein!

*

»Wie sieht es aus, Darla?« Fee kam fertig angekleidet zurück ins Besprechungszimmer.

»Alle Werte sind zufrieden stellend.« Die Medikerin zupfte eine Strähne ihres kunstvoll hochdrapierten stahlblauen und schwarz gesträhten Haares zurecht. Heute war es einer Stahlplastik eines vor Jahren bekannten Künstlers nachempfunden, wobei die Interpretationsmöglichkeiten in alle Richtungen offen waren.

»Aber?« Fee hob eine Braue.

»Du solltest etwas weniger arbeiten. Dich mehr schonen. Unternimm ein paar Tagesausflüge auf die Paradiesinsel! Sie liegt sozusagen vor der Haustür und wir wissen nicht, wann wir wieder so eine Gelegenheit bekommen.« Darla hinterließ einige Notizen in Fees holografisch angezeigter Patientenakte.

»Ich bin nun einmal die Kommandantin dieses Schiffes, und wenn ich meine Pflichten nicht voll erfüllen kann, bin ich auf dem falschen Posten«, erwiderte Fee.

Darla schaute zu ihr. »Ich weiß, der Ehrgeiz plagt dich. Und du möchtest unter gar keinen Umständen eine Schwäche zeigen, Fee. Das bedeutet aber nicht, dass du dein Soll übererfüllst. Selbst wenn man das von dir gewohnt ist - es sollte nicht zur Dauereinrichtung werden. Und es ist nun einmal etwas anderes, echte Natur und echte Sonnenstrahlen zu genießen. Auch die Unsterblichen arbeiten nicht rund um die Uhr, obwohl sie das eher einige Tage durchhalten könnten. Gönn dir und deinem Kind etwas! Es wird schon nicht gleich alles zusammenbrechen.«

Fee runzelte die Stirn. Es stimmte schon; die letzten Wochen waren gut gelaufen. Das erste Aggregat nahm bereits Form an, die Vorbereitungen für zwei weitere liefen. Notrast schien wie geschaffen für derartige Zwischenfälle; bisher hatten sie jede Menge Rohstoffe und lebensfreundliche Planeten entdeckt, aber noch keine Raumfahrt. Vielleicht übertrieb sie es wirklich ein wenig ...

Der Türsummer ging los. Auf einem Empfangsholo zeigte sich Mondra Diamonds Kopf. »Ich wollte nicht stören, aber ich dachte mir, dass ihr vielleicht schon fertig seid. Darf ich reinkommen?«

»Aber sicher.« Darla stützte die Ellbogen auf, verschränkte die Finger und legte das Kinn darauf. »Was kann ich für dich tun, Agalija Teekate?«

»Um Himmels willen, so hat mich seit Jahrmillionen niemand mehr genannt!« Mondra lachte und fuhr sich durch ihre dicht gelockte Kurzhaarfrisur. Ihre in ZENTAPHER geschorene Glatze war schon lange verschwunden; trotz einiger Bemerkungen ihrer ehemaligen Teamgefährten hatte sie sich geweigert, den Kahlkopf als Andenken zu bewahren. »Ausnahmsweise sehe ich es dir aber nach, Darla, weil ich von dir auch ein Geheimnis kenne.«

»Schließlich muss ich über meine Patienten informiert sein«, grinste die Medikerin. »Wobei es allerdings einige Lücken in deiner Vita gibt, die mir nicht einmal Morten Racast auffüllen konnte.«

»Das ist alles Vergangenheit.« Mondra stellte einen Karton ab, den sie mitgebracht hatte. »Ich habe noch weitere Schachteln, vielleicht kann August sie in meiner Kabine abholen?«

»Was bringst du denn?«, erkundigte sich Fee neugierig.

Mondra öffnete den Karton und holte einige Sachen heraus. »Ich brauche sie in nächster Zeit sicher nicht mehr«, erläuterte sie. »Aber du.«

Fee griff nach dem erstbesten kleinen Kleidungsstück. »Babysachen!«

»Ja und Spielzeug. Nachdem Delorian... weg war, wollte ich zuerst alles wegwerfen, aber dann habe ich es doch aufgehoben. Aus Sentimentalität, weil ich dachte, dass Perry und ich wieder ein Kind haben könnten - aber natürlich habe ich wieder mal nicht weit genug gedacht.« Mondra hob die Schultern. »Ich hatte mich ja schon für den Weiterflug entschieden, und bis ich zurückkomme, kann noch sehr viel geschehen. Wie auch immer, hier sind die Sachen, und ich bin sehr froh, dass sie wieder Verwendung finden.«

»Danke, das ist sehr nett von dir«, sagte die Kommandantin gerührt.

»Ich kann dir auch ein paar Tipps bezüglich der Babynahrung geben, die sie hier an Bord zusammenpanschen«, meinte Mondra augenzwinkernd.

»Das habe ich dir übrigens noch gar nicht berichtet, Fee, aber du hast sozusagen den *Startschuss* abgegeben«, erzählte Darla Markus. »Es gibt inzwischen zwei weitere Schwangerschaften, und ich schätze mal, dabei wird es nicht bleiben.«

Fee seufzte. »Ich weiß nicht, ob ich darüber glücklich sein sollte.«

»Ich finde es hervorragend!«, gestand die Medikerin. »Das ist eine wunderbare Aufgabe. Ich bin gerade dabei, mich auf Geburtshilfe zu spezialisieren, denn meine chirurgischen Fähigkeiten werden zum Glück kaum verlangt, und ich werde nicht genug gefordert.«

»Arbeitest du nicht an einer Doktorarbeit über die Mom'Serimer?«, fragte Mondra verwundert.

»Ja, aber das genügt mir nicht. Das ist eine wissenschaftliche Studie, doch ich möchte gern etwas Praktikables machen. Stellt euch vor, wir werden eine Kinderstation einrichten, und ich werde mich für einen Kindergarten, eine Schule und Spielplätze engagieren. Auf diesem Riesenkahn gibt es wirklich genug Platz dafür, und ich sehe das als neue Herausforderung an, das Verhalten im All geborener Kinder zu erforschen.« Darlas Augen leuchteten, und sie redete sich geradezu in Begeisterung.

Fee musterte sie überrascht. »Das hätte ich von dir nicht erwartet, Darla. Bisher hast du dich doch immer nur auf lukrative Sachen gestürzt.«

Die Medikerin lächelte. »Nun, jeder hat so sein Päckchen zu tragen. So, wie Mondra ihren alten Namen abgelegt hat, möchte ich auch das Beste aus meiner Vergangenheit machen. Ich kann das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Ich liebe Kinder, wisst ihr? Aber ich kann leider keine eigenen bekommen.« Sie faltete die Hände zusammen. »Und es wird meiner Reputation äußerst förderlich sein, wenn ich in mehreren medizinischen Gebieten bewandert bin. Ich habe nichts gegen verschiedene Forschungen! So, und nun muss ich weiterarbeiten. Fee, wir sehen uns in zwei Wochen wieder. Mondra, treffen wir uns heute Abend im *Planet*?«

»Aber natürlich. Die Revanche steht noch aus. Was ist mit dir, Fee? Lust auf ein Kartenspiel?«

»Nein, danke.« Die Kommandantin erhob sich. »Ich habe eine wichtige Verabredung.«

Die beiden anderen Frauen grinsten vielsagend und zwinkerten sich zu.

5.

Der Notruf

Atlan lag gerade in selbigem Schlummer, als Viena Zakata ihn am 26. März anrief. »Tut mir Leid dich zu wecken, aber wir haben einen Notruf empfangen.«

Der Arkonide war sofort hellwach. Ein Blick sagte ihm, dass es drei Uhr morgens war. »Von woher?«

»Aus einem 5500 Lichtjahre entfernten Sonnensystem. Wir haben Hyperfunksignale aufgefangen, die uns aufgrund ihrer rhythmischen Sendung und ständigen Wiederholung vermuten lassen, dass es sich um Notsignale

handelt.«

»In Ordnung. Ich komme sofort.« Atlan rief Fee an, die verschlafen blinzelte. »Lass bitte sofort zehn SOL-Kreuzer startklar machen«, sagte er und erläuterte die Situation. »Ich werde selbst mitfliegen. Wir brechen umgehend auf.«

Danach rief der Arkonide bei Ronald Tekener an. Auch Dao-Lin-H'ay bot sich an, mitzufliegen.

Als Atlan bei dem Kreuzer eintraf, mit dem er aufbrechen wollte, warteten bereits die Kartanin und Icho Tolot auf ihn, der ebenfalls teilnehmen wollte.

*

»Das sieht nicht gut aus«, bemerkte Dao-Lin-H'ay, als sie die Hypertakt-Etappe beendeten und auf eine blaue Wasserwelt im System einer gelben Sonne zusteuerten. Die Wracks einiger Dutzend kleiner Raumschiffe trieben durch das System.

»Ich kann keine Lebenszeichen messen«, meldete der Orter. »Die Schiffe sind vollständig zerstört, von ihnen kann das Signal nicht kommen.«

Die Kartanin deutete auf die Planetenoberfläche, die bei der Umkreisung auf dem Holorama in großformatigem Ausschnitt gezeigt wurde. »Als ob ein Krieg gewütet hätte!«

Auf mehreren Kontinenten waren großflächige Zerstörungen erkennbar, tiefe Risse und Gräben, verbrannte Vegetation, teilweise zertrümmerte Städte.

»Was auch immer hier geschehen ist, es ist vorbei«, bemerkte Atlan. »Es gibt kein intaktes Raumschiff mehr.«

Ein weiterer Kontinent tauchte auf, auch er von Katastrophen gezeichnet; doch im Zentrum wurde eine riesige Stadt sichtbar, die sich über eine weite Fläche hinweg vergleichsweise harmonisch in die Landschaft einfügte. Die Gebäude waren wahre Kunstwerke, nicht eines glich dem anderen in der Konstruktion. Es war viel mit glasähnlichem, durchsichtigem Material und feinen Metallgeflechten gearbeitet worden.

»Hier orte ich die Quelle des Notsignals«, meldete der Ortungsspezialist.

»Gut. Wir schicken einen Funkspruch hinunter, in Interkosmo, mit Bildsymbolen begleitet«, ordnete Atlan an. »Eine Grußbotschaft, dass wir den Notruf empfangen haben und unsere Hilfe anbieten.« Er wandte sich zum Kommandanten. »Vorsorglich gehen wir aber alle in Alarmbereitschaft.«

»Wie es aussieht, haben sie keine Waffen da unten, von Raumfahrt ganz zu schweigen.«

»Aber es könnte zusätzlicher Besuch von außen kommen.«

Eine Stunde später kam die Antwort. Anhand der verwendeten Bildsymbole hatten die Translatoren das fremde Idiom schnell ermittelt.

»Hier sprechen die Hohen Philosophen von Winten«, ertönte es in der Zentrale. »Wir danken für das großzügige Angebot und erteilen Landeerlaubnis für eine Delegation, die wir in unserer Zentralschule begrüßen wollen. Die Koordinaten folgen.«

»Wir nehmen an und machen uns umgehend auf den Weg«, ließ Atlan übermitteln.

Zusammen mit Dao-Lin-H'ay und Icho Tolot nahm er eine Planetenfähre. Der Planet Winten war eine sehr erdähnliche Sauerstoffwelt mit 0,8 Gravos, deren Atmosphäre keine geschlossenen Helme erforderte. Vor der fremden Biosphäre waren die Unsterblichen durch ihre Zellaktivatoren weitestgehend geschützt. Die Temperatur zeigte 33 Grad Celsius, für Arkoniden gerade angemessen.

Am Landeplatz wartete eine Gruppe nur metergroßer, silberhäutiger Humanoiden auf sie, in dünne weite Gewänder gehüllt, deren Farben sich je nach Lichteinfall änderten. An den vierzehigen, platten Füßen trugen sie nur Riemensandalen, auf den Köpfen hohe, phantasievoll gestaltete Hüte, womit keiner dem anderen glich. Ihre schmalen Augen schimmerten irisierend. Wenn sie sich bewegten, schienen sie kaum den Boden zu berühren. Individuelle Unterschiede oder Geschlechtsmerkmale waren keine zu erkennen.

»Seid willkommen«, sprach einer von ihnen mit glockenheller Stimme.

Weder ihm noch den anderen war anzusehen, ob sie beeindruckt waren von der Größe ihrer Besucher - speziell Icho Tolots - oder eingeschüchtert oder beunruhigt. Sie wirkten alle ganz, als ruhten sie in sich selbst und seien selbst den größten Wundern gegenüber unerschütterlich.

»Wir begrüßen euch«, sagte Atlan.

»Wie ich höre, gibt es keine kommunikativen Probleme, das ist sehr gut. Ich bin Hanchuenlan, Berater des Höchsten Philosophen Kanshuifen, zu dem ich euch nun bringen werde. Er wird den Grund unseres Notrufs erklären. Folgt mir, bitte.«

Sie wurden auf eine Art Plattform verladen, die sie surrend ins Innere der Stadt brachte, zum Zentrum, wo sich das höchste Gebäude erhob. Vielfältig waren die Farben der Baumaterialien, vielfältig auch die Formen. Die so

genannte Zentralschule schien aus mehreren Einzelteilen falsch zusammengesetzt zu sein: Nach terranischem Geschmack passte kein Teil auf das andere, dennoch bildete alles eine Einheit.

Die Galaktiker wurden in einen großen Saal geführt, der von einem gläsernen Kuppeldach erhellt wurde. Auf dem Boden waren phantastische Mosaikmuster abgebildet. Abgesehen von einigen um einen niedrigen Tisch angeordneten, ungemütlich wirkenden Hockern gab es keine Einrichtung.

Kanshuifen, der Höchste Philosoph, unterschied sich von den anderen nur durch einen rubinrot glänzenden Edelstein in der Mitte des Hutes.

»Es ist ein Wunder, dass jemand in den Weiten des Alls unseren Ruf vernommen hat«, sagte er. »Gerade solchen Dingen gehen wir auf den Grund, aber manches lässt sich eben nicht erklären - außer, man glaubt an das Schicksal oder das Glück. Ich bin nunmehr geneigt, an beides zu glauben.«

Der Philosoph musterte seine Gäste der Reihe nach, während Atlan die Vorstellung übernahm.

»Ihr kommt also von sehr weit her, und ich heiße euch willkommen in Bonil-Tymar, das bedeutet Weißer Strom, und es ist der Name dieser Galaxis. Umso erstaunlicher ist, dass ausgerechnet ihr Gäste aus einem fernen Land dem Ruf gefolgt seid - und ich fürchte, ihr werdet bald wieder abreisen, wenn ihr erst den Grund erfahrt.«

Kanshuifen begann mit auf dem Rücken verschränkten Händen loszuwandern, und seinen Gästen blieb nichts anderes übrig, als ihm zu folgen.

»In wenigen Jahren wird Winten untergehen, meine Freunde. Aus unerklärlichen Gründen zeigt Wints Auge, unsere Sonne, ein völlig anomales Verhalten. Protuberanzen treten verstärkt auf, die zu planetenweiten Naturkatastrophen führen, wie ihr sicher aus dem Orbit gesehen habt; hinzu kommen hyperenergetische Ausbrüche, die unsere Hypertechnik zerstörten. Was dort oben im Raum treibt, ist unsere Raumflotte, die einzige und modernste, die wir hatten.«

Der Höchste Philosoph stieß einen klickenden Laut aus. »Die Philosophie war seit jeher unser höchstes Gut, wir streben nach geistiger Vollendung. Unsere Raumfahrttechnik steckt noch in den Kinderschuhen, da wir uns mehr auf das Innen unseres Seelenlebens konzentrieren als auf die Leere des Alls. Aber die Veränderungen machten es notwendig, schnell zu handeln und die bereits vorhandenen Entwicklungen und Erfindungen voranzutreiben. Dennoch haben wir Jahre gebraucht, und es ist bereits zu spät. Wir haben alles verloren, nicht nur die Schiffe, auch die Fabriken, fast alles, was auf Hypertechnik basierte. Allein für den Notruf brauchten wir Monate an Reparaturen, um eine einigermaßen funktionierende Anlage in Betrieb zu nehmen. Dann mussten wir eine Ruhephase abwarten, um das Signal absetzen zu können, und schalteten dann auf Endlosschleife. Uns war klar, dass eine Antwort vermutlich lange auf sich warten lassen würde ... aber leider läuft uns die Zeit davon. Denn es kommt noch schlimmer: Wints Auge wird in fünf Jahren zu einer Nova werden und unseren Planeten verschlingen.«

Kanshuifen wandte sich seinen Gästen zu. »Selbst wenn wir noch einmal Raumschiffe bauen könnten, reicht die Zeit nicht mehr. Zudem könnten wir wahrscheinlich nicht mehr als fünf Lichtjahre zurücklegen, und in diesem Radius befindet sich kein einziger bewohnbarer Planet, da wir im sternearmen Randbereich leben.«

»Das sind sehr schlimme Aussichten, Kanshuifen. Wir kehren zu unseren Leuten zurück und werden überlegen, was wir für euch tun können«, versprach Atlan.

»Macht euch keine Gedanken«, sagte der Höchste Philosoph sanft. »Wir können es verstehen, wenn ihr wieder abfliegt. Wir haben fünf Jahre Zeit, uns auf den Tod vorzubereiten, und dabei werden uns tiefe Meditationen helfen. Vielleicht treten wir dabei in eine andere Bewusstseinsform ein, wer weiß. Vielleicht benötigen wir diese Voraussetzungen für einen Evolutionssprung.«

»In jedem Fall danken wir euch für eure Hilfsbereitschaft«, fügte Hanchuenlan hinzu.

*

»Was hattest du für einen Eindruck von ihnen, Dao-Lin?«, fragte Atlan auf dem Rückflug.

»Ich glaube, sie schätzen die Lage richtig ein. Sie können sich nicht mehr retten und müssen auf ein weiteres Wunder hoffen. Sicher werden sie in den nächsten fünf Jahren intensiver an ihrer Vergeistigung arbeiten. Aber sie sind noch lange nicht so weit, diese Existenzform aufzugeben.«

Zurück auf der SOL, rief Atlan die Schiffsführung und die Aktivatorträger zusammen. Myles Kantor und Tangens der Falke hatten anhand eigener Messungen und Icho Tolots Daten inzwischen wissenschaftliche Berechnungen angestellt und waren zu demselben Ergebnis gekommen: In fünf Jahren konnte täglich mit einer Sonnenexplosion gerechnet werden.

»Wir können den Sonnentod nicht verhindern, weil wir nicht wissen, wodurch er ausgelöst wurde.«

»Ist es eine künstliche, beispielsweise von einem Todessatelliten hervorgerufene Sonnenzündung, wie wir es schon mal erlebt haben?«, wollte Atlan wissen.

Das verneinten alle drei Wissenschaftler. »Es handelt sich um einen natürlichen Vorgang - selten, aber nicht unmöglich.«

Tangens fuhr fort: »Gegen die Zunahme der hyperenergetischen Ausbrüche können wir allerdings etwas tun. Unsere Schutzschirmtechnik wird die Wintener für die nächsten zwei bis drei Jahre absichern, wenn wir ihnen genügend Projektoren überlassen.«

»Und dann?«, stellte Fee Kellind die Frage aller Fragen in den Raum.

Niemand wusste darauf eine Antwort.

»Aber wir müssen doch etwas tun!«, rief die Kommandantin. »Wir sind dem Notruf gefolgt, wir können nicht einfach tatenlos wieder abfliegen! Die Schutzschirmprojektoren zögern das Unvermeidliche doch nur hinaus, sie sind keine Lösung!«

»Ich glaube, sie rechnen nicht damit, dass wir ihnen helfen können«, sagte Atlan düster. »Sie werden nicht einmal erwarten, dass wir uns vor dem Weiterflug verabschieden.«

»Aber wir können doch etwas tun«, erklang Dao-Lin-H'ays schnurrende Stimme. »Allerdings wird es euch nicht gefallen.«

»Und das wäre?« Atlan blickte ratlos.

»Wir könnten sie evakuieren.«

*

Für einen Moment herrschte lähmende Stille. Dann äußerte sich Tek als erster. »Das ist nicht dein Ernst, Dao. Bist du dir über die Konsequenzen im Klaren? Es handelt sich um eine Milliardenbevölkerung, deren Evakuierung für uns eine Zeitverzögerung von *Jahren* bedeutet!«

»Ich weiß, wie ungeduldig ihr Menschen seid.« Die Kartanin blieb ruhig. »Aber das wäre eine Lösung, und ich halte die Zeitverzögerung für absolut gerechtfertigt, wenn damit ein Volk vor dem Untergang bewahrt werden kann.«

»Eine provokative Frage, Dao«, sagte Tek. »Würdest du dich auch im selben Maße für ein kriegerisches, aggressives, auf Eroberung ausgerichtetes Volk einsetzen, das am liebsten Calva aus deinem Schädel trinken würde?«

»Ja«, bestätigte seine Lebensgefährtin, ohne zu zögern. »Denn sie müssten von vorne anfangen und wären zunächst an ihren neuen Planeten gefesselt. Sie hätten damit zu tun, eine neue Kultur zu errichten und müssten auch mit der Technik weitgehend von vorne anfangen. Und ihre Waffen müssten sie zurücklassen. Aber ansonsten gilt derselbe Maßstab. Denn wir haben nicht das Recht, darüber zu urteilen, welches Volk überleben darf und welches nicht.«

»Und wenn wir den Notruf nicht gehört hätten?«, wandte Myles ein.

»Wir haben ihn aber gehört. Das Problem ist uns bekannt. Es gibt auch eine Lösung. Eine weitere moralische Diskussion ist überflüssig.« Dao-Lins Tonfall wurde eine Nuance schärfer. »Das einzige Gegenargument, das ich zulasse, ist eine logistische Unmöglichkeit.«

Das war das Stichwort für Porto Deangelis. »Nun, das werden wir umgehend feststellen.« Er stand auf. »Vertagen wir die Diskussion, bis Fee und ich euch sagen können, was möglich ist.«

Die beiden zogen sich in Portos Büro zurück und machten sich umgehend an die Arbeit.

»Also, wir haben maximal tausend Tage zur Verfügung, bevor unsere Schutzschirmprojektoren keinen ausreichenden Schutz mehr bieten können und es auch für uns gefährlich wird«, setzte Fee einen ersten Punkt.

»Und wir müssen davon ausgehen, dass wir den Permanentzapfer nicht vollends nutzen können.«

»Andererseits ist es kein Dauerflug. Gehen wir mal davon aus, dass wir fünf Tage pro Flug benötigen: je zwei Tage zur Be- und Entladung, ein Tag nur ist für den eigentlichen Flug gedacht.«

»Vorausgesetzt, wir finden gleich etwas in der Nähe.«

»Ja. Aber die Chancen stehen dafür nicht schlecht, Viena Zakata hat schon eine Menge Daten gesammelt. Also, weiter in den Berechnungen: Wir haben 200 Flüge zur Verfügung. Auf diesen werden wir nicht nur die Wintener transportieren, sondern auch Versorgungsgüter, Fertigteile, Maschinen, denn eine Milliarde Lebewesen können auf einem fremden Planeten nicht mit leeren Händen dastehen.«

»Das macht... hm... eine Tonne je Wintener?«

»Grob gerechnet, ja. Für den Transport steht die SOL ...«

»Die Hangars der SOL!«, rief Fee. »Ins Innere meines Schiffes kommen mir die nicht! Stell dir nur vor, wie diese Zwerge verzweifelt umherirren ...«

»In jedem Schrank, den man öffnet, stecken mindestens zwei von ihnen ...«

»... sie verlaufen sich in Versorgungsschächten ...«

»Schon gut!« Porto hob lachend die Hände. »Die Hangars sind die beste Lösung, da können wir sie quasi übereinander stapeln und am schnellsten ein- und ausladen. Damit wird auch der normale Bordbetrieb so gut wie nicht gestört.«

»Nicht zu vergessen, dass wir auf dem Rückflug die Hangars öffnen und sie durch die Dekompression im Nu wieder gereinigt und sozusagen desinfiziert haben. Was haben wir noch?«

Fee stellte sich neben ihn und strich leicht über seinen Rücken. Diese zärtliche Geste beeinträchtigte die gemeinsame Konzentration nicht im Geringsten.

»Eine Menge weiterer Hangars.« Porto studierte eine Liste. »120 Leichte 100-Meter-Kreuzer, 150 60-Meter-Korvetten. Die 220 Space-Jets werden wir direkt auf Winten und auf dem Evakuierungsplaneten einsetzen, zum Transport von Gütern und Leuten zum zentralen Sammelplatz. Damit fangen wir schon an, sobald die Entscheidung gefallen ist.«

»Dann haben wir pro Flug wie viel zu transportieren?«

»Fünf Millionen Wintener und 25 Millionen Tonnen Material. Das ist machbar.«

Fee pfiff durch die Zähne. Sie ließ sich in einen Besuchersessel fallen. »Das klingt doch gar nicht mal schlecht.«

»SENECA, was sagst du dazu?«

»Unter Einsatz sämtlicher Kräfte wäre eine Evakuierung anhand dieser Berechnungen möglich«, antwortete die Hyperinpotronik. »Aber es wird sehr knapp.«

»Den Versuch ist es allemal wert.« Porto ging zu Fee, beugte sich hinunter und küsste sie auf die Stirn. »Stell dir vor, du säßest da unten.«

»Eben das habe ich mir vorgestellt, Porto. Sie könnten sich vielleicht damit abfinden, wenn niemand auf ihren Notruf reagiert. Aber die Rettung praktisch greifbar vor Augen zu haben... und dann im Stich gelassen zu werden ...«

»Na, SENECA würde das bestimmt machen, nicht wahr?«

»Das wüsste ich aber!«

»Das war es, was ich hören wollte.« Porto zog Fee hoch in seine Arme. »Was sind schon drei Jahre mehr?«, meinte er. »Ein kurzer Augenblick, wenn damit ein ganzes Volk gerettet werden kann.« Fee nickte. »Sagen wir's den anderen.«

*

An der nächsten Versammlung nahmen auch Mohodeh Kascha, Mondra Diamond, die beiden Monochrom-Mutanten und der Druide Keifan teil. Zusätzlich wies Atlan SENECA an, diese Diskussion in der gesamten SOL zu übertragen, damit alle bis zum letzten Besatzungsmitglied und auch die Mom'Serimer in Kenntnis gesetzt wurden.

Der Arkonide erklärte in einer Ansprache, welches Schicksal den Wintenern drohte und dass man eine Lösung gefunden habe, die jedoch drei Jahre in Anspruch nehmen würde.

Er teilte mit, dass sich die Anwesenden alle für diese Aktion entschieden hatten, und er nannte die Begründung dafür.

»Nun sind die Besatzungsmitglieder der SOL an der Reihe. Ihr müsst entscheiden. Die Mehrheit wird darüber entscheiden, was geschehen wird - ob wir nach Beendigung unseres Aufenthaltes weiterfliegen oder ob wir die Rettungsaktion bis zum Ende bringen. Für die Konstruktion der Permanentzapfer haben wir etwa ein bis eineinhalb Jahre veranschlagt, um die kommen wir ohnehin nicht herum. Die Sondermission nimmt aber drei Jahre in Anspruch, und das bedeutet weitere eineinhalb zusätzliche Jahre für euch, die Besatzung, die ihr auf der SOL Dienst leisten müsst. Wir haben zwar von Anfang an deutlich gemacht, dass die Dauer dieser Expedition ungewiss ist. Dennoch werde ich nicht einfach über eure Köpfe hinweg bestimmen. Niemand kann gezwungen werden, an dieser Hilfsaktion teilzunehmen. Wir werden uns daher beugen, wenn sich die Mehrheit dagegen entscheidet. Wir bitten euch, darüber nachzudenken und zu diskutieren und eure Stimme bis zum 28. März um neun Uhr früh abzugeben.«

»Ich habe noch einen Vorschlag zu machen«, meldete sich plötzlich Mohodeh Kascha zu Wort, der sich bis dahin im Hintergrund gehalten hatte. »Wir könnten die Zeit vielleicht sogar um die Hälfte verkürzen, wenn wir eine Transmitterstraße errichten - ähnlich den Portalen in Dommrath. Da wir das Ziel in nächster Nähe suchen müssen und nach den bisherigen Auswertungen die Chancen dafür gut stehen, müsste es uns gelingen, innerhalb eines Jahres die Geräte zu produzieren. Wir würden mit der Herstellung sofort beginnen, falls die Abstimmung positiv verläuft, und parallel dazu die Evakuierung starten. Die Portal-Produktion dürfte kaum mehr Kapazitäten

fordern, da die Konstruktion der Permanentzapfer bereits gut fortgeschritten ist und viele Prozesse automatisch ablaufen.«

»Dann würden wir also als Erstes mit den Schuttschirmprojektoren weitere Katastrophen durch hyperenergetische Sonnenausbrüche auf Winten verhindern, sofort die Evakuierung vorbereiten, einen geeigneten Planeten finden und gleichzeitig Transmitterportale produzieren«, fasste Atlan zusammen. »Die Arbeiten an den Permanentzapfern bleiben davon unberührt. Dieser Aufwand bedeutet aber auch den Einsatz aller Kräfte, das heißt, jeglicher Landurlaub ist ab sofort gestrichen. Bis die Aktion sich eingespielt hat, müssen sich zudem alle auf längere Schichten einstellen. Auch dies alles müsst ihr in eure Überlegungen mit einfließen lassen. Am 28. März werde ich die Entscheidung rechtzeitig bekannt geben.«

*

Das Ergebnis fiel sogar noch besser aus als erwartet. Bis auf 120 Personen entschieden sich alle für den Rettungseinsatz. Atlan bot diesen 120 Besatzungsmitgliedern einen Kreuzer für den Rückflug zur Milchstraße an, aber das lehnten sie ab. Sie akzeptierten die Mehrheitsentscheidung und waren bereit, sich mit vollem Einsatz zu beteiligen. Schließlich ging es um eineinhalb Jahre, und es bestand eine fünfzigprozentige Chance, dass der Weiterflug doch wie geplant erfolgen konnte.

Die Mom'Serimer hatten diese Vorgänge mit Spannung verfolgt, obwohl sie nicht unmittelbar daran beteiligt waren: Sie besaßen kein Stimmrecht.

»Noch nicht«, vertraute Shoy Carampo seinem Freund Basch Fatingard an. »Uns kann das nur recht sein. Jeder Tag, den wir länger hier auf der SOL verweilen müssen, arbeitet für uns. Wir können die Scherbenstadt ausbauen und uns ansiedeln. Die Chancen, einen geeigneten Planeten zu finden, sinken, je länger wir unterwegs sind, denn natürlich wollen sie das Ziel irgendwann einmal erreichen und können sich nicht dauernd mit Rettungsaktionen aufhalten. Eines Tages werden die Terraner uns anerkennen müssen, weil sie keine Wahl mehr haben - und weil es die beste Lösung ist.«

6.

Evakuierung

Atlan ließ es sich nicht nehmen, die gute Nachricht persönlich zu überbringen. Die Silberhäutigen konnten es überhaupt nicht fassen, als die Fremden tatsächlich wieder zurückkamen und einen fertigen Plan zur Rettung unterbreiteten.

»Und habt ihr denn schon einen geeigneten Planeten gefunden?«, fragte der Höchste Philosoph fassungslos.

»Wir arbeiten mit Hochdruck daran«, antwortete der Arkonide. »Das müssen wir auch mit dir und deinen Leuten absprechen. Du mußt jetzt aber dein gesamtes Volk informieren, und dann werden wir bereits mit den Transporten zur Sammelstelle beginnen. Der Zeitplan ist extrem knapp.«

*

Alle Kreuzer und Korvetten der SOL schwärmten aus, um nach einem neuen Lebensraum für die Wintener zu suchen. Die Space-Jets flogen unterdessen nach Winten, und der Bau der Transmitterstraße wurde begonnen.

»Na, wer hätte das gedacht, dass du auf einmal bei einer Rettungsaktion mitfliegst?« Vesper, die Nachtschwalbe, grinste den Techniker Zoran Markovic von der Seite an.

»Danke, dass du ein Wort für mich eingelegt hast«, sagte der dunkelhaarige Teslaner. Bei den letzten Erkundungsflügen nach Ressourcen war er auf den Geschmack gekommen und aktiv geworden. Dafür wurde er sogar seinen heiß geliebten Positroniken untreu.

Die Schiffe blieben untereinander in permanenter Verbindung, und allmählich fügte sich ein erstes Bild der Galaxis zusammen. Das technische Niveau schien, so viel fand man über Fernortungen heraus, allerorten eher gering zu sein. Über einfache Transitionen war die Raumfahrt bisher wohl noch nicht hinausgekommen, und es gab nur wenige höher entwickelte Zivilisationen.

Einige Teams konnten mit interessanten Neuigkeiten aufwarten: Sie fanden auf untersuchten Planeten Ruinen und halb zerfallene Artefakte, deren Altersbestimmung und daraus resultierende Hochrechnung darauf hinwiesen, dass vor etwa 44.000 Jahren ein galaxisweiter Krieg gewütet haben musste, dem die meisten damaligen Zivilisationen wohl zum Opfer gefallen waren. Damit wäre das heutige niedrige Niveau erklärt.

Offenbar war die Zerstörung so gründlich gewesen, dass sich seit dieser Zeit keine neue Großmacht gebildet hatte. Die bewohnten Systeme lagen auch zumeist sehr weit auseinander, so dass die Planetarier eher isoliert lebten und kaum einen Anstoß von außen bekamen.

Immerhin besaßen die Wintener Sternenkarten der meisten Systeme, die für eine Besiedelung in Frage kämen. Diese Sternenkarten dienten zur ersten Orientierung, damit nicht zu viele unbewohnbare Planeten angeflogen wurden und wertvolle Zeit verloren ging.

Nach mehreren Fehlschlägen steuerte die Korvette mit Vesper und Zoran an Bord ein System namens Emslad an, in dem zwei Planeten zur Auswahl standen. Das System befand sich in 22.030 Lichtjahren Entfernung zu Winten.

Zoran, der gerade ein wenig eingenickt war, fuhr zusammen, als Vesper einen Schrei ausstieß. »Das ist es! Das ist die gesuchte Welt, da gehe ich jede Wette ein!«

Sie deutete aufgeregt auf das Holo, das den fünften Planeten, eine Wasserwelt mit nur zehn Prozent Landmasse, zeigte. Die Gravitation lag etwas höher, bei 0,9 Gravos, aber darauf konnten sich die Wintener umstellen. Abgesehen von einem riesigen Gebirgszug auf dem Hauptkontinent waren die Landteile weitgehend flach und ausreichend mit Vegetation bewachsen. Die Temperatur lag unter 30 Grad, aber auch daran konnten sich die Evakuierten gewöhnen. Jedenfalls gab es aufgrund der fehlenden Achsneigung keinen Winter.

Ein Erkundungsteam flog mit einem Shift zum Zentralkontinent und suchte nach einem geeigneten Platz zur Errichtung einer Stadt. Am östlichen Ausläufer des Gebirgszuges fand sich eine riesige Senke, die ideal geschaffen schien. Der Shift landete, und die Gruppe schwärmte aus, um Untersuchungen vorzunehmen. Vesper führte ein ganzes Feldlabor auf einer Antigravplattform mit sich und schickte ein Heer von Sonden aus, die in Stunden so viele Informationen wie möglich sammeln sollten. Zoran begann mit dem Aufbau des Stützpunktes, stellte einen transportablen Transmitter auf und ließ sich vom Kreuzer alles herabschicken, was er benötigte.

Vesper kehrte als Erste wieder zurück und machte sich an die Auswertung der gesammelten Daten. »Normalerweise hasse ich es, so unter Druck arbeiten zu müssen«, murmelte sie, über die Analysen gebeugt. »Oberflächlich betrachtet ist diese Welt ideal, aber es kann irgendwo noch Fußangeln geben.«

»Zum Beispiel?«

»Irgendeine böse Lebensform, die ich nicht entdeckt habe. Viren oder Bakterien, die sich mit den Wintenern überhaupt nicht vertragen.«

»Es könnte aber auch wirklich so friedlich sein, wie es wirkt. Gibt es viele gefährliche Tiere?«

»Nein, hier in der Ebene nicht. Die Wintener können sich ungebetene Gäste anfangs mit den Schutzfeldprojektoren vom Leibe halten.«

»Sie werden sich schon arrangieren.«

Vesper sah auf. »Denkst du nicht, es wäre reine Ironie, wenn wir uns hier mörderisch anstrengen, um sie zu retten, und dann sterben sie hier an etwas, das sie nicht vertragen oder wogegen sie wehrlos sind?«

»Du siehst viel zu schwarz, Vesper«, meinte Zoran. »Ein bisschen mehr Optimismus wäre angebracht!«

»Ach, ich hasse diese Hauruck-Aktionen! Das widerspricht allen Grundsätzen. Normalerweise müsste ich hier mindestens ein halbes Jahr verbringen, um sichergehen zu können. So verlassen sich diese armen Geschöpfe darauf, dass ich es für sicher halte - nach einer kurzen Besichtigung von wenigen Stunden!«

»Aber mehr können wir nun mal nicht tun, also hör auf damit, das hat einfach keinen Sinn.«

In diesem Moment rief ein Teamgefährte per Funk um Hilfe. Er war einen Abhang hinuntergestürzt und hatte sich den Knöchel gebrochen.

Dummerweise war er der Pilot des Shifts, der die Bodenbeschaffenheit untersuchen wollte und dabei wohl ins Stolpern geraten war. Vesper schaute Zoran an. »Weißt du was? Du fliegst das Ding!«

»Ich? Aber ...«

»Na, ich rühre das Teil nicht an, ich habe eine Abneigung gegen Technik, das ist bekannt, und dabei bleibt es. Du hast ein paarmal behauptet, locker eine Jet fliegen zu können, und das hier ist nur ein Shift! Und außer uns ist niemand sonst hier!« Sie schob den Techniker energisch zum Shift. »Na los doch!«

»Ich fliege nur, wenn du mitkommst!«, verlangte Zoran.

»Ich?« Vesper verdrehte die Augen. »Bist du verrückt? Nie im Leben!«

Aber nun gab Zoran nicht nach und zerrte sie einfach mit sich. Während Vesper neben ihm kauerte, studierte er die Kontrollen und ließ den Zeigefinger darüber kreisen. »Also, mal sehen ... Damit müsste es losgehen.«

Vesper stieß einen Schrei aus und umklammerte seinen Arm, als der Shift einen Satz machte. »Zoran!«

Er grinste vergnügt. »Scherzchen! Ich konnte einfach nicht widerstehen. Keine Sorge, ich kann das wirklich. Mit geschlossenen Augen, wenn es sein muss.«

»Ja nicht!«, quietschte Vesper. »Das Augenschließen übernehme ich!«

Gleich darauf hob der Shift vom Boden ab, und nach einem kurzen Flug setzte er sanft neben dem wartenden Teammitglied auf. Der Verunglückte wurde umgehend eingeladen, und sie kehrten zum Stützpunkt zurück - mit Zoran als Piloten, zur Belohnung für sein Geschick.

»Du solltest wirklich deinen Schein machen«, sagte Vesper, als sie es wagte, die Augen wieder zu öffnen.

»Mal sehen«, wich Zoran aus. »Wenn ich Zeit dafür habe ...«

Immerhin konnte er damit zufrieden sein, Mitglied desjenigen Teams gewesen zu sein, das den geeigneten Planeten fand. Das war für den Anfang nicht schlecht, und der Rest würde sich zeigen.

*

Am 15. April war alles für den ersten Evakuierungsflug bereit. Emslad V hatte sich bisher als Glückstreffer erwiesen, und irgendwelche ernsthaften Probleme waren bislang keine aufgetreten.

Am Rand der Hauptstadt von Winten drängten sich fünf Millionen der silberhäutigen Humanoiden. 50 Großtransmitter auf gravopulsbetriebenen Plattformen, die sonst zur Direktbergung von SOL-Kreuzern gedacht waren, schalteten im selben Moment auf *Grün*. Ihre Gegenstationen befanden sich in den Kreuzerhangars ober- und unterhalb der Ringwülste der SOL-Zellen, die als Erste »beladen« werden sollten. Danach waren die Kreuzer und Korvetten mit ihren kaum kleineren Hangars an der Reihe.

Das geringste Problem stellte das Verladen der Güter dar. Die fünf Millionen Philosophen waren es, die als Lebewesen wenigstens eine Grundversorgung benötigten. Immerhin waren sie äußerst diszipliniert: Es gab keine Panik, kein Gedrängel, keine Streitigkeiten. Ruhig und gesittet stellten sie sich in Reihen auf und warteten mit halb geschlossenen Augen.

»Es sieht so aus, als würden sie sich in Meditation versenken, um die Körperfunktionen so weit herunterzufahren, dass sie diese Tortur besser aushalten können«, sagte Fee erstaunt. Von der Zentrale aus überwachte sie diese gewaltige Aktion. »Ein Glück für uns alle, kann ich nur sagen ...«

Dennoch benötigten sie bei dieser ersten Aktion fast drei Tage statt der veranschlagten zwei. Porto Deangelis und sein Team waren im Dauereinsatz und werteten alle Informationen aus, die eine bessere Organisation ermöglichten.

Doch dann war es geschafft. Die SOL und ihre Beiboot-Flotte starteten zum nur vier Stunden dauernden Flug nach Emslad V; wenigstens konnten sie durch diese kurze Entfernung wieder Zeit aufholen. Auch die Entladung nahm rund drei Tage in Anspruch. Porto war sicher, daß danach alles besser laufen würde. Die Wintener arbeiteten nach Kräften mit: Ebenso gesittet, wie sie an Bord gekommen waren, betraten sie den Boden ihrer neuen Heimat und machten sich sofort an die Arbeit.

Fee Kellind schaute auf ihr Chrono. Abgesehen von kurzen Nickerchen im Bereitschaftsraum war sie nun seit sechs Tagen praktisch rund um die Uhr im Einsatz, ebenso Roman Muel-Chen. Als Winten auf dem Holorama in Sicht kam, erhob sie sich.

»Roman, du hast jetzt 16 Stunden Freiwache. Ich werde mich ebenfalls zurückziehen und mich in acht Stunden wieder mit einem neuen Dienstplan melden. Juno, die Brücke gehört dir.«

Völlig erschöpft taumelte sie in Porto Deangelis' Büro. »Mach Schluss für heute«, sagte sie.

Er blickte von seinen Kontrollen auf. »Ist das ein Befehl?«

»Eine dienstliche Anweisung. Wir haben beide tagelang durchgearbeitet, so kann das nicht weitergehen.«

»Natürlich nicht. Es ist nur bei diesem ersten Flug notwendig gewesen.«

Fee sank in einen Sessel. »Wenn wir das jahrelang durchhalten wollen, müssen wir einen effizienten Schichtdienst organisieren.«

»Wo liegt das Problem? Du hast drei gute Piloten. Drei mal acht Stunden Dienst sind möglich. Ebenso ist es bei mir. Sobald Routine einkehrt, und das wird bald der Fall sein, brauchen wir nicht ständig Kindermädchen zu spielen.« Porto kam um den Tisch herum und lehnte sich gegen die Platte. »Das Wichtigste ist, dass es funktioniert hat. In wenigen Flügen haben wir das Optimum erreicht, und ich sehe wirklich gute Chancen, dass wir es schaffen, alle bis zum letzten Mann zu retten. Das war es doch wert, oder nicht?«

Sie nickte. »Wir haben in jedem Fall richtig gehandelt, das steht außer Frage. Und ich bin stolz auf die Besatzung. Sie ist ein großartiges Team geworden.«

Unbewusst streichelte sie ihren leicht gerundeten Bauch, der sich kaum unter der Kleidung abzeichnete. Sie konnte ihren Sohn vor allem nachts spüren, wenn er keine Lust zum Schlafen hatte und ihr fröhliche Tritte in die Nierengegend verpasste. Jetzt aber verhielt er sich ganz still; anscheinend hatte diese tagelange Arbeitsschicht auch ihn mitgenommen, und sie durfte auf einen ungestörten Schlaf hoffen.

»Du kannst ja kaum mehr die Augen offen halten«, stellte Porto fest.

»Stimmt«, gab sie zu. »Eigentlich müsste ich was essen, aber ich bin einfach zu müde. Ich könnte glatt zwölf

Stunden durchschlafen. Das geht aber nicht, in acht Stunden muss ich wieder im Dienst sein.«

»Dann nichts wie ab ins Bett. Komm.« Er sah, dass sie sich nicht einmal mehr aus eigener Kraft erheben konnte, also half er ihr auf. Fee wollte allein bis zur Unterkunft gehen. Kaum hatte sich allerdings die automatische Tür hinter ihr geschlossen, erschlaffte sie. Portos kräftige Arme fingen sie auf, dann trug er sie zum Bett. Fee schlief, bevor ihr Kopf auf das Kissen sank.

*

Nach wenigen Wochen hatte sich der Bordbetrieb perfekt eingespielt. Die Besatzung der SOL, größtenteils zusammengesetzt aus ehemaligen TLD-Agenten aus Alashan, Camelotern und erfahrenen Raumfahrern, bewältigte die Belastung der Evakuierungsflüge mit Bravour. Eine Art hochkonzentrierter Routine stellte sich ein, die einen normalen Acht-Stunden-Schichtbetrieb erlaubte.

Auch die Arbeiten an der Transmitterstraße und den Permanentzapfern gingen gut voran. Hier lag der Vorteil darin, dass weniger menschliche Kapazität vonnöten war, da die Arbeits- und Bauroboter keine Erholungspausen benötigten.

Fee verrichtete ihren Dienst wie gewohnt, allerdings nur noch in der Tagschicht. Wenige Wochen vor der Niederkunft wurde sie jeden Tag von dem Medo-Rob August in die Zentrale begleitet, der permanent ihre Werte überwachte.

*

Hier ist SOLtv mit einer Sondermeldung, an diesem strahlenden 2. August 1305 NGZ! Soeben habe ich erfahren, dass nach Jahrhunderten das erste menschliche SOL-Kind geboren wurde, und zwar Arlo Kellind, der Sohn unserer Kommandantin Fee Kellind und unseres Logistik-Chefs Porto Deangelis! Eure Nachtschwalbe gratuliert euch ganz herzlich dazu und entschuldigt sich für eine Mikrosekunde, um die Tränen der Rührung abzuwischen ... Ach, ich liebe Romantik!

Arlo ist ein strammer, kerngesunder Bursche, der bereits jetzt allen Damen auf der Krankenstation den Kopf verdreht! Der Kleine ließ sich wohl anfangs ein wenig Zeit, als könne er sich nicht recht entscheiden, ob er nun in die Welt hinauswill oder nicht, aber nun ist er da und begrüßt diesen Morgen mit einem munteren Krähen! Ebenfalls wohlauf ist die glückliche Mutter und auch der Vater wieder, nach einem ... nun ja, kleinen Schwächeanfall, den er wohl während der Geburtsphase erlitt. Kurz gesagt: Er kippte um! Dieser Riesenkerl, dieses prachtvolle Bild eines Mannes! Zum Glück stand gerade niemand hinter ihm...

Anlässlich dieses freudigen Ereignisses wird heute Abend überall in der Vergnügungssektion der Arlo-Spezial-Cocktail serviert, natürlich streng alkoholfrei! Stoßt alle auf dieses Ereignis an! Und bereitet euch gleich auf den nächsten Kindersegen vor. Ich habe nämlich noch weitere Dickbäuche entdeckt, die schwerfällig durch die Gänge walzen und unserer Fee in ein paar Wochen nacheifern werden!

7.

Ein zweiter Versuch

»Ich denke, jetzt ist die Zeit reif«, sagte Shoy Carampo am 15. Oktober zu seinem besten Freund. »Es läuft alles recht gut, und das ist die beste Gelegenheit, wieder einmal unser Ansinnen vorzutragen. Diesmal werden mehr von uns mitgehen, damit die Terraner wissen, wie ernst es uns ist.«

»Wen willst du denn mitnehmen?«

»Shah, den kleinen Koh, Kosch, dich und zwei Indoktrinatos, die inzwischen auf unserer Seite sind. Ich habe uns schon angemeldet, in einer Stunde werden wir erwartet.«

»Shoy, du kannst es auch *nie* lassen, nicht wahr? Warum hast du mir das nicht früher gesagt?«

»Weil wir jetzt fünfeinhalb sind und du längst damit gerechnet hast.«

Die kleine Delegation wurde bereits von Atlan und Fee Kellind erwartet. Die Kommandantin war längst zu ihrem Dienst zurückgekehrt. Sie wechselte sich mit Porto ab, zudem spielte der Roboter August Kindermädchen, so, wie er es einst bei Delorian getan hatte. In der Nähe der Zentrale wurde bereits eine Kinderkrippe eingerichtet und nach geeignetem Personal für die weiteren Kinder gesucht; Arlo würde bald Spielgefährten bekommen.

Atlan hatte Fee angeboten, länger Pause zu machen, damit sie sich voll und ganz ihrem Kind widmen konnte.

Sie hielt es aber ohne »ihre« Zentrale nicht aus, sie musste das Schiff spüren, leiten, führen. Wenigstens für ein paar Stunden täglich.

»Wir haben eine große Bitte«, begann Shoy ohne Umschweife. »Wir möchten die Scherbenstadt gern zu einer *richtigen* Stadt erweitern. Dazu benötigen wir neben der bestens funktionierenden Sanitäreinbindung weitere Anschlüsse an die Lebenserhaltungs-, Energie- und Nahrungsversorgungssysteme sowie an den Bord-Interkom. Unsere Stadt bekommt nämlich täglich Zuwachs, und unser provisorisches System wird nicht mehr lange funktionieren.«

»Wenn ich das recht verstehe, habt ihr euch endgültig entschieden«, stellte Atlan fest.

Shoys Begleiter rückten ein wenig enger zusammen und betrachteten ihre Gastgeber vorsichtig abwartend. Der Anführer des Jungvolkes aber zeigte keine Spur von Nervosität, abgesehen von der arttypischen Hektik.

»Die SOL ist unsere Heimat, wir wollen sie nicht mehr verlassen«, gab er rundheraus zu. »Wir werden uns selbstverständlich dazu verpflichten, uns allen Anordnungen zu fügen und den Bordbetrieb durch nichts zu stören - aber wir hätten gerne offiziell ein permanentes Bleiberecht.«

»Was genau hat euch dazu bewogen?«, fragte die Kommandantin.

»Zum einen sinken aufgrund der Evakuierung der Wintener die Chancen, dass auf dem Weiterflug genug Zeit bleibt, nach einem geeigneten Planeten für uns zu suchen«, begann Shoy seine vorbereitete Erklärung. »Eine Schnellaktion wie bei den Philosophen wollen wir nicht, sondern wir würden uns aktiv an der Suche beteiligen. Andererseits aber habe ich ja bereits deutlich gemacht, dass wir uns auf einem Planeten wahrscheinlich nicht wohl fühlen werden. Dies ist nicht mehr unsere Lebensart. Wir sind bereits *hier* glücklich.

Und es spricht eigentlich nichts dagegen. Denn in der Scherbenstadt können wir unter uns bleiben, ohne dass wir euch Terraner gegenseitig stören. Wir können unsere Tradition bewahren und vor allem das tun, was das höchste Ziel unserer Philosophie ist: Wir können uns nützlich machen.

Denn die Errichtung einer Stadt für hunderttausend Mom'Serimer ist schon eine gewaltige Aufgabe, die uns alle in Anspruch nimmt. Als für euch lohnender Nebeneffekt würde dabei die Trümmerlandschaft nach und nach aufgeräumt, das Chaos beseitigt werden und womöglich letzte Geheimnisse aufgedeckt! Und seid ehrlich: Wollt ihr diesen Bereich denn selbst nutzen? Benötigt ihr ihn?«

Atlan und Fee sahen sich an. »Eigentlich nicht«, gestand die Kommandantin. »Für uns gibt es da nichts zu tun, es würden zu viele Kapazitäten gebunden, die wir momentan woanders benötigen.«

»Also täten wir euch einen Gefallen, nicht wahr? Was euren Lebensstandard betrifft, habt ihr bereits alles, dafür braucht ihr die Trümmerzone nicht. Und wir werden natürlich wie bisher alles an euch übergeben, was wir finden.«

»Hm«, machte Atlan nachdenklich. »Wir würden damit also Partner werden.«

»So weit hatte ich eigentlich noch nicht gedacht, denn mir ist natürlich bewusst, dass ihr eine zusätzliche Verantwortung für uns habt«, versicherte Shoy. »Andererseits aber würdet ihr das Schiff auch ohne uns nicht gefährden oder ein höheres Risiko eingehen. Ihr habt gesehen, wie es bis jetzt läuft. Hin und wieder besuchen wir andere Sektionen ...«

»Ihr habt euch auch schon mal im Vergnügungsviertel umgesehen, wie ich gehört habe«, unterbrach Fee lächelnd.

»Ja, das hat uns gut gefallen! Aber natürlich werden wir das nicht ständig tun. Wir haben noch viele Jahre Arbeit vor uns, und auch sonst sind wir kleinen Wesen an begrenzten Lebensraum gewöhnt. Und da unten haben wir für unsere Maßstäbe sehr viel Platz! Wir können unser eigenes Vergnügungsviertel bauen. Wir können alles machen, wenn ihr uns lasst und versteht, dass wir diesen Platz hier am liebsten haben.«

»Wir werden darüber nachdenken«, versprach Atlan. »Denn auch eure Alten und der Lord-Eunuch haben da ein Wort mitzureden.«

Einer der Indoktrinatos trat nach vorn. »Hier tritt bereits eine Wende ein, denn wir fangen an, die neuen Dinge zu unterrichten und den Kindern das richtige Benehmen beizubringen. Wir haben erkannt, dass Shoys Weg der richtige ist. Zudem werden wir bald einen neuen Anführer bekommen. Und wenn es darauf ankommt, werden wir genau wie ihr eine Mehrheitsentscheidung anstreben. Die Alten werden verlieren, denn sie sind bereits zu wenige. Dies ist eine neue Generation und sie bestimmt.«

*

»Sie werden weich!«, frohlockte Shoy Carampo auf dem Rückweg. »Fee Kellind ist schon auf unserer Seite, ich habe es deutlich gemerkt! Nur noch ein wenig Geduld, dann haben wir es geschafft! Der Tag ist nicht mehr fern!«

Und er sollte Recht behalten. Die offizielle Anerkennung stand zwar aus, dennoch gingen die Bauarbeiten immens voran. Alle geäußerten Bitten wurden erfüllt; die Räume wuchsen fast täglich an, und das Stadtgebiet erstreckte sich bereits mehrere hundert Meter weit. Natürlich waren sie noch weit davon entfernt, dass alle Mom'Serimer umsiedeln konnten, aber das war das Ziel, dem man sich Schritt für Schritt näherte.

SENECA war inzwischen überall präsent. Einige notorische Nörgler meinten natürlich, das diene der Überwachung. Shoy widersprach dem energisch: »Wir sind ein Teil der SOL! Und die Terraner können auch gut mit dem Rechner leben!«

Unentbehrliche Helfer und Freunde waren inzwischen Startac Schroeder und Trim Marath. Die beiden Mutanten waren fast jeden Tag da; und vor allem Startac unterstützte die Bauarbeiten mit seinen Parafähigkeiten an kritischen Stellen. Die beiden Terraner bewunderten die Zielstrebigkeit, mit der die Mom'Serimer jeden Tag aufs Neue ans Werk gingen: Wie ein Heer von Ameisen wimmelten sie überall herum, unermüdlich bei der Arbeit, mit schier endlosen Kräften.

Natürlich gab es unter der SOL-Besatzung kritische Stimmen, die die Scherbenstadt als Geschwür bezeichneten, das sich in die Trümmerzone fraß und vielleicht eines Tages nicht mehr zu bremsen war. Sie prophezeiten »große Schwierigkeiten«, die auf sie alle zukommen würden. Dabei konnte jedoch keiner genau darlegen, welche Schwierigkeiten das sein mochten. Allerdings hatten die Schatztaucher nie aufgehört mit ihren Mahnungen, was sich in dem Trümmerfeld alles verbergen mochte, und stellten sich offen auf die Seite der Mom'Serimer.

Das Thema Mom'Serimer beschäftigte die Besatzung aber permanent. So entstand bei den Galaktikern im Lauf der Zeit die wenig schmeichelhafte Bezeichnung *Schutt-City* für Scherbenstadt.

Am 3. Dezember wartete Shoy ungeduldig auf seine menschlichen Freunde Trim und Startac. »Ihr werdet es nicht glauben, aber wir sind durch!«, schnatterte er ihnen schon von weitem entgegen. »Wir sind endlich durchgebrochen und haben den entscheidenden Stollen angelegt! Jetzt können wir in die nächste Phase gehen! Kommt, ich zeige es euch!«

Wieselflink lief er durch den Stollen voran, und die beiden Mutanten folgten ihm leicht gebückt und wesentlich langsamer. Der Stollen reichte bis tief in die Trümmerzone hinein, so weit war bisher noch niemand vorgedrungen.

»Das ist großartig!«, gab Startac zu. »Dann können wir jetzt...«

In diesem Moment brach Trim stöhnend zusammen. Er griff sich an den Kopf und schrie auf, und da kondensierte bereits vor ihnen im Gang, kurz vor dem Ende, eine schwarze Nebelwolke. Startac riss Shoy zu sich zurück, der vor lauter Schrecken ausnahmsweise einmal stillhielt.

Die Wolke verdichtete sich, zog sich zusammen, und dann formte sich eine mächtige, kompakte, gesichtslose schwarze Gestalt.

Shoy begann am ganzen Leib zu schlottern, als die furchtbare Ausstrahlung des unheimlichen Wesens ihn bis ins Mark erschütterte.

»Der ... der Schwarze Zwilling ...«, keuchte Trim mit weit aufgerissenen Augen.

Das tödliche Wesen warf sich gegen das Ende des Stollens, schlug mit geballten Händen darauf ein und zertrümmerte dabei mühelos den zusammengebackenen Schrott. Wieder und wieder, in blinder Raserei.

Abrupt war es vorbei. Der Schwarze Zwilling verharrte und ließ in offensichtlicher Verwirrung die Schultern hängen. Dann löste er sich auf.

»Bei allen Teufeln, Trim, wovor hast du Angst?« Startac ließ Shoy los, der immer noch geschockt war.

»Vor nichts, Star, ich schwöre es dir.« Trim Marath stand ächzend auf. »Ich habe nicht mal an etwas Besonderes gedacht, es brach einfach so plötzlich aus mir hervor, ohne dass ich vorher etwas spürte! Ich kann dir nicht erklären, was da passiert ist...«

»Das müssen wir sofort melden, Trim, aber von der Krankenstation aus«, sagte sein Freund beunruhigt. »Du musst dich untersuchen lassen. Denn wenn das aus heiterem Himmel passiert... Ich will gar nicht drüber nachdenken.«

Shoy starrte den Gang hinunter. »Die Geisterstimmen...«, flüsterte er.

»Shoy, da ist einfach nichts. Ich kann nichts orten, und ich glaube auch nicht an Geister oder sonstige merkwürdige Dinge.« Startac griff nach Trims Hand. »Ich weiß ja, die Dookies erzählen ständig irgendwelche Schauermärchen. Aber dieser Vorfall kann ganz andere Ursachen haben. Ich verschwinde jetzt mit Trim. Wir melden uns später wieder, wenn alles in Ordnung ist.«

*

Ein Bio- und Psi-Scan brachte keine Ergebnisse. Es wurde keine körperliche oder geistige Ursache für das

ungewöhnliche Auftauchen des Schwarzen Zwillings gefunden. Trims Para-Defensorik musste sich in der Wahrnehmung getäuscht haben. Wie aber war das möglich?

Fee Kellind schickte ein Kommando in den Bereich hinunter und ließ jeden Quadratzentimeter absuchen, aber sie fanden keine Spuren, nichts Verdächtiges oder Unerklärliches.

Als Nächstes machten sich die Dookies zusammen mit den Mom'Serimern auf die Suche, doch auch sie fanden nichts.

Es ereignete sich kein weiterer Vorfall dieser Art, da Trim sich von da an weigerte, »Neuland« zu betreten. Die Mom'Serimer machten mit ihrer Arbeit weiter, und nach einigen Wochen vergaßen sie die ganze Geschichte.

Der zweite Jahreswechsel an Bord der SOL wurde, bedingt durch den Schichtdienst, 24 Stunden lang gefeiert. Es gab jede Menge Grund dazu: Die Evakuierung lief reibungslos, die Zahl der Kinder wuchs, ebenso die Stadt der Mom'Serimer. Auch die Mom'Serimer nahmen lebhaften Anteil, und so war es kein Wunder, dass Darla Markus einige durch Vurguzz hervorgerufene Alkoholvergiftungen behandeln musste: Die kleinen Kobolde kannten überhaupt keinen Alkohol, konnten sich aber durchaus dafür begeistern.

Die Monate vergingen schnell, die Arbeiten kamen gut voran. Der nächste Einschnitt fand am 14. Juli 1306 NGZ statt, als Stap Crumero starb, kurz vor seinem zwanzigsten Geburtstag. Er starb unversöhnt und verbittert, ohne noch ein einziges Mal mit Shoy Carampo gesprochen zu haben. Als letzte Ehrerweisung wurde er dem Konverter übergeben; mit der Verbrennung seines Körpers zerfiel das letzte Bindeglied an die NACHT zu Asche. Die anderen verknöcherten Alten waren längst vor ihm an mangelndem Lebenswillen gestorben.

»Jetzt ist es so weit!« Basch Fatingard platzte in Shoy Carampos Unterkunft, der sich gerade nackt vor einem Holospiegel drehte und sich zu seinem Freund umwandte.

»Ach herrje!«, entfuhr es Basch, als er den deutlich verlängerten rechten Gehirntentakel sah und noch ein anderes körperlich sichtbares Merkmal, das darauf hinwies, dass Shoy mit seinen sechs Jahren geschlechtsreif und zum Mann geworden war.

Shoy seufzte. »Ja, jetzt ist es wirklich so weit.«

»Ja, und... wie ist das so? Tut es weh?«, fragte Basch ein wenig ängstlich, dem die Wandlung noch bevorstand.

Shoy zog am rechten Tentakel. »Nein, es tut nicht weh. Aber es ist ein ganz komisches Gefühl. In den letzten Tagen ging es in mir drunter und drüber, und dann wurde mir abwechselnd heiß und kalt, und ich war extrem nervös. Ich kann dir nicht sagen, ob es ein gutes oder schlechtes Gefühl ist, und ich weiß noch gar nicht, was daraus wird.«

»Das kann ich dir genau sagen«, meinte Basch. »Wenn du Lord-Eunuch wirst, wird da gar nichts draus.«

»Ich werde nicht Eunuch«, sagte Shoy leise.

»Was ... wie ... du willst dich nicht zur Wahl aufstellen lassen?«

»Doch. Aber ich werde kein Eunuch.«

Basch riss die Augen auf, und seine Gehirntentakel spreizten sich steil ab. »Was hast du vor?«

»Lieber Basch, ich breche ja bereits wieder eine Regel, indem ich mich zur Wahl aufstellen lasse, obwohl ich noch gar nicht vierzehn bin. Da kommt es auf eine zweite Regel auch nicht mehr an. Ich werde mir die Hormondrüsen nicht entfernen lassen, wenn ich gewählt werde.«

»Aber ... aber kannst du dann regieren?«

»Natürlich, warum denn nicht? Fee Kellind kann sogar die SOL führen, obwohl sie ein Kind hat. Was kann ich als Mann schon so schlecht machen, dass ich dafür Eunuch sein muss? Ich glaube diesen ganzen Quatsch nicht, dass man im Segaf des Lebhaften nicht mehr entscheidungsfähig ist. Wenn ich meinen Trieb ausgelebt habe, sinkt der Hormonspiegel doch ohnehin wieder auf ein neutrales Niveau herab! Und ich bin ja nicht allein, ich habe dich, die Indoktrinator, meine Mutter, deinen Vater, und Koh ist auch bald so weit! Wir müssen alle zusammen die Geschicke des Volkes lenken, denn wir sind eine Einheit!«

Basch drückte Shoys Hand. »Das musst du unbedingt als Wahlrede halten! Damit kriegst du alle auf deine Seite!«

Shoy Carampo beherzigte diesen Rat, wie er schon viele Ratschläge seines besten Freundes angenommen hatte. Damit gewann er die Wahl tatsächlich haushoch. Es gab einige Gegenkandidaten, aber sie landeten weit abgeschlagen.

Shoy setzte sich voller Leidenschaft ein, offenbarte seine Gefühle, seine Sehnsüchte und riss damit das Volk mit. Die Mom'Serimer fühlten sich endlich sicher, ihr Oberhaupt würde jemand sein, der den Weg vorgab, der Perspektiven bot und der vor allem so jung war, dass er ausreichend Flexibilität besaß und gleichzeitig bereit war, den Rat Älterer anzunehmen.

Die absolute Mehrheit störte sich nicht daran, dass mit seiner Jugend wieder mit einer Tradition gebrochen wurde, und genauso wenig verlangte sie die Entfernung der Hormondrüsen wegen des »harmonischen Gleichgewichts«. Gerade Stap

Crumero hatte sich als negatives Beispiel erwiesen, dass auch Eunuchen emotional nicht gefestigt waren, um neutral und sachlich entscheiden zu können.

»Lord Carampo« klang zudem sehr gut.

*

Anfang Oktober war es bei Basch Fatingard so weit. Shoy merkte schon eine ganze Weile, dass sein bester Freund unruhig wurde und sich ebenso wie er selbst in der Entwicklungsphase verhielt. Er ließ die Gehirntentakel in der Öffentlichkeit verschränkt. Das war ein instinktives Verhalten, bis die Umwandlung in ein Geschlecht abgeschlossen war, denn es war für jeden Mom'Serimer ein sehr persönlicher Vorgang, der nicht zur Schau getragen werden sollte. Immerhin veränderte sich dadurch das ganze Leben, und man trat in die mittlere Altersphase ein.

Eines Abends, als sie unter sich waren, sah Basch den Zeitpunkt gekommen, seine neue Identität zu enthüllen. Er stellte sich vor seinen Freund und löste die Verschlingung seiner Gehirntentakel. Der linke war länger.

»Hojii«, machte Shoy. »Du bist eine Frau! Irgendwie... hatte ich gar nicht damit gerechnet!«

»Stört es dich sehr?«, fragte Basch verlegen. Sie strich über ihre Kombination. »Ich fühle mich noch ganz komisch - aber irgendwie auch gut. Es scheint mir richtig zu sein.«

»Natürlich ist es richtig!« Shoy umarmte Basch. »Und warum sollte es mich stören? Du bist und bleibst doch mein guter alter Basch, auch wenn du jetzt eine hübsche Frau bist.«

Vor allem Shah zeigte sich von dieser Entwicklung sehr angetan. »Das ist doch wundervoll! Ein weiterer Schritt in eurer Freundschaft, nun werdet ihr sicher gleich ein Paar!«

Und nicht nur sie, alle teilten diese Meinung. Die Begeisterung war groß, und für dieses besondere Ereignis planten sie ein großes Fest. Denn zum allerersten Mal in der mom'serimischen Geschichte würde ein Lord eine Partnerschaft eingehen und einen Nachkommen zeugen. Shoy und Basch wurden zum Paar der neuen Generation erklärt.

Selbst für Shoy und Basch schien alles klar. Sie sprachen über die Zukunft, redeten von einem Kind und sahen sich nach einer entsprechenden Unterkunft um.

»Probiert es doch einfach aus, ob dieser Platz der richtige ist«, riet ihnen Shah. »Verbringt eine Nacht dort miteinander, denn natürlich sollt ihr euch wohl fühlen. In einer Woche werden wir dann das Fest begehen, ich glaube, das ist ein guter Zeitpunkt!«

Als die beiden allein waren, sahen sie sich still, jeder für sich, nochmals um. Dann setzte Shoy sich auf die Bettkante. »Es wird ganz ungewohnt sein, nicht mehr im Gedränge eines Schlafsaales die Nacht verbringen zu müssen.«

»Ja, das ist schon eine tolle Sache«, stimmte Basch zu. »Es stehen sogar einige Unterkünfte leer, weil sich die Jungen noch nicht so schnell umgewöhnen wollen. Was andererseits gut ist, denn so haben wir Platz für diejenigen, die von der Sektion hierher umsiedeln wollen.« Sie strich an den Türen eines Schrankes entlang. »Es ist nicht schlecht hier.«

»Nein«, stimmte Shoy zu. »Weißt du was? Ich dusche jetzt erst mal. Es ist für mich immer noch der reine Genuss, jederzeit Wasser zur Verfügung zu haben.« Er verschwand in der Nasszelle und kam kurz darauf unbekleidet wieder zurück.

Basch schaute zum Bett. Dann streifte sie entschlossen ihre Kombination ab und stellte sich in Positur. Fast herausfordernd schaute sie Shoy an. »Findest du mich attraktiv?«

»Du siehst sehr gut aus.«

»Das habe ich nicht gefragt. Ich weiß, dass ich gut aussehe. So, wie du weißt, dass du gut aussiehst. Ich will wissen, ob ich dir *gefalle*.«

Shoy zögerte. »Ich...«

Basch seufzte. »Ja, das habe ich mir gedacht.« Sie ging zum Bett und setzte sich hin. »Shoy, ich liebe dich über alles. Und ich würde alles für dich tun. Aber ... du bist uninteressant für mich. Ich kann es mir nicht vorstellen, mich körperlich mit dir zu vereinigen. Das konnte ich von Anfang an nicht.«

Shoy setzte sich neben sie. Nach einer Weile ergriff er ihre Hand. »Ich liebe dich auch sehr, Basch. Aber ich möchte, *dass* du mein bester Freund bleibst. Ich will nicht, dass sich unser Verhältnis ändert. Du bist für mich so sehr wie ein Schwesterbruder, wir sind zusammen aufgewachsen... Es funktioniert einfach nicht so, wie es sich alle vorstellen.«

Beide ließen die Gehirntentakel hängen. Dann sagte Basch plötzlich: »Aber... dann haben wir doch gar kein Problem! Wir sagen einfach allen, dass wir kein Paar sein werden. Das haben sie uns schließlich nicht

vorzuschreiben, es ist immer noch unsere Entscheidung. Und wir sind uns einig, nicht wahr?«

»Ja, aber ... die Feier? Sie geben sich doch alle schon so viel Mühe!«

»Die gestalten wir einfach um. Wir organisieren eine Einweihungsfeier und laden die Terraner dazu ein!«

»Basch, was würde ich nur ohne dich machen! Du bist eben doch die Beste!«

»Weiß ich. Und jetzt ziehen wir uns wieder an und verschwinden von hier. Was hältst du davon, wenn wir uns einfach davonschleichen, nur heute Abend? So wie früher? Wir streifen noch mal durch das Trümmerfeld, schnuppern ein wenig Abenteuer, tun so, als wären wir wieder vier Jahre alt?«

Shoys Augen leuchteten auf. »Meinst du wirklich, ich kann das? Schließlich bin ich jetzt der Lord, das Oberhaupt der Mom'Serimer ... Da kann ich doch nicht einfach...«

»Kannst du eben doch«, grinste Basch. »Es gibt niemanden mehr, der dir Vorschriften machen darf. Also, worauf warten wir?« Sie angelte nach ihren Sachen und zog sich an.

Nach kurzem Zögern sprang auch Shoy in seine Klamotten. Gemeinsam schlichen sie davon, noch einmal um der alten Zeiten willen.

*

Am 31. Oktober 1306 NGZ wurden Schiffsführung, Unsterbliche und Freunde offiziell zur Eröffnung der Scherbenstadt eingeladen. So fand sich eine vielköpfige Delegation am Zentralachsantigravschacht ein, wo bereits Lord Carampo, Basch Fatingard und ihre Vertrauten auf sie warteten und sie feierlich in Empfang nahmen.

Vom Schacht aus führte ein ausgebauter, vier Meter hoher Korridor mit Beleuchtung und festen Bodenplatten durch die Trümmerzone zur Stadt. Selbst Riesen und Schwergewichte wie Icho Tolot und Keifan konnten diesen Weg mühelos passieren.

Der Korridor endete in einem zwölf Meter durchmessenden, vier Meter hohen Raum am Rand der Stadt.

»Dies ist die Lordklausur«, erläuterte Lord Carampo voller Stolz.

Die Einrichtung bestand aus zehn Sesseln für die Galaktiker und zehn für die Mom'Serimer. Der Konferenztisch war höhenverstellbar, zudem gab es Terminals mit Anbindung zum Bord-Kommunikationssystem. An einer Wand befand sich das »Büro« des Lords mit ebenfalls an SENECA angeschlossener Arbeitsplatte, einem speziell gestalteten Arbeitssessel und zwei Besuchersesseln.

Von hier aus übte Shoy sein Amt aus, wenn er nicht gerade die Bauarbeiten in der Stadt beaufsichtigte. Der Raum war indirekt ausgeleuchtet, und die Versorgung mit Speisen und Getränken ließ nichts zu wünschen übrig.

Eine detaillierte holografische Darstellung zeigte, wie groß und gut ausgebaut die Scherbenstadt inzwischen war. Die Aufteilung der Räumlichkeiten, Bereiche und Ebenen war gut durchdacht.

»Natürlich haben wir noch jahrelang zu arbeiten, bis alle Mom'Serimer hierher umziehen können«, schloss Shoy den virtuellen Rundgang. »Aber jetzt haben wir sehr gute Grundvoraussetzungen, die Infrastruktur stimmt, und wir können uns Stück für Stück weiter ausdehnen. Gleichzeitig wird das Trümmerfeld geräumt, und der Flansch kann problemlos betreten werden. Selbstverständlich habt ihr jederzeit Zugang zu unserer Stadt, ohne Anmeldung oder sonstiges Szenario. Kommt nach Belieben hierher!

Ich möchte euch im Anschluss ohnehin bitten, euch umzusehen und an den Feierlichkeiten teilzunehmen, die wir geplant haben. Meine Artgenossen haben mit großer Begeisterung das Fest vorbereitet, es gibt besondere Beleuchtung, an exponierten Stellen sind Buffets aufgestellt, und natürlich gibt es auch Spiele. Bitte fühlt euch wie zu Hause, ihr habt überall guten Zugang, abgesehen von einigen Bereichen, die für Tolotos ...«, er warf dem Haluter einen vergnügten Blick zu, »... vielleicht etwas schwer zugänglich sind. Basch und die anderen werden euch herumführen und eure Fragen beantworten. Ich selbst übernehme gern die Führung von Atlan und Fee Kellind, wenn es recht ist.«

Damit zeigten sich alle einverstanden. Fee Kellind durfte Arlo nicht mehr lange auf dem Arm behalten; die jungen Mom'Serimer waren viel zu angetan von dem menschlichen Baby mit dem rosigen Gesicht und dem herzlichen Lachen. Jeder von ihnen wollte den Kleinen herumschleppen, ihn knuddeln und mit ihm spielen.

Die Kommandantin war zuerst ein wenig besorgt, aber als sie ihren Sohn begeistert juchzen hörte, war sie beruhigt. Er würde sich schon melden, wenn er genug hatte.

Shoy führte seine Besucher herum und wurde mit den Erklärungen kaum fertig. Es war erstaunlich, wie sich der junge Mom'Serimer, der vor kurzem noch zu unbekümmerten Streichen aufgelegt gewesen war, zu einem verantwortungsbewussten und ausgeglichenen Oberhaupt entwickelt hatte.

Am Ende des Rundgangs kehrten sie wieder in die Lordklausur zurück; der Rest der Gruppe hatte sich überall in der Stadt zu den Feierlichkeiten verteilt.

»Ihr habt Enormes geleistet«, musste der Arkonide anerkennen. »Ich muss sagen, dass ich sehr beeindruckt bin.

Und es ist deutlich ersichtlich, dass ihr die Scherbenstadt als eure Heimat gewählt habt und euch darin sehr wohl fühlt.«

»Ja, manchmal wünschte ich, es ginge schneller voran«, gestand Shoy. »Denn inzwischen wollen immer mehr umziehen, aber sie müssen sich eben gedulden. Manche sind sogar dazu übergegangen, nach einer bestimmten Zeit zu tauschen, damit jeder einmal in den Genuss dieser Behaglichkeit kommen kann.«

»Wir hatten zuerst befürchtet, dass diese Aktion euer Volk spalten wird.«

»Dabei hat es sie noch mehr zusammengeschweißt. Es funktioniert einfach gut, ich kann es nicht anders sagen.« Lord Carampo hippelte auf seinem Sessel herum. »Nun habe ich aber noch eine sehr direkte Frage: Wird dieser Tag zu einem Feiertag für uns werden? Haben wir das Fest nicht einfach aus Spaß ausgerichtet, sondern bekommt es einen bedeutenden Sinn?«

Atlan und Fee Kellind wechselten einen kurzen Blick. Dann aktivierte der Arkonide ein Terminal und nahm einige Schaltungen vor. »SENECA soll das, was ich nun sage, über den Bord-Interkom übertragen.«

Shoy Carampo stand kurz vor dem Platzen, aber er schaffte es, sich zu beherrschen und in mühsamer Geduld abzuwarten.

»Ich gebe eine offizielle Erklärung ab«, fing der Arkonide eine kurze Ansprache an. »Mit dem heutigen Tag, dem 31. Oktober 1306 NGZ; wird die Scherbenstadt offiziell als Heimat der Mom'Serimer anerkannt. Sie erhalten hiermit permanentes Bleiberecht auf der SOL, solange sie sich nach den Regeln und Richtlinien der Schiffsführung richten. Die Weisungsbefugnis der Schiffsführung bleibt in vollem Umfang erhalten, und ein Stimmrecht der Mom'Serimer wird nur in begrenztem Umfang zugelassen, der noch detailliert festgelegt wird.

Wir heißen hiermit das Volk der Mom'Serimer herzlich willkommen an Bord der SOL und sichern ihnen die Unabhängigkeit innerhalb ihrer Sektion zu. Von nun an sind sie keine Gäste mehr, sondern Freunde und Mitbewohner.«

Lord Carampo war deutlich anzusehen, wie erleichtert er war. Jetzt war er nicht mehr zu bremsen: Er schoss vor Aufregung in der Klause herum, schüttelte abwechselnd Atlan und Fee Kellind die Hand, mit einem Geschnatter, dem keiner mehr folgen konnte. Er raste zu seinem Arbeitstisch, schien mehrere Sachen gleichzeitig machen zu wollen. In diesem Moment platzten Basch, Shah und eine Menge Kinder herein, und hinter ihnen quoll eine quirlige Masse kleiner Mom'Serimer so schnell nach, dass sich der große Raum im Nu füllte.

Mittendrin tauchte wie ein Riese unter Zwergen Porto Deangelis mit Arlo auf dem Arm auf, sehr zu Fees Erleichterung. Trotz des chaotischen Lärms schlief ihr Sohn selig und daumnuckelnd.

Für alle anderen wurde es eine sehr lange, fröhliche Nacht.

8.

Der Flug geht weiter

Einen gähnenden Morgen, liebe Besatzungsmitglieder, es ist der erste November. Eure Vesper ist heute eine echte Nachtschwalbe und war noch gar nicht im Bett, damit SOLtv nicht ausfällt. Wer hätte gedacht, dass die Mom'Serimer solche Partyfeger sind? Es war ein tolles Fest, und ich habe für jeden von euch, der nicht mitfeiern konnte, einen Schluck mitgetrunken! Aber ich muss einfach offiziell meine Gratulation für unsere kleinen Koboldfreunde loswerden und die Entscheidung der Schiffsführung begrüßen.

Ich denke, das ist für alle die beste Lösung, denn seid ehrlich: Habt ihr euch nicht auch schon lange an diese quicklebendigen Kerlchen gewöhnt? Ich würde sie jedenfalls sehr vermissen, wenn sie auf einmal nicht mehr da wären. Und wenn sie mit der Trümmersektion fertig sind, können sie ja mal bei mir zum Saubermachen vorbeischauen ...

Nun, heute geht es gleich weiter mit den Feierlichkeiten, wenngleich nicht ganz so ausgelassen: Denn die Transmitterstraße wird in Betrieb gehen, und wenn die ersten Sendungen gut klappen, brauchen wir keine weiteren Evakuierungsflüge mehr abzuwickeln! Was sagt ihr dazu? Was, euch ist das schon gar nicht mehr aufgefallen?

Na, dann habe ich eine Überraschung: Ab sofort gibt es nämlich wieder Landurlaub ... Also, ab in die Fitnesssektion und weg mit dem Speck, in den nächsten Wochen ist noch mal Badesaison!

*

Mohodeh Kascha wurde die Ehre zuteil, die Aktivierung der Transmitterstraße zu schalten. Schließlich war

sie auch nach seinen Plänen entstanden. Nach einer kurzen Paniksekunde kam die Meldung von Emslad V, dass der Testdurchlauf erfolgreich verlaufen sei. Von nun an konnten die Philosophen mit einem Schritt von Winten in die neue Heimat emigrieren.

Sie würden überleben; Emslad V stellte sich als wahrer Glücksfall heraus, denn er verlangte nur wenig Anpassung, und es gab nichts Gefährliches für die kleinen Silberhäutigen. Ein ganzes Volk war vor dem Untergang bewahrt worden.

Atlan, Mohodeh Kascha, Icho Tolot und Dao-Lin-H'ay wurden zu einer offiziellen Dankesfeier eingeladen, die erwartungsgemäß spartanisch ausfiel. Die Philosophen waren ein sehr ruhiges, nach innen gekehrtes Volk, das viel Zeit für jede Diskussion, jede Denkaufgabe aufwendete; der krasse Gegensatz zu den Mom'Serimern.

Trotzdem war der ausgesprochene Dank sehr tief empfunden und herzlich, und die Worte »Das werden wir euch niemals vergessen«, waren nicht einfach so dahingesagt, sondern vollkommen ernst gemeint. »Vielleicht können wir uns eines Tages revanchieren.«

»Das ist nicht notwendig«, winkte Atlan ab.

»Das wissen wir«, versetzte der Höchste Philosoph. »Aber es bedeutet nicht, dass ihr nicht doch eines Tages unsere Hilfe brauchen könnt. Mögen bis dahin auch tausend Jahre vergehen, unsere Nachkommen werden es wissen.«

*

Für die Besatzung war es eine schöne Belohnung, dass sie vor dem Weiterflug nochmals die Gelegenheit zum Landurlaub bekam, um sich von den Strapazen der letzten Monate zu erholen. Denn es gab eine zweite erfreuliche Nachricht: Auch die neuen Permanentzapfer waren bald fertig gestellt.

Myles Kantor hatte entschieden, dass in Zukunft nicht nur mit dreifacher, sondern mit Sechsfach-Redundanz gearbeitet werden sollte. In jeder SOL-Zelle und dem Mittelteil standen je zwei Permanentzapfer zur Verfügung; damit konnte wirklich nichts mehr schief gehen.

Außer wenn die Hypertakt-Triebwerke die Grenze ihrer Reichweite erreichten, die ja immer noch unbekannt war. Aber so schwarz wollte nun wirklich niemand sehen.

Am 31. Dezember 1306 NGZ startete die SOL endgültig zum Weiterflug nach Wassermal, genau zum Jahreswechsel. Man kam überein, die wie eine Perlenkette aufgereichte Hickson Compact Group 55, kurz HCG 55, an deren Ende die Galaxis Wassermal lag, der Reihe nach abzuklappern.

Es war immerhin möglich, dass man schon im Vorfeld Informationen über die Pangalaktischen Statistiker erhielt. Mohodeh Kascha schwieg sich ja weiterhin eisern aus - aus welchen Gründen auch immer. Er betonte nur jedes Mal, dass keine Gefahr für die SOL oder die Besatzung bestünde. Aber es sei enorm wichtig, »eigene Erfahrungen« zu machen.

Erstes Flugziel war somit HCG 55C in 556,4 Millionen Lichtjahren Entfernung, das sie planmäßig am 24. August 1311 NGZ erreichen würden - wenn nichts dazwischenkam.

*

Persönliche Aufzeichnungen Fee Kellind, 2. August 1308 NGZ: Heute hat Arlo seinen dritten Geburtstag gefeiert. Es geht ihm sehr gut, er ist ein aufgeweckter, intelligenter Junge, der mir und Porto viel Freude macht. Selbst wenn ich völlig erledigt bin, bringt er mich zum Lachen. Er ist immer fröhlich und zu Scherzen aufgelegt. Und ein hübscher Kerl, bestimmt wird er mal so groß und athletisch wie Porto, aber natürlich behält er meine blonden Haare! Da er der Älteste ist, gibt er den Ton bei den anderen an, da ist er manchmal schon recht tyrannisch, wie sie halt so sind in dem Alter.

30 Kinder sind es jetzt schon! Kaum zu fassen. Es gibt weitere fünf Kinder, die dieses Jahr noch ihren dritten Geburtstag feiern werden. Wir haben schon gedacht, mit den Mom'Serimern würde es abwechslungsreich, aber diese bleiben tatsächlich meistens unter sich. Das heißt, sie sind schon überall in der SOL anzutreffen, aber nie in Hundert- oder Tausendschaften, und sie verursachen kein Chaos. Unsere Racker aber sind kaum zu bändigen. Es geht rund im Kindergarten im Mittelteil, aber wir haben gute Leute, die sich bestens um sie kümmern. Wenn ich mich in der Zentrale freimachen kann, schaue ich gern für eine Stunde vorbei, es ist ja fast nebenan.

Am liebsten spielen sie natürlich in den Erholungslandschaften; Zitonie hat eigens einen Park und Wald für sie abgezweigt, in dem sie nach Herzenslust herumtoben dürfen. Es sieht nicht so aus, als entbehrten sie etwas. Sie sind alle gesund, in guter Verfassung und fühlen sich in der SOL rundum zu Hause. Natürlich sind sie auch immer

begeistert, wenn sie einen Besuch in der Scherbenstadt machen dürfen, und dann geht es zusammen mit den Mom'Serimer-Kindern natürlich ordentlich rund. Danach schlafen sie alle so brav und friedlich, dass es eine wahre Erholung ist!

Mit Porto und mir klappt es auch besser, als ich es je erträumt hätte. So einen Mann zu finden ist ein wahres Geschenk. Er liebt Arlo abgöttisch, und dieser kleine Schlawiner versteht es sehr gut, seinen Vater um den Finger zu wickeln. Wir sind inzwischen umgezogen und haben zwei Kabinen nebeneinander, mit einer Verbindungsstür. Das ist genug Platz für uns alle, und jeder hat weiterhin seinen eigenen Bereich.

Porto lässt mir trotz der wenigen Stunden, die wir nur haben, so viel Freiraum, wie ich will, damit ich auch weiterhin schreiben kann. Er weiß, dass ich das brauche, auch zum Abschalten. Trotzdem ist er immer da, und das ist ein schönes Gefühl. Und er ist ein wunderbarer Liebhaber. Wir können immer noch nicht genug kriegen voneinander; anscheinend haben wir beide eine Menge Nachholbedarf. Jetzt verhüten wir aber, ein Kind ist vorerst genug!

Die größte Überraschung aber sind Tek und Dao. Sie spielen tatsächlich Babysitter, wenn Porto und ich mal einen Abend für uns wollen! Mit ihnen macht mein kleiner Diktator natürlich, was er will. Übrigens auch mit Atlan. Neulich komme ich in die Zentrale, und da sitzt er auf seinem Schoß und kommandiert Roman herum! Solche Sachen muss ich aber abstellen; Arlo soll keine bevorzugte Stellung haben, sonst lernt er überhaupt keine Bescheidenheit.

Wer hätte das je gedacht, dass ich so plötzlich zu einer Familie komme, und das auch noch mitten im Einsatz? Vor wenigen Jahren noch wäre mir das absolut unmöglich erschienen.

*

Hallo, liebe Freunde von SOL, wir haben Silvester 1309 NGZ und genügend Zeit zum Feiern, wie es sich gehört! Denn die nächste Etappe, unsere neunzehnte, beginnt erst am 2. Januar, und dann haben wir nur noch eineinhalb Jahre vor uns, bis wir die Hickson Group erreichen!

Darauf trinke ich heute Abend noch einen. Oder zwei. Ich bin ja schon sehr gespannt, was uns da alles erwarten wird. Nach all den Aufregungen zu Beginn unserer Reise ist es jetzt ja schon fast langweilig! Nicht, dass schlechte Stimmung herrscht - ganz im Gegenteil! Der Kindergarten bekommt regelmäßig Zuwachs, und unser Arlo Kellind wird in einem Jahr mit der Schule beginnen!

Ansonsten hat sich alles hervorragend eingespielt, und ich habe nicht so den Eindruck, als ob bisher irgendeiner die Reise bereut. Na klar, das Abenteuer geht ja auch erst los! Und bis dahin halte ich euch schon ordentlich auf Trab, denn ich bin und bleibe eure Nachtschwalbe Vesper und verabschiede mich jetzt für dieses Jahr, morgen sprechen wir uns in alter Frische wieder!

*

Persönliche Aufzeichnungen Fee Kellind, 28. Oktober 1311 NGZ: Ich habe heute die achttausendste Seite meines Romans vollendet. Ist das zu fassen? Ich hätte nie gedacht, dass ich in diesen Jahren so viel schreiben würde. Und es ist immer noch lange nicht fertig, noch sehr lange nicht.

Aber ich hatte ausreichend Zeit, da die Reise planmäßig verlief: Am 24. August haben wir HGC 55C erreicht, die Galaxis wird von ihren Bewohnern Ilaneon genannt.

Am 27. August sind wir nach HCG 55B aufgebrochen, das die meisten Bewohner Salthi nennen, eine Etappe von 9,13 Millionen Lichtjahren, wo wir am 24. September ankamen. Am 24. Oktober, also vor vier Tagen, haben wir HCG 55E erreicht, die Galaxis heißt bei den Einheimischen Amlonnotharab.

Gewonnene Erkenntnisse über die Pangalaktischen Statistiker bis jetzt? Null. Deshalb sind wir gestern nach Wassermal aufgebrochen, immerhin wissen wir schon den Namen, den die Galaxis in der Sprache der Bewohner trägt: Akhimzabar. Wir haben eine Etappe von 7,6 Millionen Lichtjahren vor uns, für die wir 23 Tage veranschlagt haben.

Und die Götter mögen uns beistehen, dass wir hier finden, wonach wir suchen, denn ich glaube, Atlan ist zeitweise stinksauer auf Mohodeh Kascha, aber es gelingt ihm nicht, mehr Informationen aus dem alten Kimbaner herauszukitzeln. Nun, diese paar Wochen bis zum 19. November wird er jetzt noch herumbringen können, und dann werden wir weitersehen.

Arlo ist nach wie vor mein Sonnenschein und natürlich weiterhin der Anführer der 47-köpfigen Kinderschar, und mit Porto bin ich immer noch zusammen und glücklich wie am ersten Tag. Ich bin jetzt 44 Jahre alt, und er ist 62. Da haben wir noch sehr viel Zeit vor uns, und irgendwann werde ich vielleicht doch wieder unsere zabelonischen Fruchtbarkeitszwinkel auspacken. Wenn wir zurück in der Milchstraße sind oder irgendwo

anders, ist ja völlig egal. Wir haben das Glück, dass wir unsere Heimat immer bei uns haben. Und Arlo scheint es genauso zu gehen, er liebt das Schiff und kennt es inzwischen besser als jeder von uns.

9.

Der Fund

Ab Mitte November 1311 NGZ wurde eine sich langsam steigernde Spannung an Bord spürbar. Auch die Bewohner der Scherbenstadt bemerkten das, denn es kamen fast keine Besucher mehr, nicht einmal Trim und Startac.

»Wer hätte das je gedacht!«, sagte Basch am 17. November voller Stolz zu Shoy. Die beiden waren immer noch unzertrennliche Freunde, obwohl sie inzwischen beide jeweils ein Kind hatten. Basch kümmerte sich allerdings meist um beide Kinder, denn sie wollte, dass sie einst so gute Freunde wurden wie ihre Elternteile. Die Kleinen waren entsprechend aufgeweckt, quirlig und neugierig wie alle Kinder und heckten andauernd Streiche aus.

Shoy war in seiner Stellung als Lord nach wie vor unangefochten. Die Mom'Serimer waren mit ihrem Leben sehr zufrieden, und sie konnten inzwischen ein beachtliches Werk vorweisen: Der Trümmerbereich des SZ-2-Flansches war inzwischen zur Hälfte aufgeräumt oder rekonstruiert und begehbar geworden. Die vor Jahren begonnenen Aktivitäten im SZ-1-Flansch brachten es bereits auf zwanzig Prozent.

Die Scherbenstadt besaß inzwischen einen Durchmesser von mindestens tausend Metern und bot mittlerweile Platz für alle rund 110.000 Mom'Serimer. Die Alten aus der NACHT waren schon lange dahingegangen, Shoy und Basch waren bereits elf Jahre alt, und eine neue Generation wuchs heran, die nur noch die SOL als Heimat kannte. Shoy's Mutter Shah sowie Kosch waren vor einem Jahr gestorben.

Und sie vergrößerten die Stadt weiterhin. Es gab immer noch genug Platz und vor allem sehr viel aufzuräumen, die Hälfte war für sie noch lange nicht genug.

»Ja, es ist alles gut geworden«, sagte Shoy. »Und in zwei Tagen werden unsere Freunde Wassermal erreichen. Sie werden eine Galaxis auf den Kopf stellen, während wir hier in Ruhe weitermachen. Wollen wir einen Spaziergang unternehmen?«

Bevor Basch antworten konnte, stürmte ein Arbeiter aufgeregt in die stets offen zugängliche Lordklausur. Niemand musste sich anmelden oder einen Termin vereinbaren. »Lord Carampo, du musst sofort kommen! Schnell! Es eilt!«

Shoy konnte keine Fragen stellen, er brauchte seinen Atem zum Laufen, um mit dem Jüngeren Schritt halten zu können. Das Transportband reichte nur ein kurzes Stück, dann kamen sie im Trümmerfeld an. Die Hälfte, die übrig war, war noch genauso unbekannt und gefährlich wie zuvor die gesamte Sektion. Hier gab es keinen Zugang zu SENECA, die Bauarbeiten waren stets ein aufreibendes Abenteuer, eine täglich neue Herausforderung.

Sie rannten durch einen neuen Stollen tief in das Trümmerfeld hinein. Shoy fühlte sich sofort an seine Jugendabenteuer erinnert, und ein seltsames Gefühl beschlich ihn. Unwillkürlich verlangsamte er und stellte die Gehirntentakel auf.

Basch kam an seine Seite und griff nach seiner Hand. »Hörst du das auch?«, flüsterte sie atemlos.

»Ja, und ich rieche es. Es ist genau wie früher - nichts hat sich verändert...«

Von vorne, am Ende des Ganges, scholl ihnen aufgeregtes Geschnatter entgegen, und eine Horde Mom'Serimer sprang herum.

»Doch«, sagte Basch. »Doch.«

Der kurze, verzauberte Moment verging, und sie erinnerten sich an das Heute. Mit wehenden Tentakeln beschleunigten sie wieder und näherten sich der nahezu hyperventilierenden Bautruppe.

Shoy Carampo drängte sich durch seine Artgenossen und stand vor einer zerfaserten, aus geschmolzenen Materialien bestehenden Wand, zu deren Durchbruch die Arbeiter gerade angesetzt hatten. Er schaute durch die Lücke - und erstarrte.

»Hojii!«, entfuhr es ihm. Zwischen den Metallsplittern war ausschnittsweise ein transparentes, nicht beschädigtes, wie gläsernes Behältnis erkennbar.

Und darin sah Shoy ... einen Stiefel. Einen *terranischen Stiefel* von tiefblauer Farbe.

»Was ist das, was ist das?« Basch quetschte sich neben ihn, und ihre Gehirntentakel schossen steil in die Höhe. »Aijj!«

»Das ... das ist ein Sarg, glaube ich«, stotterte Shoy Carampo.

»Da ... liegt ein Mensch drin, oder? Ein Humanoider, da bin ich sicher, was ich so erkennen kann, mit einer blauen Uniform! Also haben wir doch immer Recht gehabt, Shoy, und die Dookies auch, dass es hier noch viel

mehr gibt...«

»Jetzt dreh nicht durch, Basch, das ist ein Toter, der tut uns bestimmt nichts mehr. Trotzdem haben wir es jetzt eilig, denn offenbar hat den hier irgendwer vergessen.« Shoy packte Basch am Arm und zog sie hinter sich her, in aller Eile durch den Korridor zurück, ganz wie in alten Zeiten.

»Aber was hast du denn vor?«, rief Basch Fatingard.

»Ich muss zurück in die Lordklausen, um Atlan zu rufen«, antwortete Shoy Carampo. »Na, der wird Augen machen ...«

E N D E

Die SOL ist so weit von der Milchstraße entfernt wie kein anderes Raumschiff der Menschheit. In Wassermal hoffen die Menschen an Bord des Raumschiffs, Antworten auf große Fragen zu erhalten. Da passt der an Bord gefundene Körper überhaupt nicht so richtig ins Bild - und Atlan bekommt es mit einer seltsamen Gefahr zu tun.

Mehr darüber berichtet der PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche. Mit diesem Gastroman gibt sich im Übrigen H. G. Ewers, einer der Altmeister der Serie, die Ehre. Sein Roman trägt den Titel

DER GUTE GEIST VON WASSERMAL